



Charmed™



ZAUBERHAFT SCHWESTERN

Merlins Erbe

Charmed
Zauberhafte
Schwestern
Merlins Erben

Roman von
Eloise Flood

Klapptext:

Kann es für Hexen etwas Schöneres geben, als in das Land von König Artus und seiner legendären Tafelrunde zu reisen? Wohl kaum, finden jedenfalls die drei Halliwell-Schwestern, als Prues Auftrag, mittelalterliche Bücher für einen Sammler zu erwerben, die drei in das malerische Dorf Hay-on-Wye führt. Während Prue ihrer Arbeit nachgeht, wollen Piper und Phoebe ihren Urlaub in vollen Zügen genießen. Doch sie wären nicht die Zauberhaften, wenn es bei diesem Vorsatz bliebe. Auf der Suche nach Informationen über die geheimnisvolle Welt des sagenumwobenen Keltenkönigs lernt Phoebe einen attraktiven jungen Mann kennen, der ihr gleich zu Beginn ihrer Bekanntschaft eine ebenso heftige wie beunruhigende Vision beschert. Nachdem Piper denselben jungen Mann inmitten eines Druidenrituals entdeckt, beschließen die drei Schwestern, dessen Geheimnis zu ergründen. Als sie erfahren, dass eine Dorfbewohnerin sich in der Gewalt der Druiden befindet und nur ein jahrhundertealter Zauberspruch sie retten kann, wissen sie, dass es an der Zeit ist, eine lange Reise anzutreten eine Reise nach Camelot ...

Dieses eBook ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Charmed – zauberhafte Schwestern. – Köln : vgs
(ProSieben-Edition)

Merlins Erbe : Roman / von Eloise Flood.
Aus dem Amerikan. von Christina Deniz. – 1. Aufl. – 2001
ISBN 5-8025-2818-2

Erstveröffentlichung bei Pocket Books, New York 2001
Titel der amerikanischen Originalausgabe: *The Legacy of Merlin*
von Eloise Flood

Das Buch »Charmed – Zauberhafte Schwestern.
Merlins Erbe« von Eloise Flood entstand auf der Basis
der gleichnamigen Fernsehserie von Spelling Television,
ausgestrahlt bei ProSieben.

© des ProSieben-Titel-Logos mit freundlicher Genehmigung der ProSieben
Televisions GmbH

™ und © 2001 Spelling Television Inc.
All Rights Reserved.
1. Auflage 2001

© der deutschsprachigen Ausgabe:
Egmont vgs Verlagsgesellschaft mbH
Alle Rechte vorbehalten.

Produktion: Wolfgang Arntz
Umschlaggestaltung: Sens, Köln

Titelfoto: © Twentieth Century Fox Film Corporation 2001

Satz: Kalle Giese, Overath
Druck: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany
ISBN 3-8025-2818-2

Besuchen Sie unsere Homepage im WWW:
<http://www.vgs.de>

1

»**H**EY, SEHT MAL!« Phoebe Halliwell presste ihre Handflächen gegen das Fenster des Flughafenbusses und starrte gebannt auf die sanfte walisische Hügellandschaft. »Da oben auf dem Berg steht eine verfallene Burg!« Ihre braunen Augen glänzten. »Wie die wohl heißt?«

»Ganz ruhig, Phoebe«, sagte ihre älteste Schwester Prue lächelnd. »Camelot wird's wohl kaum sein.«

»Bist du sicher?«, fragte Piper, die Zweitälteste der Halliwell-Schwestern, todernt. »Ich könnte schwören, ich hab gerade Lancelot durch das Tor reiten sehen. Mir kam seine silberne Rüstung gleich so bekannt vor. Und dieser Helm mit dem Eberkopf...«

»Ja, genau«, seufzte Prue und schloss ihre Augen. »Ich treffe die edlen Ritter der Tafelrunde jede Nacht in meinen Träumen!«

»Lustig. Ungemein lustig.« Phoebe lehnte sich in ihrem Sitz zurück und hob in einer Mischung aus Belustigung und Verzweiflung die Hände. »Zugegeben, ich bin ein unverbesserlicher Fan der Artus-Sage. Aber ist das ein Wunder bei einem so fantastischen Professor für Englische Volkskunde? Immerhin sind wir gerade am Ort des Geschehens. Ich meine: Wales, wir sind da! Wir befinden uns gerade im Herzen von Artus' Reich. Spürt ihr denn nicht auch den Zauber der Magie?«

»Ich versuch's mir zu verkneifen«, sagte Piper. »Denn das Zauberwort lautet: Urlaub! Schon vergessen?«

»Ich bin ohnehin nicht sonderlich an den Rittern der Tafelrunde interessiert«, fuhr Phoebe fort. »Merlin ist die wesentlich interessantere Figur in dieser Legende.«

»Ich wusste gar nicht, dass unser Nesthäkchen auf alte Männer steht«, sagte Piper grinsend zu Prue.

»So hab ich das nicht gemeint, und das weißt du auch.« Phoebe zuckte mit den Achseln. »Andererseits, wenn Merlin jung und knackig wäre ... Wäre es nicht genial, zur Abwechslung mal einen Freund zu haben, der wirklich was von Magie versteht?«

»Phoebe!« Prues eisblaue Augen weiteten sich vor Schreck, und sie deutete warnend mit dem Kopf in Richtung Busfahrer.

Phoebe sah kurz zu ihm hinüber, aber er schien keine Notiz von den drei jungen Frauen zu nehmen. Zudem saßen sie im hinteren Teil des Minibusses, und es gab außer ihnen keine weiteren Passagiere, von denen sie hätten belauscht werden können. Und vor allem hatte sie nicht einmal etwas Verfängliches gesagt. Phoebe fand, dass Prue manchmal einfach zu übervorsichtig war.

Andererseits, wie sie zugeben musste, hatte Prue auch allen Grund dazu. Wie jede von ihnen. Immerhin hatten die drei Halliwell-Schwestern ein großes Geheimnis zu bewahren: Sie waren Hexen.

Genau genommen zählten die drei zu den mächtigsten Frauen in der Geschichte der Zauberhaften. Sie stammten von einer lang zurückreichenden Linie von Hexen ab, die ihr Leben dem Kampf gegen die Mächte der Finsternis gewidmet hatten. Und seit dem Tag, an dem die Schwestern alles über ihre besonderen Fähigkeiten herausgefunden hatten, klebten ihnen die Hässcher der dunklen Seite, Dämonen und andere, noch schlimmere Höllencreaturen an den Fersen.

»So, Ladies, da wären wir. Willkommen in Hay-on-Wye«, sagte der Busfahrer gerade und riss Phoebe aus ihren Gedanken. »Zu Ihrer Linken sehen Sie die Reste von Hay Castle, erbaut im dreizehnten Jahrhundert von Lady Matilda von Hay. Es heißt, sie sei eine Riesin gewesen, die selbst die größten Felsbrocken weiter, als das Auge reichte, werfen konnte. Auch soll sie jeden verspeist haben, der ihr Missfallen erregt hat«, dozierte der Fahrer mit todernter Stimme.

»Wie entzückend!« Begeistert betrachtete Phoebe das kleine Städtchen mit seinen schmalen Straßen und den engstehenden, altertümlich anmutenden Häusern, an denen sie gerade vorbeifuhren.

»Man muss zugeben, derart steingewordene Legenden sucht man daheim in San Francisco vergebens,« murmelte Prue und bürstete ihr langes schwarzes Haar in Form. »Ich frage mich, wo Evan Rhys' Buchladen ist? Ich hab eine Verabredung mit ihm in ...«, sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr, »... genau drei Stunden. Er besitzt ein mittelalterliches Stundenbuch, das genau das sein könnte, wonach ich suche.«

»Du fängst heute schon mit der Arbeit an?«, fragte Piper erstaunt. »Wow, du verlierst keine Zeit, wie? Ich hatte eigentlich gedacht, wir würden nach unserer Ankunft erst mal ein bisschen relaxen, uns vielleicht die Stadt ansehen und, du weißt schon, das kleine Touri-Programm absolvieren.«

»Das könnt ihr beide ja gern tun«, sagte Prue. »Für euch sind es schließlich Ferien, aber ich bin hier, weil ich einen Auftrag zu erledigen habe, du erinnerst dich? Immerhin werde ich dafür bezahlt, seltene und wertvolle Bücher für Lloyd Claiborne aufzutreiben.«

»Du kennst doch unsere Prue«, raunte Phoebe Piper zu. »Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.« Sie grinste Prue an und wünschte sich dennoch, sie hätte manchmal ein bisschen mehr vom Elan ihrer ältesten Schwester. Prue scheint immer genau zu wissen, was sie will und wie sie es bekommt, dachte Phoebe, wohingegen ich noch immer herauszufinden versuche, wer ich überhaupt bin. Und dabei bin ich diejenige von uns dreien, die in die Zukunft sehen kann!

Der Minibus kam vor einem hübschen Backsteinbau im Zentrum des Städtchens zum Stehen. »Das *Trelawney* Hotel, meine Damen«, verkündete der Busfahrer.

Die Mädchen stiegen aus, und Piper bezahlte die Fahrt. Dann meldeten sie sich als Erstes an der Rezeption und gingen hinauf zu ihrer Suite.

Die Räume waren schlichtweg entzückend mit ihren schneeweißen Gardinen und der dezenten Streublümchentapete. Im Schlafzimmer stand ein riesiges Doppelbett und im Salon ein schmiedeeisernes Ruhebett. Phoebe ließ sich sofort darauf nieder und hüpfte ein paar Mal auf und ab. »Perfekt! Ich werde hier schlafen.« Sie grinste. »Dank dem edlen Spender Lloyd Claiborne. Wie schaffst du es bloß immer, dir so wohlhabende Kunden an Land zu ziehen, Prue? Ich kann nicht glauben, dass er dir eine ganze Suite bezahlt. Und dieses Hotel – so elegant ...«

»Was soll ich sagen? Er hat eben Stil«, sagte Prue und kramte einen Kulturbeutel aus ihrem Koffer. »Okay, als diejenige, die uns diesen großartigen Urlaub verschafft hat, bestehe ich auf der ersten Dusche. Also bis später, ihr beiden«, verkündete sie ihren Schwestern, als sie mit einem Lächeln an ihnen vorbeirauschte. »Ach, ja. Ich werde mich bemühen, nicht das ganze heiße Wasser zu verbrauchen. Allerdings sind wir hier auf der Insel, und da kann ich nichts versprechen.«

Glücklicherweise geizte das *Trelawney* weder mit heißem Wasser noch mit Handtüchern, und so standen die drei Schwestern nach anderthalb Stunden erfrischt und gut gelaunt vor dem Hotel. Prue trug ein blaues Leinenkleid, während Piper und Phoebe sich für Jeans und sommerliche Tops entschieden hatten. Phoebe hatte ihr Haar zu kleinen Zöpfchen mit bunten Bändern geflochten. Piper hatte ihre seidige dunkelbraune Mähne zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden.

Es war ein herrlicher Junitag. Zu Mittag aßen sie in einem überfüllten Straßencafé mit Blick auf den Platz, auf dem in Hay-on-Wye der wöchentliche Markt abgehalten wurde.

»Unglaublich, wie viele Antiquariate es hier gibt«, sagte Piper und schlürfte ihren Eiskaffee. »Wir sind auf unserem Weg an

mindestens zehn Buchhandlungen vorbeigekommen, und das Hotel ist gerade mal drei Blocks von hier entfernt.«

»Na ja, Hay zählt zu einem der wichtigsten Umschlagplätze für antiquarische Bücher«, erklärte Prue. »Sicher findet man hier auch 'ne Menge Ramsch, aber nach wie vor gilt dieser Ort als eine der bedeutendsten Fundgruben für jeden ernsthaften Sammler.«

»Da drüben scheint auch ein netter Laden zu sein«, meinte Phoebe und deutete über den Platz hinweg auf eine rundum verglaste Buchhandlung. Sie stutzte, als sie den Namen über dem Eingang las: »*Caer Wydyr*? Mann, das ist ja cool!«

Sie wandte sich aufgeregt zu ihren Schwestern um, die sie nur verständnislos ansahen. »In der keltischen Mythologie ist ›*Caer Wydyr*‹ der Name von Merlins Schloss«, erklärte sie. »Er soll es ganz aus einer Art magischem Glas erbaut haben. Und dort hat er auch seine Bücher der Zauberkunst aufbewahrt. Klingt also nach einem ziemlich interessanten Laden, was meint ihr?«

»Mhm«, sagte Piper seufzend. »Dieser ganze Artus-Kram geht dir wohl gar nicht mehr aus dem Kopf, was?«

Prue warf einen Blick auf ihre Uhr. »Also, ich muss los, Mädels«, sagte sie. »Meine Verabredung ist in fünfzehn Minuten. Möchte mich vielleicht jemand begleiten? Es heißt, Rhys Laden soll einer der besten sein.«

»Ich komme mit«, sagte Piper und stand auf.

Phoebe schüttelte den Kopf, und ihre Zöpfchen flogen keck hin und her. »Ohne mich. Wir sehen uns dann später im Hotel. Ich schaue mir unterdessen mal das *Caer Wydyr* an.«

Zwischen Prues dunklen Augenbrauen erschien eine kleine Sorgenfalte. »Okay, Phoebe, aber falls dieser Laden sich auf, na ja, magische Bücher spezialisiert haben sollte ... bleib cool, ja? Man weiß nie, auf was für Leute man an solchen Orten trifft.«

Phoebe lachte und fand, dass Prue das Leben wieder mal ein bisschen zu ernst nahm. »Keine Sorge«, sagte sie, stand ebenfalls auf und klopfte sich einige Krümel vom Schoß. »Ich schau mich nur ein bisschen um. Was soll dabei schon groß passieren?«

Piper und Prue schauten sich an. »Berühmte letzte Worte«, sagten sie wie aus einem Munde.

»Es wäre nicht untypisch für Phoebe, wenn sie auf ein Buch mit schwarzer Magie stoßen und damit einen blutrünstigen Dämon heraufbeschwören würde«, murmelte Prue, als sie mit Piper davonging.

»Wird schon alles gut gehen«, sagte Piper abwesend. »Unsere Kleine ist weniger leichtfertig, als es manchmal den Anschein hat.«

»Ich weiß, ich weiß ... Eigentlich mache ich mir auch mehr Sorgen um dich.« Prue warf Piper einen Seitenblick zu. »Du warst den ganzen Tag über so still. Alles in Ordnung?«

»Ja, ich bin okay. Es ist nur ...« Piper seufzte und suchte nach den richtigen Worten.

»Lass mich raten«, sagte Prue sanft. »Leo?«

Piper seufzte wieder. »Mhm, Leo. Der Kummer kam wieder hoch, als Phoebe sagte, es wäre toll, einen Freund zu haben, der was von Magie verstünde.« Sie lachte freudlos auf. »Glaube mir, das ist mitnichten die Lösung aller Beziehungsprobleme.«

In der Tat verstand Leo, Pipers Freund, eine Menge von Magie. Alles hatte damit angefangen, dass er einige Reparaturen an ihrem Haus in San Francisco auszuführen hatte. Aber es sollte sich sehr bald herausstellen, dass er weitaus mehr als nur ein guter Handwerker war. Leo war ein Wächter des Lichts, eine Art Aufpasser, dessen Aufgabe es war, gute Menschen und gute Hexen vor den Mächten der Finsternis zu beschützen.

»So sehr ich's auch versuche, aber ich kann mich einfach nicht daran gewöhnen, in seinem Leben immer erst an zweiter Stelle zu stehen.« Sie hielt einen Moment lang inne, als sie einen älteren Mann mit Spaniel überholten. »Ich meine, ich akzeptiere voll und ganz, dass das, was er tut, ungemein wichtig ist.« Sie ging ein bisschen schneller, um außer Hörweite zu gelangen. »Ich kann nur so schwer damit umgehen, dass er zum Beispiel während eines intimen Dinners so einfach Knall auf Fall verschwindet ... oder gar zu anderen Gelegenheiten.« Ihre Wangen röteten sich ein wenig. »Du weißt, was ich meine. Oder dass ich mir ständig Sorgen um ihm machen muss, weil er vielleicht auf einen Wächter der Dunkelheit getroffen und damit in großer Gefahr ist. Immer ist da diese Angst, dass ich ihn vielleicht nie wieder sehen könnte ... Und dann wieder fühle ich mich schuldig, weil ich so egoistisch bin, um ihn gleich darauf dafür zu verfluchen, dass er mir Schuldgefühle verursacht ...«

Sie presste ihre Lippen aufeinander und warf ihrer Schwester einen frustrierten Blick zu. Prue fixierte sie mit erhobenen Augenbrauen und schwieg.

»Na ja, du hast mich gefragt«, murmelte Piper entschuldigend.

Prue lachte und legte einen Arm um ihre Schwester. »Ja, ich hab dich gefragt, weil ich es wirklich wissen wollte. Aber ich finde, du verhältst dich ein bisschen neurotisch. Ich meine, das Wichtigste überhaupt ist doch, dass du Leo liebst, und er vergöttert dich geradezu. Daran besteht nun wirklich kein Zweifel.«

»Ich weiß.« Piper nickte und fühlte sich einigermaßen albern. »Ich weiß.«

»Da sind wir«, sagte Piper und stieß die Eingangstür zu einem Geschäft auf. Dann betraten sie den kühlen, dämmrigen Vorraum von »Evan Rhys Inc.«. Piper sog tief Luft ein und nahm den leicht muffigen Geruch alter Bücher und in Leder gebundener Folianten wahr.

»Ich denke, ich brauche hier etwa eine Stunde«, sagte Prue zu ihrer Schwester. »Aber danach hab ich für den Rest des Tages frei. Dann gehen wir shoppen, abgemacht?«

»Abgemacht!« Piper grinste und sah Prue nach, bis diese im hinteren Teil des Ladens verschwunden war.

Piper begann, durch die Buchhandlung zu schlendern. Vor einem Regal mit viktorianisch anmutenden Bucheinbänden blieb sie stehen. Sie nahm eines der Werke zur Hand, »Die Wildblumen des Wye-Tals« von Percy P. Throckmorton, und blätterte ein bisschen darin herum. Es war voll wunderschöner Federzeichnungen.

»Entschuldigen Sie, bitte«, sagte eine Stimme neben Piper. Sie sah auf. Neben ihr stand ein stämmiger älterer Herr mit schütterem Haar, der ein viel zu enges braunes Tweedjackett trug und gerade ein Buch mit dem Titel »Rosen: Zucht und Pflege« aus dem Regal nahm. Piper sah, dass auch dieses Werk von Percy P. Throckmorton stammte.

Sie lächelte und hielt ihr Wildblumen-Buch in die Höhe. »Sieht so aus, als ob der gute Throckmorton 'ne Menge von Blumen versteht, was?«

»Wie meinen?« Der Mann warf einen flüchtigen Blick auf Pipers Buch, sein gigantischer Schnurrbart zitterte. »Ah ... ja, Throckmorton unterrichtete Botanik am hiesigen College, wissen Sie. War ein bisschen exzentrisch, der Bursche, so sagt man wenigstens, aber ein ausgewiesener Rosenexperte. Keine Ahnung, warum er sich mit wilden Blumen und diesem Zeug 'rumgeschlagen hat.« Er schüttelte verständnislos den Kopf. »Unkraut, alles nur ganz gewöhnliches Unkraut.« Er schnaubte abfällig.

»Ach ja? Manche der Zeichnungen sind aber wirklich sehr hübsch«, wandte Piper ein.

»Hmpf... ja ...«, meinte der Mann und wirkte recht erleichtert, als nun eine der Verkäuferinnen auf ihn zustrebte.

»Sir Andrew«, sagte sie freundlich. »Ich habe endlich das Buch über Blattbraunfäule gefunden, nach dem Sie so lange gesucht haben. Es liegt an der Kasse für Sie bereit.«

»Großartig. Fabelhaft. Weiter so, weiter so«, rief Sir Andrew erfreut und rieb sich seine großen Hände. Er drehte sich zu Piper um. »Auf Wiedersehen und einen schönen Tag noch.«

»Machen Sie's gut«, sagte Piper und grinste, als sie ihm nachsah. Nie zuvor hatte sie jemanden getroffen, der dem Stereotyp des britischen Landadeligen so sehr entsprach.

Sie wandte sich wieder ihrem Wildblumen-Buch zu und wollte es gerade zurück ins Regal stellen, als ein Kapitel ihre Aufmerksamkeit erregte: »Romantische Buketts und andere Liebeszauber«.

Neugierig überflog sie einige Zeilen. Offensichtlich ging es um Liebeszauber mit Hilfe verschiedener Wildblumen. Sie stieß auf eine ganze Abhandlung zur »Erhaltung der Treue von Ehemännern«, für die man einen Strauß aus bestimmten wild wachsenden Blumen zusammenstellen musste. Sie las: »Alles, was Sie dann noch tun müssen, ist, dafür zu sorgen, dass der Mann an dem Gebinde riecht, und schon wird er zu Wachs in Ihren Händen.«

Vielleicht sollte ich ein solches Sträußchen mal bei Leo ausprobieren, dachte Piper amüsiert. Wäre es nicht toll, wenn er zur Abwechslung mal zu Wachs in meinen Händen würde ...

Nicht, dass sie wirklich an den Erfolg eines Zauberblumenstraußes glaubte, zumal dieser Percy. P. Throckmorton wahrscheinlich nicht den blassesten Schimmer von Magie hatte. Aber wäre es nicht witzig, die Sache mal auszuprobieren? Prue würde ohnehin die ganze Woche hier zu arbeiten haben, und es schien, als ob Phoebe nur noch ihren Artus im Kopf hatte. Warum sich nicht die Zeit mit einem eigenen Projekt vertreiben? Und die Suche nach wilden Blumen wäre gleichzeitig eine tolle Gelegenheit, die Gegend um Hay-on-Wye zu erkunden.

Genau das mache ich, entschied Piper, trug das Buch zur Kasse und bezahlte es. »Würden Sie meiner Schwester, falls sie hier nach mir fragt, freundlicherweise ausrichten, dass ich sie im Hotel treffe?«, bat sie den Kassierer. Dann verließ sie den Laden und suchte sich ein sonniges Fleckchen, um sich ihrer spannenden Lektüre zu widmen.

Phoebe musste zugeben, dass sie mit ihrem Latein am Ende war.

Verdrossen wuchtete sie einen weiteren ledergebundenen Wälzer auf einen der Lesetische und las den Titel: »Commentarius de Praecipuis Divinationum Generibus ...« murmelte sie leise und betonte dabei jedes einzelne Wort.

»Divinationum« legt »Prophezeiung« nahe, dachte sie, oder auch die Fähigkeit, in die Zukunft zu sehen – meine eigene Fähigkeit also. Andererseits wusste sie damit immer noch nicht, worum es in dem Buch eigentlich ging. Ihr Blick schweifte durch die Buchhandlung in der Hoffnung, dass ihr jemand bei der Übersetzung behilflich sein könne. Doch der Laden war wie ausgestorben. Sogar die Angestellten waren verschwunden. Staub tanzte in der Luft, wo die Nachmittagssonne durch die Fensterscheiben fiel. An der gegenüberliegenden Wand tickte eine große Standuhr.

Phoebe massierte sich den Nacken und fragte sich, was sie nun tun sollte. Da entdeckte sie einen jungen Mann in ihrem Alter, der sich im nächsten Gang aufhielt. Sein langes dunkles Haar war zu einem Zopf zusammengebunden, und er trug eine enge schwarze Lederhose. Er war Phoebe schon beim Hereinkommen aufgefallen, was nicht weiter verwunderlich war angesichts der muskulösen Beine, die sich unter seinen Hosenbeinen abzeichneten. Auch bewegte er sich sehr elegant, mit geradezu katzen gleicher Geschmeidigkeit. Sie bezweifelte, dass ein Rockstar-Typ wie er ihr sonderlich hilfreich bei einer Lateinübersetzung sein konnte. Wahrscheinlich ist er hier noch weniger zu Hause als ich, vermutete sie.

Sie nahm ein etwas neuer aussehendes Buch zur Hand. »De Praestigiis et Incantationibus Daemonum et Necromanticorum«, las sie und stieß einen frustrierten Seufzer aus. »Hat denn nicht wenigstens einer dieser Jungs mal was in Englisch geschrieben?«

Sie war mit großen Hoffnungen ins *Caer Wydyr* gekommen. Was konnte man sich mehr wünschen, als einen Buchladen, der

sich ganz und gar auf das Thema Magie spezialisiert hatte? Phoebe hungerte geradezu nach Wissen über jene geheimnisvolle Welt, in die sie und ihre Schwestern vor nicht allzu langer Zeit zufällig hineingestolpert waren. Doch es war alles andere als einfach, im Labyrinth der unzähligen richtigen und falschen Fährten eine hilfreiche Antwort, geschweige denn den Weg zur Wahrheit zu finden.

Das einzige Buch mit wirklich wertvollen Informationen, das Phoebe bisher untergekommen war, war das *Buch der Schatten*: ein umfangreiches Werk voller Zaubersprüche, das in ihrer Familie seit Generationen von Mutter zu Tochter weitergegeben wurde. Das Buch stellte praktisch ein Archiv des gesammelten magischen Wissens ihrer Vorfahren dar, doch es hatte die Eigenschaft, ihr und ihren Schwestern nicht alles ohne weiteres preiszugeben. Und schon gar nicht lieferte es einen kompletten Überblick über die Geschichte und das Wesen der Hexenkunst an sich.

Aber auch hier, so dachte Phoebe, scheine ich nicht wirklich auf einen grünen Zweig zu kommen. Nicht, solange ich nicht eines dieser Bücher werde lesen können.

Sie wollte den »De Praestigiis«-Wälzer wieder zurück ins Regal stellen, doch da rutschte ihr der schwere Band aus der Hand und drohte zu Boden zu fallen. Im letzten Augenblick konnte sie das Buch mit beiden Armen auffangen. Es klappte schwer auseinander, und aus den aufgeschlagenen Seiten flatterte ein zusammengefaltetes Pergament zu Boden. Rasch stellte sie das Buch zurück an seinen Platz und bückte sich nach dem alten Schriftstück. Gerade als sich ihre Finger drauflegten, schoss aus dem Nichts eine Hand hervor und schnappte ebenfalls danach. Erstaunt sah Phoebe auf und fand sich Aug in Aug mit dem Mann in den schwarzen Lederhosen.

Sie hielt den Atem an; das Gesicht ihres Gegenübers war nur wenige Zentimeter von ihrem entfernt. Seine Augen waren graublau, die Farbe des Meeres nach einem Sturm. Er blickte sie in einer Mischung aus Gleichgültigkeit und Verärgerung an.

Einen Moment lang verharrten sie so regungslos. Wieso hab ich ihn nicht kommen gehört?, dachte Phoebe sinnloserweise. Da

bemerkte sie, dass der junge Mann heftig an dem Pergament zog, was sie aus ihrer Erstarrung riss. »Vorsicht, du zerreißt es noch!«, rief sie.

»Ich brauche es!« Er zerrte erneut daran, fester diesmal.

Phoebe fühlte, wie das Pergament unter ihren Fingern zu zerbröseln drohte und ließ davon ab. »Okay, okay, schätze, du hast gewonnen«, sagte sie. »Du solltest allerdings vorsichtiger sein. Du weißt doch, was man kaputt macht, muss man bezahlen.« Er antwortete nicht, sondern studierte aufgeregt das Schriftstück. Dann ließ er es achtlos auf den Boden fallen; er sah bestürzt, geradezu verzweifelt drein.

Phoebe warf ihm einen erstaunten Blick zu. Was konnte an einem alten Papierfetzen so wichtig sein? Sie fühlte so etwas wie Mitleid mit dem jungen Mann und legte ihm eine Hand auf den Arm. »Alles ...«, begann sie. »... in Ordnung?«, hatte sie sagen wollen, kam jedoch nicht mehr dazu. Die Vision überfiel sie ohne Vorwarnung, riss sie fast mit sich in ihrer Intensität.

Wind, der über ein graues, totes Moor fegt. Ein Mann, es ist der Mann aus der Buchhandlung, doch er trägt seltsam triste, formlose Kleidung und einen zottigen Pelzumhang.

Er steht mit dem Rücken zu ihr und wiegt etwas in seinem Arm. Es ist ein neugeborenes Baby, so kurz erst auf dieser Welt, dass es noch ganz feucht und zerknittert ist. Dennoch sind seine Augen weit geöffnet. Es starrt den Mann unverwandt an, und auch er sieht auf den Säugling hinab. Sein Gesicht liegt dabei außerhalb ihres Blickfelds, so dass sie den Ausdruck darauf nicht erkennen kann.

Und sie, die diese beiden beobachtet, wird von einer Woge aus Liebe erfasst, die ihr fast den Atem raubt. Liebe und das Gefühl eines unfassbaren Verlustes. Denn wo immer dieser Mann und dieses Kind auch sind, sie sind unerreichbar für sie ...

Die Vision verblasste. Langsam nahm die Wirklichkeit wieder Formen an, der Buchladen, verstaubte Regalreihen, die gedämpften Kugellampen an der Decke ... Verschwommen registrierte sie, dass der dunkelhaarige Mann sie verstört anstarrte.

Und dann wurde erneut alles schwarz um sie, so als ob sie in einen Tunnel eintrat. Phoebe fragte sich, warum sich die Augen des Mannes plötzlich vor Schreck weiteten, da fiel sie auch schon vornüber und verlor das Bewusstsein.

2

DAS RAUSCHEN IN ihrem Kopf war ohrenbetäubend.

Phoebe registrierte wie von ferne, dass ihr drohender Sturz von zwei kräftigen Armen aufgefangen wurde. Alles schien so weit weg ...

Langsam ließ das Brausen in ihren Ohren nach. Der Raum schien wieder heller zu werden ...

Sie fand sich sitzend auf einer kleinen Trittleiter wieder, vornübergebeugt mit dem Kopf zwischen ihren Knien. Langsam sah sie auf und erkannte die plumpe, ältsliche Buchhändlerin, die sie mit einem besorgten Gesichtsausdruck anstarrte. Neben ihr stand der Mann mit dem langen schwarzen Haar.

Bei seinem Anblick wurde Phoebe wieder an ihre Vision erinnert. Was hat sie zu bedeuten?, fragte sie sich. Wer ist dieser Mann? Und wer das Baby? Konnte es womöglich ... mein eigenes Kind gewesen sein? Unser gemeinsames Kind? Bin ich deshalb angesichts dieser Szene von derart starken Emotionen erfasst worden?

Ganz ruhig, ermahnte sie sich selbst. Komm wieder zurück auf den Boden, Mädchen.

»Sie ist einfach umgefallen«, sagte der Mann zu der Verkäuferin. Phoebe bemerkte den weichen Tonfall in seiner Stimme und den unüberhörbaren Akzent, den sie jedoch nicht zuordnen konnte.

»Geht es Ihnen gut?«, fragte die Angestellte. »Soll ich einen Arzt holen?«

»Nein, nein«, wehrte Phoebe schnell ab. »Ich bin wieder in Ordnung. Mir war nur einen Moment lang ... etwas schwindlig. Muss wohl am Jetlag liegen.« Zuversichtlich lächelte sie die beiden an.

»Jetlag?«, fragte der Mann verständnislos.

»Ja, Sie wissen doch, wenn man von einer Zeitzone in eine andere fliegt, gerät die innere Uhr durcheinander. Wie nennt man denn dieses Phänomen diesseits des Atlantiks?«

»Ich ... nun ... äh«, stotterte der Mann.

»Na ja, wir nennen es auch Jetlag«, sagte die Verkäuferin lachend. »Ich glaube, ich mache Ihnen jetzt erst mal eine Tasse Tee. Der wird sie wieder auf die Beine bringen.« Sie eilte davon, noch bevor Phoebe protestieren konnte.

Allein mit dem schwarzhaarigen Mann fühlte sich Phoebe plötzlich ein bisschen unbehaglich. Sie befeuchtete ihre Lippen. »Also ... ja ... danke, dass Sie mich, äh, aufgefangen haben«, begann sie und krümmte sich innerlich, als sie sich das sagen hörte.

Resolut erhob sie sich. »Ich heiße Phoebe Halliwell,« sagte sie mit fester Stimme und reichte ihm die Hand. »Ich bin Amerikanerin, aber ich glaube, das haben Sie wohl schon selbst herausgefunden, nicht wahr?«

Er schenkte ihr ein jugenhaftes Lächeln. »Nun, ich stamme auch nicht aus dieser Gegend«, sagte er. »Mein Name ist Niall. Niall Oldman. Und auch ich bin fremd hier. Es freut mich, Sie kennen zu lernen.« Er ergriff ihre ausgestreckte Hand. Doch anstatt sie zu schütteln, führte er sie an seine Lippen und hauchte einen sanften Kuss auf ihren Handrücken.

Bei dieser Berührung beschleunigte sich Phoebes Herzschlag erneut, doch diesmal aus einem anderen Grund. Er ist wirklich attraktiv, dachte sie. Normalerweise hätte sie eine Geste wie diesen Handkuss als albern empfunden. Aber bei Niall hatte das Ganze etwas von Grund auf Selbstverständliches.

Sie zog scharf die Luft ein. »Und, äh, was hat Sie nach Hay-on-Wye verschlagen?«, fragte sie und versuchte, die Schmetterlinge in ihrem Bauch zu ignorieren.

»Ich habe geschäftlich an diesem Ort zu tun«, antwortete er und sah Phoebe dabei fast schüchtern an. »Zur Zeit allerdings in Verbindung mit nicht unbeträchtlichem Vergnügen.«

Phoebe konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. »Sind Sie Sammler oder Händler?«

BONG! machte die Standuhr in diesem Moment. Niall warf einen Blick darauf, dann sah er wieder zu Phoebe. »Ich muss gehen«, sagte er mit Bedauern in der Stimme. »Ich habe noch eine Verabredung, und ich wünschte, es wäre nicht der Fall.«

»Oh«, sagte Phoebe leise und versuchte die aufsteigende Enttäuschung hinunterzuschlucken. »Tja, also, dann noch mal vielen Dank fürs Auffangen.«

»Es war mir ein Vergnügen«, antwortete er und sah ihr tief in die Augen. »Und ich meine es so.«

Er wandte sich zum Gehen.

Halt ihn fest!, riefen tausend Stimmen in Phoebes Kopf. Lass ihn nicht so einfach gehen!

»Hey! Was halten Sie davon, mit mir heute zu Abend zu essen?«, rief sie ihm nach.

Er drehte sich um und lächelte. »Ich befürchtete schon, Sie würden nie fragen.«

Phoebe musste laut auflachen. »Immerhin hatte einer von uns beiden die Courage dazu. Holen Sie mich um sieben Uhr im *Trelawney* Hotel ab, okay?«

»Ich werde da sein«, versprach er und ging davon.

Wie seltsam, dachte Phoebe. Sie starrte ihm noch immer nach, obwohl er schon längst aus ihrem Blickfeld verschwunden war, und dachte über ihre Vision nach.

In diesem Moment kam die Buchhändlerin mit einer dampfenden Tasse Tee hinter einem Vorhang hervor. »So, da wären wir«, sagte sie und drückte Phoebe die Tasse in die Hand. »Trinken sie den. Der wird ihnen wieder zu rosigen Wangen verhelfen.« Sie sah Phoebe erstaunt an. »Na so was, wie ich sehe, ist die gesunde Gesichtsfarbe ja schon wieder zurückgekehrt. Geht es Ihnen besser?«

»Danke, mir geht's wieder gut«, antwortete Phoebe und schüttelte den Kopf, wie um wieder klare Gedanken zu bekommen. »Glaube ich wenigstens ...«

Es war später Nachmittag, und Prue schlenderte vergnügt die Straße in Richtung Hotel hinunter.

Bei einem kleinen Lebensmittelladen hielt sie an und kaufte eine gut gekühlte Flasche Weißwein. Ein Gläschen Wein und ein Bad vor dem Abendessen, das klingt perfekt!, dachte sie.

Es war ein langer, anstrengender Tag gewesen, aber sie war zufrieden mit dem Ergebnis. Nach ihrer Shoppingtour mit Piper hatte sie ein weiteres Treffen gehabt. Danach hatte sie ausgiebig in den zahlreichen Buchläden der Stadt herumgestöbert. Sie hatte ein Werk für Lloyd Claiborne erstanden, und, was noch wichtiger war, den Kontakt zu zwei weiteren Händlern hergestellt, die ihr vielleicht zu wahren Raritäten verhelfen konnten.

Sie war kaum mehr als einen Block vom Hotel entfernt, als ihr an einer Straßenecke ein Obststand vor einer Reihe entzückender Einfamilienhäuser auffiel. Auf dem handgemalten Schild, das von einem der Tische hing, war zu lesen: »Blodwen Jeffries – Einheimische Früchte und Gemüse«. Nun, am Ende des Verkaufstages waren die meisten Auslagen fast leer, doch Prue konnte noch immer das Aroma frisch gepflückter Erdbeeren riechen, das ihr das Wasser im Mund zusammenlaufen ließ.

Sie lächelte der weißhaarigen Marktfrau – vermutlich Blodwen Jeffries höchstpersönlich – freundlich zu und trat an den Stand: »Diese Erdbeeren riechen einfach köstlich!«

»Direkt aus meinem kleinen Gärtchen«, sagte die alte Dame nicht ohne Stolz. »Hab sie heute morgen gepflückt. Versuchen Sie doch mal eine.« Sie deutete auf eines der hölzernen Obstkörbchen.

Prue nahm sich eine reife Beere und steckte sie sich gierig in den Mund. Sie schmeckte süß, fruchtig und ... einfach köstlich.

»Wow!«, rief sie. »Der Geschmack erinnert mich an die Sommerabende meiner Kindheit, als meine Mutter immer diesen phänomenalen Erdbeer-Rhabarber-Kuchen für uns gebacken hat ...« Sie wurde ein wenig melancholisch angesichts der Erinnerung. Ihre Mutter war gestorben, als sie selbst noch keine zehn Jahre alt gewesen war. Offiziell war sie bei einem Badeunfall ums Leben gekommen, aber Prue wusste es besser. Tatsächlich war ihre Mutter von einem Dämon ermordet worden.

»Das Rezept klingt äußerst viel versprechend, meine Liebe«, sagte die alte Dame. »Ich habe früher oft Engelskuchen mit Erdbeeren und Schlagsahne gemacht. Mein Mann sagte immer: ›Blodwen, dein Engelskuchen würde selbst den Teufel in Versuchung führen.« Sie seufzte. »Aber seit ich Owen verloren habe, gibt es niemanden mehr, für den ich ihn backen könnte.«

»Das tut mir sehr Leid«, sagte Prue mitfühlend.

»Nun, es ist jetzt schon zwei Jahre her«, sagte Blodwen Jeffries. »Man gewöhnt sich irgendwie daran.« Sie zupfte am Kragen ihrer gestreiften Bluse, dann lächelte sie Prue an. »Und jetzt zu Ihnen, meine Liebe. Kann ich Ihnen nicht ein paar von meinen Erdbeeren verkaufen?«

Prue zögerte. Ihre Hotelsuite hatte eine Minibar mit Kühlschrank, und die Erdbeeren waren so gut ...

»Ich nehme eins von diesen Körbchen«, sagte sie schließlich. »Meine Schwestern lieben Erdbeeren fast genauso wie ich. Ich denke, wir werden sie in fünf Minuten verputzt haben.«

»Nun, wenn Sie mögen, kommen Sie morgen wieder. Ich bin jeden Tag hier, ob bei Regen oder Sonnenschein«, sagte Mrs. Jeffries. »Und

in ein, zwei Tagen wird es frische Kirschen geben. Mein Baum trägt in diesem Jahr besonders viele Früchte.« Sie deutete die Straße hinunter auf ein weiß verputztes Cottage, das von einer hohen Backsteinmauer umgeben war. »Man kann ihn von hier aus sehen«, erklärte sie stolz.

Prue erkannte eine Baumkrone hinter der Mauer, aber sie vermochte nicht zu sagen, ob es ein Kirsch- oder Kastanienbaum war. »Ich nehme Sie beim Wort«, sagte sie lachend, »und werde auf die wunderbaren Kirschen warten. Bis dann!«

»Es war mir eine Freude, mit Ihnen zu plaudern«, rief ihr Mrs. Jeffries nach, als Prue davonging. Prue lächelte noch, als sie die Lobby zum *Trelawney* betrat. Sie nahm die Treppen im Eiltempo und stieß gut gelaunt die Tür zur Suite auf, die sie sich mit Piper und Phoebe teilte.

Auf der Schwelle blieb sie einen Moment lang stehen und nahm das Bild in sich auf, das sich ihr bot. Piper lag bäuchlings auf dem Ruhebett und beobachtete Phoebe, die stirnrunzelnd vor einem mannshohen Spiegel stand. Sie trug einen blauen eng anliegenden Baumwollrock und ein giftgrünes bauchfreies Oberteil. Überall auf dem Boden waren Kleidungsstücke verteilt.

»Hallo, Mädels«, begrüßte Prue ihre Schwestern. »Was habt ihr beide denn den Nachmittag über getrieben? Und was zum Teufel ist mit diesem Zimmer passiert? Sind unsere Koffer explodiert, oder was?« Argwöhnisch fixierte sie Phoebes Füße. »Sag mal, sind das nicht *meine* Sandalen?«

»Das sind die einzigen Schuhe, die zu diesem Shirt passen«, erklärte Phoebe schnell. »Es macht dir doch nichts aus, oder?«

»Du wirst es nicht glauben, Prue«, meldete sich nun Piper zu Wort. »Während du den ganzen Tag gearbeitet hast, hab ich mich weitergebildet.« Sie hielt ein schmales Bändchen mit dem Titel »Die Wildblumen des Wye-Tals« in die Höhe. »Phoebe hingegen hat gleich zwei ihrer Talente eingesetzt: ihre Flirt- und ihre Magiekenntnisse. Erst hat sie einen Typen in einem Buchladen kennen gelernt, und dann

hatte sie eine Vision, in der er ihr Kind in seinen Armen wiegte. Sie glaubt, dass es diesmal der Richtige ist.«

»Wie bitte?« Prue verstand kein Wort.

»Das hab ich so nicht gesagt, Piper«, protestierte Phoebe. »Ich sagte, er *könnte* es sein. Also das, was man über jeden Typen sagt, den man gerade erst kennen gelernt hat. Auch bin ich nicht sicher, ob es mein Baby war, obwohl ich bei seinem Anblick dieses überaus starke Gefühl verspürt habe, du verstehst?«

»Moment mal! Stop!« Prue schloss langsam die Tür hinter sich und kam in den Raum. »Würde mir bitte mal jemand erklären, was hier eigentlich los ist?« Als Piper und Phoebe gleichzeitig zu sprechen begannen, hob sie ihre Hände. »Bitte nur eine, und schön langsam und ganz von vorne. Und vor allem: in vollständigen Sätzen, wenn's nicht zu viele Umstände macht.«

»Okay, Folgendes ist geschehen«, begann Phoebe. »Ich war in dieser Buchhandlung namens *Caer Wydyr*, du weißt schon, dieser Laden, der sich auf Magie spezialisiert hat, und da war auch dieser Mann ...«

Während Phoebe berichtete, wie sie und der Schwarzhaarige um das Pergament gerungen hatten und wie sie von dieser starken Vision erfasst wurde, als sie seinen Arm berührte, wurde Prue von Sekunde zu Sekunde unruhiger. Ist das wirklich nur ein zufälliges Zusammentreffen gewesen?, fragte sie sich nicht ohne Sorge.

Ihrer Erfahrung nach existierte so etwas wie Zufall nicht. Nicht, wenn man eine der Zauberhaften war. Es gab so viele Kreaturen da draußen, die es einzig und allein darauf abgesehen hatten, sie und ihre Schwestern zu vernichten, entweder, um ihnen ihre Kräfte zu rauben, oder einfach, um ihre Macht, die dem Guten diente, zu zerstören.

»Na ja«, fuhr Phoebe schließlich fort, »und ich konnte ihn doch nicht einfach so aus meinem Leben verschwinden lassen. Nicht ohne herauszufinden, was es mit meiner Vision auf sich hat.« Sie zuckte mit den Schultern. »Und da hab ich mich mit ihm zum Dinner verabredet. Er holt mich um sieben Uhr ab.«

Prues Kinnlade klappte herunter. Typisch Phoebe, leichtsinnig wie eh und je! »Wie konntest du nur?«, rief sie bestürzt. »Du weißt doch überhaupt nichts von ihm!«

»Doch, das tue ich. Er ist ein guter Mensch. Ich weiß es«, erklärte Phoebe kategorisch. »Ich hab es in meiner Vision gespürt. Und was immer sonst noch mit ihm los sein mag, ich bin sicher, dass er mir nichts zu Leide tun wird.« Sie bedachte Prue mit einem flehenden Blick. »Komm schon, Prue. Du weißt, dass ich ein fast untrügliches Gespür für derartige Dinge besitze.«

Prue atmete geräuschvoll aus. »Das weiß ich doch, Phoebe. Es ist nur ...«

Piper sah auf ihre Armbanduhr, und ihre Augen weiteten sich vor Schreck. »Hast du sieben Uhr gesagt? Ich will ja keine Panik verbreiten, aber es ist ...«

In diesem Moment klopfte es an der Tür.

»... genau sieben Uhr«, beendete Piper ihren Satz. »Immerhin wissen wir nun, dass er pünktlich ist.«

Phoebe schlug sich eine Hand vor den Mund. »O Gott, und ich bin noch gar nicht fertig angezogen! Und dieses Zimmer ist der reinste Saustall!«

»Du siehst toll aus«, versicherte ihr Piper. »Und was das Zimmer angeht ...«

»Vergiss das Zimmer!«, schnappte Prue. »Ich werde mir jetzt erst mal diesen Typen ansehen. Wenigstens eine von uns sollte ihre Pflicht erfüllen und sicherstellen, dass er koscher ist.« Sie rauschte durchs Zimmer und riss die Tür auf.

Der Mann, der vor ihr stand, sah wirklich außerordentlich gut aus, wie sie zugeben musste. Nicht unbedingt ihr Typ – sie stand mehr auf Männer, die ein bisschen weniger auffällig waren –, aber ohne Frage ziemlich sexy. Groß, breite Schultern, schmale Hüften, hohe

Wangenknochen, eine aristokratische Nase, das dunkle Haar zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden ...

Das hat gar nichts zu bedeuten, ermahnte sie sich im Stillen. Das Böse kann durchaus in angenehmer Gestalt in Erscheinung treten.

Sie trat einen Schritt zur Seite, um ihn vorbei zu lassen. »Ich bin Prue«, sagte sie eisig. »Phoebes große Schwester.«

Phoebe trat zu ihnen und nahm seinen Arm. »Lass dich nicht von ihr einschüchtern. Sie tut zwar ziemlich cool, aber in Wirklichkeit ist sie ein richtiger Softie.« Sie deutete auf Piper. »Das ist meine Schwester Piper. Prue, Piper, das hier ist Niall Oldman. Okay, Vorstellung beendet. Niall, wollen wir ...«

»Warte eine Minute!« Prue wusste, dass Phoebe weiteren Peinlichkeiten aus dem Weg zu gehen versuchte, indem sie einfach die Flucht antrat. Aber Prue hatte nicht vor, es ihr so einfach zu machen. »Wozu diese Eile? Ich hab eine Flasche Weißwein besorgt. Warum trinken wir nicht alle zusammen ein Gläschen, bevor ihr geht?«

»Wie nett!«, sagte Niall sofort und nahm auf dem Ruhebett Platz. Phoebe warf Prue einen warnenden Blick zu, bevor sie sich neben ihn setzte.

Prue entkorkte die Flasche, während Piper vier Gläser aus der Minibar holte. »Sagen Sie, Niall, woher kommen Sie eigentlich«, fragte sie beiläufig, während sie die Gläser füllte.

»Oh, aus einer Gegend südwestlich von hier«, sagte Niall. »Ein kleines Städtchen, von dem Sie vermutlich noch nie gehört haben.«

Nun, das war freundlich und ausweichend zugleich formuliert, dachte Prue. »Verstehe ... Und was machen Sie hier in Hay?«

»Ich forsche.« Er lächelte sie liebenswürdig an. »Im Grunde bin ich ein Gelehrter. Ich ... beschäftige mich mit der Artus-Sage.«

»Ich fasse es nicht!«, platzte Phoebe heraus und sah hoch zufrieden zu ihren Schwestern. »Wenn das nicht Schicksal ist.«

Oder was auch immer, dachte Prue. Wie wahrscheinlich ist es, dass er sich mit genau demselben Thema beschäftigt, nach dem Phoebe so verrückt ist?

»Und«, fragte Niall. »Was machen Sie, Prue? Arbeiten Sie womöglich?«

Prue verschluckte sich fast an ihrem Wein. »Ob ich womöglich ... arbeite?«, stotterte sie. Was für eine chauvinistische Frage! »Natürlich arbeite ich. Scheint, als ob Sie mir das nicht zutrauen.«

»Oh, so war das nicht gemeint!«, sagte Niall entschuldigend. »Ich finde es wunderbar, dass Frauen sich auf so vielfältige Weise beschäftigen.« Komischer Kommentar, dachte Prue. Irgendwas stimmt hier nicht.

»Prue ist freiberufliche Antiquitätenhändlerin«, erklärte Phoebe schnell und warf ihrer Schwester einen kurzen Blick zu. »Sie ist hier, um ein Buch für einen Kunden zu erstehen.«

»Und wo wohnen Sie, Niall?«, schaltete sich Piper ein.

»In der Oxford Road«, sagte er. »Bei Bekannten.«

»Wie lange haben Sie vor, hier zu bleiben?«, wollte Prue wissen.

Er hob die Schultern. »Ein paar Tage vielleicht. Bis ich alles erledigt habe.«

»Okay, bist du nun zufrieden?«, fragte Phoebe ihre älteste Schwester gereizt. Sie setzte ihr Glas ab und erhob sich. »Niall, bitte vergib Prue ihre inquisitorischen Fragen. Seit dem Tod unserer Mutter fühlt sie sich in geradezu selbstloser Weise für uns verantwortlich. Sie kann einfach nicht anders.«

Niall lachte. »Das macht mir nichts aus. Ich finde es gut, wenn sich Schwestern umeinander kümmern. Allerdings bin ich nun ein bisschen

hungrig.« Er warf Prue einen amüsierten Blick zu. »Die ganze Fragerlei hat mich völlig ausgelaugt.«

Prue lächelte verlegen.

»Dann lass uns gehen!«, sagte Phoebe und hängte sich bei Niall ein. »Wartet nicht auf mich«, rief sie ihren Schwestern im Hinausgehen zu.

Als sich die Tür hinter den beiden geschlossen hatte, wandte sich Prue zu Piper um. »Also, ich weiß nicht. Mir gefällt das alles nicht. Ich hab ein komisches Gefühl bei der Sache.«

»Prue«, sagte Piper und legte sacht eine Hand auf den Arm ihrer Schwester. »Ich weiß, du machst dir Sorgen um Phoebe, aber ich muss sagen, dass du im Moment ein bisschen überreagierst. Ich meine, du hast doch gehört, was Phoebe über ihre Vision gesagt hat. Sie hat ein Gefühl von Liebe verspürt. Ihre Visionen mögen ja manchmal ein wenig unverständlich sein, aber unwahr sind sie nie.«

»Ich weiß, aber was, wenn sie da etwas missinterpretiert hat?«, wandte Prue ein. »Was, wenn die Liebe, die sie gefühlt hat, dem Baby galt, und nicht Niall? Genauso gut hätte es sein können, dass sie in Wirklichkeit mit ansah, wie er das Baby stahl. Das würde auch das Gefühl des Verlustes erklären, das sie angesichts dieser Szene verspürt hat.«

Piper goss sich ein weiteres Glas Wein ein. »Das könnte sein, aber andererseits hat Phoebe in dieser Vision nichts Bedrohliches empfunden. Ich glaube, sie hätte gefühlt, wenn Niall das Kind entführt hätte.«

»Stimmt«, gab Prue zu. »Aber ...«

»Und darüber hinaus muss man bedenken«, fuhr Piper fort, »dass, was immer die Vision auch zu bedeuten hat, sie auf ein Ereignis in der Zukunft verweist. Ich meine, ich bin mir ziemlich sicher, dass sich Phoebe in nächster Zeit keinen Nachwuchs wünscht. Insofern können wir ziemlich gelassen beobachten, wohin die Dinge sich entwickeln, meinst du nicht auch?«

Prue verschränkte die Arme vor ihrer Brust. Was Piper sagte, ergab Sinn; vielleicht hatte sie wirklich ein wenig überreagiert.

»Ich hoffe, du hast Recht«, sagte sie schließlich. »Es ist nämlich so, dass ich nicht die geringste Lust habe, in dieser Woche gegen irgendwelche Dunkelmänner und Dämonen zu kämpfen!«

»Ich glaube es nicht!«, rief Phoebe und starrte Niall schockiert an. »Ich habe soeben dein finsteres Geheimnis herausgefunden!«

»So?« Niall lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »Und das wäre?«

Phoebe beugte sich über den Tisch vor, zeigte mit dem Finger auf ihn und raunte: »Du warst noch nie Indisch essen, stimmt's? Los, gib's schon zu!«

»Ich bedaure gestehen zu müssen, es stimmt«, sagte Niall lachend, während er das letzte Stück seines Tandoori-Lamms aufspießte. »Ich bin ein ziemliches Landei, musst du wissen. Ich dachte, ich könnte es vor dir verbergen, aber du bist offensichtlich eine Frau von Welt.« Er steckte sich das Fleischstück in den Mund und aß es mit großem Genuss. »Wird es meinen Ruf irgendwie aufpolieren, wenn ich zugebe, dass ich diese Küche liebe, nun, da ich sie kennen gelernt habe.«

Phoebe tat so, als ob sie darüber nachdächte. »Tja, zumindest zeigt es, dass du von Natur aus einen guten Geschmack hast«, sagte sie schließlich.

Ein Kellner kam an ihren Tisch und räumte das Geschirr ab. Phoebe stützte ihr Kinn auf eine Hand und betrachtete Niall im Schein der Kerzenbeleuchtung.

Er ist voller Widersprüche, dachte sie. Über viele Dinge weiß er nahezu alles, über manche hingegen so gut wie gar nichts. Wie kann er zum Beispiel sein ganzes Leben in Großbritannien verbracht haben, ohne je indische Küche kennen gelernt zu haben? Das ist so, als ob

man seit Urzeiten in San Francisco lebt, ohne jemals in Chinatown gewesen zu sein.

Und dann die Sache mit dem Fernsehen. Niall kannte nicht eine der TV-Sendungen, die sie im Laufe des Abends erwähnt hatte. Gut, die Briten hatten ihre eigenen Programme, aber sie hatte angenommen, dass jedermann auf dieser Welt mit dem Begriff »Star Trek« etwas anzufangen wusste. Als sie jedoch den Kellner mit Mr. Spock verglichen hatte, hatte Niall sie nur verständnislos angesehen und nach einer kurzen Erklärung ihrerseits gemurmelt: »Sorry, das ... äh ... muss ich wohl verpasst haben ...«

Vermutlich war er zeitlebens nur mit seinen Studien beschäftigt, überlegte Phoebe. Wenn man sich fortwährend hinter Büchern vergräbt, bleibt wohl keine Zeit mehr für die Glotze ...

Niall lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und streckte sich. Phoebe versuchte erfolglos, nicht auf seinen muskulösen Oberkörper zu starren. Andererseits, so überlegte sie weiter, scheint er sich viel Zeit zum Trainieren zu nehmen ... Er legte seine Serviette auf den Tisch und lächelte sie an. »Es ist so ein wunderbarer Abend, Phoebe. Möchtest du vielleicht mit mir am Fluss spazieren gehen?«

Phoebes Herzschlag beschleunigte sich. »Ja, wahnsinnig gerne!«

Sie zahlten und verließen das Restaurant, das nur wenige Schritte von der Promenade des Flusses Wye entfernt lag. Silbernes Mondlicht spiegelte sich auf der ruhigen Wasseroberfläche wider.

Eine Weile schlenderten sie schweigend den Fußweg entlang. Schließlich sagte Phoebe: »Sag, was hältst du nun von der ganzen Artus-Sage? Hat dieser König wirklich gelebt?«

»Selbstverständlich hat es ihn gegeben«, sagte Niall. »Und auch den großen Tisch für seine Tafelrunde und seine Festung Camelot. Andererseits findet sich aber auch viel Unwahres in der Legende, wie man sie heute kennt. Dieser ganze Teil über Ritter, Turniere und Edelfräuleins ist eine Erfindung des Mittelalters. Dergleichen hat zu Artus' Zeiten nicht existiert. Dieser Mann war kein Ritter in

glänzender Rüstung. Ja, er wusste nicht einmal, wie man ein Pferd reitet.«

»Oh«, sagte Phoebe ein wenig enttäuscht. »Aber was ist mit Merlin? Hat er wirklich gelebt, oder wurde auch er erfunden?«

»Er hat gelebt«, sagte Niall bestimmt. »Er war in frühen Jahren Artus' engster Vertrauter.«

»Und war er wirklich ein ... na ja, du weißt schon ... ein ... Magier?«, fragte Phoebe und hielt ein wenig die Luft an. Je nach dem, wie Nialls Antwort ausfiel, verriet diese womöglich seine persönliche Einstellung zum Thema Hexerei.

Niall lachte kurz auf. »Du meinst, ob er sich einen spitzen Hut aufgesetzt und Leute in Frösche verwandelt hat? Nein, Merlin war etwas sehr viel Ernsthafteres. Er war ein Druide, also jemand, der die alte Magie zu praktizieren verstand, die Magie der Eiche, der Asche und der Dornen. Die Magie der großen Steine. Merlin war der beste seiner Art. Seine Macht war unerreicht.« Phoebe fühlte, wie sie von einem erregenden Schauer ergriffen wurde. Er glaubt daran!, dachte sie. Er glaubt an das, was er sagt. Er akzeptiert die Magie als etwas Reales.

Plötzlich grinste Niall sie an; seine Zähne schimmerten verführerisch weiß im Mondlicht. »Das ist, was *ich* denke. Aber es ist nicht einfach, darüber Gewissheit zu erlangen. Immerhin ist das alles über 1.500 Jahre her.«

»Stimmt.«

Sie wanderten eine Weile schweigend nebeneinander her. Plötzlich streifte Phoebes Hand kurz die von Niall. Die zufällige Berührung war wie ein elektrischer Schlag, und ihr ganzer Arm schien zu brennen.

Sie hielt einen Moment lang inne, ihr Puls raste. Mit weit geöffneten Augen sah sie Niall an. Ob er es auch fühlt, fragte sie sich. Ob er mich auch so sehr berühren möchte wie ich ihn?

Ihre unausgesprochene Frage wurde schon im nächsten Moment beantwortet. Niall kam langsam auf sie zu und nahm ihr Gesicht in beide Hände. Dann küsste er sie.

Phoebe hatte das Gefühl zu ertrinken. Das Blut rauschte in ihren Ohren. Jeder Zoll ihrer Haut prickelte, als ob sie an einem schweren Fieber litt. Da wurde sie von seinen Armen umschlungen. Sie konnte seine Hitze spüren, als er sie fest an sich drückte. Seine Hände wanderten über ihren Körper, streichelten ihr Haar und liebkosten ihren Rücken.

Sie küssten sich immer noch, und es war Phoebe, die sich schließlich atemlos von ihm losmachte und ihn wortlos anstarrte. Nie zuvor bin ich so geküsst worden, dachte sie. Niemals. Und ich glaube, er empfindet genauso. Er sieht ziemlich verwirrt aus.

Bin ich dabei, mich in ihn zu verlieben?

Plötzlich gingen ihr die Dinge ein bisschen zu schnell. »Ich ... äh ... ich glaube, ich gehe nun besser nach Hause«, sagte sie.

»Nein. Bitte, geh nicht, Phoebe. Ich ...« Er brach ab. Dann nickte er. »Natürlich. Aber ich kann dich doch Wiedersehen? Morgen Abend?«

»Morgen Abend, abgemacht«, sagte Phoebe.

Dann drehte sie sich um und floh zurück ins Hotel.

3

PIPER VERTEILTE MARMELADE auf ihrem Toast und biss genüsslich hinein. »Mhm, wie lecker!«, sagte sie glücklich.

Prue nickte. »Die Engländer machen wirklich ein ganz ausgezeichnetes Frühstück. Sagt, was habt ihr beide für heute geplant?«

»Na ja«, sagte Piper kauend. »Um elf gibt es eine Führung zum Hay Castle, kommst du mit, Phoebe?«

Keine Antwort.

Phoebe starrte schweigend aus dem Restaurantfenster des Hotels und zerkrümelte dabei gedankenverloren eine trockene Toastscheibe zwischen ihren Fingern. Ihr Milchkaffee stand unberührt vor ihr – der Schaum war bereits Geschichte, und auf seiner Oberfläche hatte sich eine Haut gebildet.

Piper wedelte grinsend vor dem Gesicht ihrer Schwester herum. »Erde an Phoebe, bitte kommen!«

Phoebe schaute Piper überrascht an. »Wie bitte?«

»Ich hab dich gefragt, ob du diese Schlosstour mitmachen willst«, sagte Piper lächelnd. »Du bist heute Morgen ziemlich still.«

»War deine Verabredung eine solche Katastrophe?«, fragte Prue. Sie und Piper hatten schon geschlafen, als Phoebe nach Hause gekommen war, insofern kannten sie die Details noch nicht.

Phoebes Wangen färbten sich leicht rosa. »Tatsächlich«, sagte sie, »war sie so wunderbar, dass wir uns heute Abend Wiedersehen.« Sie starrte einige Sekunden lang auf ihren Teller, dann blickte sie wieder auf. »Ich glaube, ich könnte mich in ihn verlieben.«

»Wow!« Piper ließ sich in ihren Stuhl zurückfallen. Sie warf einen Blick zu Prue und sah, dass diese ihre Stirn in tiefe Falten gelegt hatte. »Schon nach einem Treffen? Er muss *wirklich* was Besonderes sein.«

»Das ist er«, sagte Phoebe mit fester Stimme. »Er ist einfach ... unglaublich. Und jetzt haltet euch fest!« Sie beugte sich ein wenig vor und flüsterte: »Er glaubt an Magie!«

Ach du liebe Güte, stöhnte Piper innerlich und ließ die Hand mit dem Toast sinken.

»Wie bitte?« Prues blaue Augen weiteten sich ungläubig. »Phoebe, erzähl mir nicht, dass du mit ihm über Hexerei gesprochen hast. Ich kann nicht glauben, dass du so dämlich sein könntest!«

»Würdest du dich bitte wieder abregen«, sagte Phoebe gereizt. »Natürlich hab ich ihm nichts über unsere Kräfte erzählt. Wir haben uns über Merlin unterhalten, und er sagte, dass er ihn für den größten aller Druiden hält. Er sprach auch von der Magie der großen Steine.« Ihr Blick wurde weich. »Es war nicht das, was er sagte, sondern eher, wie er es sagte. Ich wusste sofort, dass er daran glaubt.«

»Vielleicht wusste er auch genau, was du hören wolltest«, gab Prue eisig zurück. »Phoebe, der Typ manipuliert dich doch nach Strich und Faden. Siehst du das denn nicht?«

»Ich glaube nicht, dass ...«, begann Piper.

»Nein, das tut er nicht!«, schnitt Phoebe ihrer Schwester aufgebracht das Wort ab. »Prue, tu mir das bitte nicht an!«

»Leute ...«, versuchte es Piper erneut.

»Tu dir was an?«, sagte Prue mit lauter Stimme. »Dich davon abzuhalten, etwas unsagbar Dummes zu tun?«

Einige der anderen Frühstücksgäste sahen neugierig zu ihnen herüber.

»Verdammt noch mal!«, rief Piper und schlug mit beiden Händen auf den Tisch. »Würdet ihr beide euch jetzt wieder beruhigen? Sofort!«

»Ihr benehmt euch total kindisch«, fuhr sie nun mit gedämpfter Stimme fort. »Phoebe, es stimmt, du solltest wirklich etwas vorsichtiger sein. Auch wenn er nicht den blassesten Schimmer hat, wer und was du bist, kannst du nicht völlig ignorant an diese Sache herangehen. Du bringst uns alle damit in Gefahr – auch wenn sie nicht direkt von ihm ausgehen sollte, rufst du möglicherweise andere auf den Plan. Du weißt doch, das Böse hat uns noch immer gefunden!«

»So ist es!«, begann Prue. »Und deshalb meine ich ...«

Pipers Arm schoss vor, und sie legte ihrer Schwester eine Hand über den Mund. »Und was dich betrifft, Prue. Du solltest aufhören, ständig mit geladener Flinte durch die Gegend zu rennen. Bis jetzt haben wir noch keinen Anlass gehabt zu glauben, dass Niall jemand anderer ist, als er zu sein behauptet. Und dann ist da auch noch Phoebes Vision. Ich meine, wir sollten ihm einen gewissen Vertrauensvorschuss geben. Vorerst zumindest.«

Sie verschränkte die Arme vor der Brust und sah ihre Schwestern ernst an. »Also, Waffenstillstand?«

Phoebe zog eine Schnute, Prue verdrehte die Augen.

»Okay, Waffenstillstand«, sagte Prue schließlich widerstrebend.

»Waffenstillstand«, murmelte Phoebe.

»Fein.« Piper erhob sich und fegte sich einige Krümel vom Schoß. »Nun komm, Phoebe. Lass uns für heute einfach mal Touristen sein. Immerhin verbringen wir hier unseren Urlaub, schon vergessen?«

Geschäftig rauschte Prue die Hotelterrasse hinunter und warf dabei einen Blick auf ihre Liste mit den heute aufzusuchenden Buchhandlungen. Erster Stopp: »Milton Barnett Inc.« in einer Straße

namens ... sie runzelte die Stirn ... Heol y Dwr? Ob das wohl richtig geschrieben ist?, zweifelte Prue.

Auf dem Bürgersteig vor dem Hotel blieb sie stehen und zückte ihren Stadtplan. Sie stellte fest, dass »Heol y Dwr« nur wenige Blocks entfernt lag. »Ich befürchte, Walisisch werde ich nie lernen«, murmelte sie, als sie ihren Weg fortsetzte. »Wie kann es bloß ein Wort ganz ohne Vokale geben?«

Sie kam an Mrs. Jeffries Obststand vorbei. Prue sah aus den Augenwinkeln, wie ein Paar gerade die leckeren Erdbeeren kostete. Die Frau war wunderschön. Sie hatte langes, gelocktes kastanienrotes Haar und einen hellen, zarten Teint. Sie trug ein wadenlanges Kleid aus einem seidenartigen blassgrünen Stoff und einen pflaumenfarbenen Chiffonschal um ihren Hals. Ihr prächtiges Haar war mit einem Tuch in der Farbe des Kleides zurückgebunden.

Und der Mann ... Prue blieb verwundert stehen.

Es war Niall.

Sie beobachtete, wie sich die Frau zu Niall beugte und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Gleichzeitig legte sie ihre Hand auf seinen Arm. Es war eine flüchtige Bewegung, und dennoch hatte diese beiläufige Geste etwas zutiefst Besitzergreifendes, Intimes.

Diese beiden sind mehr als nur Freunde, dachte Prue. Ihre Augen verengten sich. Und dieser Blödmann macht sich gerade an Phoebe heran! Ich wusste, ich hatte Recht, was ihn betrifft.

Soll ich ihn zur Rede stellen?, fragte sie sich. Oder soll ich einfach auf cool machen? Doch bevor sie sich für eine der beiden Strategien entscheiden konnte, zogen Niall und die Frau weiter.

Prue ging zu dem kleinen Obststand hinüber. »Guten Morgen«, begrüßte sie Mrs. Jeffries.

»Oh, guten Morgen, meine Liebe«, sagte die alte Dame, aber ihr Lächeln wirkte verkrampft, und in ihren braunen Augen lag so etwas wie Furcht.

»Wie sind die Erdbeeren heute«, fragte Prue.

»Gut wie immer«, sagte Mrs. Jeffries, sichtlich um Fassung bemüht. »Kosten Sie doch mal eine.« Sie nahm eine Kiste mit saftig aussehenden Erdbeeren, um sie Prue anzubieten, doch zitterte ihre Hand dabei so stark, dass die Früchte über den ganzen Auslagentisch purzelten. »Jetzt sehen Sie nur, was ich angestellt habe!«

Sie setzte die Kiste ab und begann, die Beeren einzusammeln, wobei sie unaufhörlich ihren Kopf schüttelte.

»Geht es Ihnen gut?«, fragte Prue besorgt.

Die alte Frau hob den Kopf und sah Prue ernst an. »Um die Wahrheit zu sagen, nein. Tatsächlich bin ich ziemlich außer mir.«

Prue runzelte die Stirn. »Warum denn, wenn ich fragen darf?«

»Es ist wegen dieser jungen Frau. Die, die gerade hier war. Vielleicht haben Sie sie noch gesehen«, sagte Mrs. Jeffries. »Sehr hübsch war sie. Aber sie hatte irgendetwas ... ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll. Und sie hat mir so viele Fragen gestellt.«

»Fragen? Worüber?«

»Nun ja, wo ich wohne, wann mein Mann verschieden ist, ob ich Kinder oder Enkel habe. Ob ich zur Kirche gehe. Einfache, harmlose Fragen im Grunde. Aber da war etwas in ihren Augen, das mich ... frösteln ließ«, sagte Mrs. Jeffries. »Vermutlich bin ich nur ein bisschen verwirrt. Das Alter, wissen Sie ... Bestimmt wollte sie nur freundlich sein ...« Sie wurde von einem plötzlichen Schauer erfasst. »Es heißt, es gibt Hexen in diesem Teil des Landes seit den Tagen der Druiden. Ich habe über diese Geschichten immer nur gelacht. Aber bei diesem Mädchen heute habe ich mich zum ersten Mal gefragt, ob sie nicht doch wahr sein könnten.«

»Ich glaube nicht, dass sie verwirrt sind«, sagte Prue, während in ihrem Kopf tausend Alarmglocken schrillten. Hexen ... Druiden ... »Ich denke, Sie sollten einfach Ihrer Menschenkenntnis und Ihrem

Instinkt vertrauen.« Sie zögerte einen Moment. »Was hatten Sie denn für einen Eindruck von dem Mann, der die Frau begleitete?«

Mrs. Jeffries hob die Schultern. »Hab ihn kaum zur Kenntnis genommen. Er wirkte aber recht sympathisch, soweit ich das beurteilen kann.«

»Hmmm. Wie dem auch sei, passen Sie auf sich auf. Wenn die beiden noch mal herkommen, ducken Sie sich einfach«, sagte Prue augenzwinkernd.

Mrs. Jeffries lachte. »Dank Ihnen geht es mir schon wieder viel besser, Herzchen.«

Prue kaufte einen Pfirsich und setzte ihren Weg fort. Sie fand es im Nachhinein fragwürdig, Mrs. Jeffries zu raten, auf ihren Instinkt zu vertrauen. Immerhin sagte ihr eigener Instinkt ihr das genaue Gegenteil von dem, was ihre Schwester Phoebe empfand. Ich glaube, Phoebe liegt falsch, dachte sie. Aber ich weiß nicht, wie ich sie davon überzeugen soll.

Doch genau dies konnte eine Sache von Leben und Tod sein.

Als Phoebe nach dem Dinner nach Hause kam, wurde sie bereits von Prue und Piper erwartet. Sie stöhnte, als sie die beiden sah. »Was findet denn hier statt? Die spanische Inquisition?«

Prue unterdrückte den aufkeimenden Unmut und erinnerte sich daran, wie sehr es sie selbst immer störte, wenn sich jemand in ihr Liebesleben einmischte. »Wir wollten nur wissen, wie der Abend gelaufen ist.«

»Du meinst, du willst wissen, welche Geschichte er mir wegen dieser anderen Frau aufgetischt hat?«, fragte Phoebe.

Prue hatte ihren Schwestern am Nachmittag bei einem Tee in einem gemütlichen kleinen Café von ihrer morgendlichen

Beobachtung am Obststand erzählt. Und Phoebe hatte widerstrebend eingewilligt, Niall nach der Frau zu fragen.

Nun huschte sie durchs Zimmer und streifte sich dabei ihre Seidenstrickjacke ab. »Ja, ich habe ihn gefragt.«

»Und?«, fragen Prue und Piper wie aus einem Mund.

»Alles ist in Ordnung. Die Frau heißt Diana Jones und ist eine Kollegin von ihm. Er wohnt bei ihr, solange er in der Stadt ist. Das ist alles. Zwischen ihnen läuft rein gar nichts.« Mit einem verträumten Lächeln sank Phoebe in einen der Sessel.

Und das hast du ihm geglaubt?, wollte Prue fragen, verkniff es sich aber im letzten Moment. Es führte zu nichts, Phoebe gegen sich aufzubringen.

»Also, Phoebe«, begann Piper. »Ich will ja keine schlechte Laune aufkommen lassen oder den Eindruck erwecken, ich sei krankhaft misstrauisch, aber ...«

»Ich weiß, du denkst, ich muss total bescheuert sein, auf eine solche Erklärung hereinzufallen. Aber stell dir vor, Niall hat mich mit in Dianas Wohnung genommen, wo wir gemeinsam Kaffee getrunken haben. Kurz, ich habe sie persönlich kennen gelernt. Und mehr noch: Wir haben vor ihren Augen Händchen gehalten!« Ihr Lächeln wurde ein bisschen dünner. »Okay, sie war zugegebenermaßen ein bisschen zurückhaltend, aber sehr höflich und völlig gelassen. Sie erwähnte sogar, dass Niall ihr von mir erzählt habe. Also, wenn ihr mich fragt, so hat er mir über Diana die Wahrheit gesagt.«

Sie blinzelte und holte tief Luft. »Bitte hör auf, dir Sorgen zu machen, Prue. Ich weiß, du willst nur mein Bestes, und ich liebe dich dafür, aber ich bin ein großes Mädchen. Ich kann auf mich selbst aufpassen.« Sie schlang die Arme um ihren Oberkörper und wiegte sich leicht vor und zurück. »Ach, wenn ich mit ihm zusammen bin, fühle ich mich so lebendig ...«

Prue mochte dem nichts mehr entgegensetzen. Es würde nichts bringen. Und wenn sie ehrlich war, so musste sie zugeben, dass

Phoebe vor Glück geradezu strahlte. Sie konnte es nicht übers Herz bringen, ihre Schwester aus dieser wunderbaren Stimmung zu reißen.

Lieber Gott, bitte lass mich im Irrtum sein, betete sie. Nur dieses eine Mal!

Einmal mehr sah Piper ungeduldig auf ihre Armbanduhr. Sollte sie Phoebe aufwecken?

Aus irgendeinem Grund war sie heute Morgen schon um sieben Uhr völlig ausgeruht und erfrischt erwacht. Sie hatte mit Prue gefrühstückt, bevor diese zu einem Vormittagstermin aufgebrochen war, und war dann wieder zurück in ihre Suite gegangen. Und während sie darauf wartete, dass Phoebe endlich aufwachte, hatte sie in ihrem Blumenbuch geschmökert.

Inzwischen war es zehn Uhr, und sie wurde ein wenig zappelig. Vielleicht sollte ich mich endlich auf die Suche nach Wildblumen für mein Liebesbukett machen und Phoebe einfach schlafen lassen, überlegte sie. Sie entfaltete eine Landkarte der näheren Umgebung und studierte sie eine Weile. Wenn ich am Flussufer entlanggehe, werde ich nach etwa einer Meile auf offenes Gelände gelangen. Das sieht gut aus. Sie hinterließ Phoebe eine Nachricht und verstaute Karte, Blumenbuch und eine kleine Flasche Wasser aus der Minibar in ihrem ledernen Rucksack. Dann verließ sie das Hotel.

Sie brauchte kaum eine halbe Stunde, um die Stadt hinter sich zu lassen. Bald stand sie inmitten schier endlos grüner Wiesen und sanfter Hügel. Der Himmel über ihr strahlte in sattem Blau, hier und da waren weiße Wölkchen zu sehen, und außer dem Zirpen der Grillen war kein weiteres Geräusch zu vernehmen. Es schien, als ob sie hier weit und breit der einzige Mensch war. Tief atmete sie den Duft sonnenverwöhnten Grases ein.

Dann konsultierte sie ihr Blumenbuch. »Mal sehen ... ›Hainampfer‹«, murmelte sie. »... rot ... mit vielen kleinen vielblättrigen Blüten an einem langen Stiel«. Und dann hätten wir noch ... die ›Himmelsmalve‹. Die ist blau ...« Zweifelnd betrachtete

sie die Aquarellzeichnung der Blume, die ein wenig wie blauer Löwenzahn aussah.

Sie suchte hier, sie suchte dort, und zu ihrer großen Überraschung fand sie bald ein kleines Feld mit Himmelsmalven. Auch standen ganz in der Nähe jede Menge gelbweißer Gänseblümchen, die in ihrem Buch »Sternenfeuer« genannt wurden. Piper pflückte eine Handvoll der zarten Blüten und verstaute sie in der Außentasche ihres Rucksacks.

Doch mit dem Hainampfer hatte sie weniger Glück. Tatsächlich gab es auf der ganzen Wiese nicht eine einzige rote Blume, so weit sie auch sah.

Zu ihrer Rechten lag eine Lichtung, die von hohen, stattlichen Eichen gesäumt wurde. Piper ging langsam darauf zu, den Blick suchend zu Boden gerichtet. Und tatsächlich! Dort stand der Hainampfer. Freudig sammelte sie einige der kleinen roten Blüten ein.

Sie fuhr herum, als plötzlich Stimmen an ihr Ohr drangen. Zahlreiche Stimmen, männliche und weibliche, die irgendwo in der Nähe der Bäume einen Sprechgesang angestimmt hatten.

Trotz des strahlenden Sonnenscheins kroch plötzlich ein Schauer über ihren Rücken. Sie schlich vorsichtig weiter und suchte Schutz in den dunklen Schatten der mächtigen Bäume. Die Stimmen wurden lauter.

Langsam lugte sie hinter einem der mächtigen Stämme hervor, und ihre Augen weiteten sich vor Überraschung.

Vor ihr lag eine weitere große Lichtung. Und in deren Mitte standen zwei riesige, aufrecht stehende Steinblöcke. Piper hatte Bilder von Stonehenge gesehen, und obwohl die beiden Megalithen nicht durch Querblöcke miteinander verbunden waren, wusste sie sofort, dass diese Steine demselben Zwecke dienten und vor Urzeiten hier errichtet worden sein mussten. Ihre Oberflächen waren stark verwittert und mit Moos bewachsen.

Um die beiden Steine hatten sich mehrere Männer und Frauen in weißen Gewändern im Kreis aufgestellt. Sie hielten sich bei den Händen und sangen mit gedämpfter Stimme in einer Sprache, die Piper noch nie zuvor gehört hatte. Ein schwacher, grünlicher Schein waberte um die Steine, während der Singsang abwechselnd anschwell und leiser wurde.

Pipers Blick blieb an den beiden Personen hängen, die in der Mitte des Kreises standen. Es waren ein Mann und eine Frau, eng umschlungen, ihre Augen waren geschlossen. Das grüne Leuchten spielte über ihren bewegungslosen Körpern.

Die Frau war schlank mit rostrotem Haar, das mit einem blassgrünen Tuch zurückgebunden war.

Und der Mann ...

Wie vom Donner gerührt startete Piper auf sein langes schwarzes Haar, auf seinen nackten muskulösen Oberkörper, auf sein Profil mit der ausgeprägten Nase und dem energischen Kinn ... Dieser Mann war unverwechselbar.

Es war Niall.

4

AUTOMATISCH, WIE IN TRANCE, machte Piper einen Schritt vorwärts. Um das Glück ihrer Schwester willen musste sie sich vergewissern – obwohl sie bereits sicher war, dass der Mann auf der Lichtung Niall war.

KRACH! Ein trockener Zweig zerbrach unter ihrem Schuh. In der Stille klang dieses Geräusch wie ein Gewehrschuss.

Der Gesang brach abrupt ab. Das grünliche Licht flackerte noch einmal auf und verschwand. Ein bärtiger Mann in weißer Robe kam direkt auf die Stelle zugeeilt, an der Piper sich versteckte. »Wer ist da?«, verlangte er zu erfahren, während er bedrohlich näher kam, Piper zögerte nicht. Wer immer diese Leute waren, sie hatten zumindest eine Ahnung davon, wie man sich Magie zu Diensten machte. Darüber hinaus wollte sie auf keinen Fall, dass Niall erfuhr, dass sie ihn beobachtet hatte. Höchste Zeit also, ihre eigene Magie ins Spiel zu bringen.

Sie vollführte eine schnelle Handbewegung mit ihrer Rechten. Augenblicklich erstarrten sämtliche Mitglieder der Gruppe mitten in ihren Bewegungen. Der bärtige Mann stand reglos mit erhobenem Fuß da, die Frau neben ihm war mitten beim Niesen erwischt worden, eine Libelle hing reglos in der Luft.

Piper wandte sich um und flüchtete durch die Baumgruppe zurück in die Richtung, aus der sie gekommen war. Sie wusste, die Zeit würde für etwa vier oder fünf Minuten eingefroren sein. Lang genug, um außer Sicht und Richtung Stadt unterwegs zu sein. Sie musste unbedingt sofort mit ihren Schwestern sprechen!

Es sieht aus, als ob Prues Eindruck von Niall doch zutreffend gewesen wäre, dachte sie. Was bedeutet, dass wir ein großes Problem haben ...

Phoebe stellte das heiße Wasser ab und zog den Duschvorhang zurück. Sie stieg aus der altmodischen Klauenfußbadewanne und stand sodann auf einer klatschnassen Badematte. So sehr sie auch mit dem Duschvorhang gekämpft hatte, es war schlichtweg unmöglich, ihn so zu fixieren, dass das Wasser in der Wanne blieb.

»Also, das mit dem Duschen scheinen die Briten noch nicht so ganz verstanden zu haben«, murmelte sie, während sie sich ein Handtuch um den Kopf schlang. Nachdem sie sich einen der flauschigen weißen Hotelbademäntel übergeworfen hatte, ging sie ins Schlafzimmer. Überrascht stellte sie fest, dass Prue schon zurück war. Sie lag auf dem Sofa und las in einem Reiseführer.

»Hi, Schwester!«, rief Prue ihr entgegen. »Hast wohl heute Morgen ausgeschlafen, was?«

»Mir hängt wohl immer noch der Jetlag nach«, sagte Phoebe, zog sich das Handtuch vom Kopf und kämmte sich das feuchte Haar aus. »Aber was machst du denn schon hier? Ich dachte, du hättest heute den ganzen Tag zu arbeiten?«

»Das dachte ich auch. Aber der Händler, mit dem ich verabredet war, musste überraschend nach London, und er kommt nicht vor Ende der Woche wieder.«

»Wie ärgerlich«, meinte Phoebe. Sie bäugte ihre Schwester ein wenig argwöhnisch. Ich hoffe, sie fängt jetzt nicht wieder von Niall an, dachte sie, denn ich bin so was von nicht in der Stimmung dazu ...

Doch Prue zwinkerte ihr zu und sagte: »Ärgerlich vielleicht, aber andererseits hab ich nun eine Entschuldigung dafür, sozusagen die Schule zu schwänzen. Ich dachte, wir drei könnten uns heute gemeinsam das eine oder andere ansehen. Ich habe gerade etwas über diese alte Abteiruine gelesen, die etwa zwanzig Meilen südlich von hier liegt. Sie muss wunderschön sein. Was hältst du davon, wenn wir ein paar Sachen für ein Picknick einkaufen, einen Wagen mieten und uns diese Sehenswürdigkeit anschauen?«

»Das klingt fantastisch!« Phoebe fiel ein Stein vom Herzen. Also keine Streitereien heute. »Das heißt, solange du fährst. Dieser

Linksverkehr macht mich völlig fertig. Ich schaue sogar in die falsche Richtung, wenn ich nur die Straße zu Fuß überquere. Bin gestern drei Mal fast überfahren worden!«

»Ich glaube, das schaffe ich«, meinte Prue und stand auf. Statt ihres gewohnten Businessoutfits trug sie nun abgeschnittene Jeans und ein Sporthemd. »Los beeil dich und zieh dich an. Wir besorgen schon mal alles fürs Picknick, bis Piper wieder da ist.«

Prue sprach weiter, während Phoebe in das angrenzende Zimmer ging, um sich anzuziehen. »Es gibt da doch diesen Obststand, bei dem ich gestern diese köstlichen Erdbeeren gekauft habe. Und dann besorgen wir noch ein paar dieser mit Käse und Spinat gefüllten Blätterteigtaschen in der Bäckerei in der Castle Street.«

»Und natürlich eine Flasche Wein«, rief Phoebe, während sie sich ein T-Shirt über den Kopf zog. »Kein Picknick ohne Weißwein!« Sie lächelte versonnen, als sie in ihre Jeans schlüpfte. Der Tag versprach, sehr schön zu werden.

Schöner noch, wenn Niall auch dabei sein könnte, dachte sie. Doch dann schüttelte sie den Kopf. Besser nicht wieder mit dem Thema anfangen. Prue war offensichtlich daran gelegen, die Lage wieder zu beruhigen, und Phoebe fand, sie sollte ihrer Schwester dabei entgegenkommen. Ohnehin würde sie Niall ja am späten Nachmittag wieder sehen. Sie hatten sich zu einem weiteren Spaziergang am Fluss verabredet.

Bei dem Gedanken an ihr letztes Beisammensein durchfuhr sie ein leichter Schauer.

Sie flocht aus ihrem immer noch feuchten Haar zwei Zöpfe, schlüpfte in ihre Sandalen und schnappte sich ihre Sonnenbrille. »Fertig!«

Dann machte sie sich mit Prue auf den Weg zu dem Obststand. Als sie sich der betreffenden Straßenecke näherten, runzelte Prue verwundert die Stirn. »Komisch, Mrs. Jeffries ist nicht hier.«

»Vielleicht schwänzt sie ja heute auch die Schule«, mutmaßte Phoebe. Prue schüttelte den Kopf. »Das passt nicht zu ihr. Sie sagte, sie sei jeden Tag hier, egal bei welchem Wetter.«

Während sie so dastanden, öffnete sich in einem Haus auf der anderen Straßenseite die Eingangstür und ein älterer Mann trat heraus. Als er die beiden Frauen sah, kam er zu ihnen herüber.

»Sie suchen vermutlich Blodwen Jeffries, nicht wahr?«, fragte er. »Sie ist im Sommer jeden Tag hier, aber heute hab ich sie noch nicht gesehen. Frage mich, wo sie steckt. Seltsam ...« Er schüttelte den Kopf, während er Richtung Stadtmitte davonging.

Prues Gesicht nahm einen besorgten Ausdruck an. »Vielleicht ist sie ja krank geworden.« Sie biss sich auf die Unterlippe. »Phoebe, macht es dir was aus, wenn wir einen kleinen Abstecher machen? Mrs. Jeffries' Cottage steht gleich da unten an der Straße. Ich will nur nachsehen, ob mit ihr alles okay ist.«

Phoebes Miene musste ihre Gedanken widergespiegelt haben, denn hastig setzte Prue hinzu: »Ich weiß, wahrscheinlich ist meine Sorge mal wieder übertrieben. Aber die alte Dame lebt ganz allein, und wenn sie einen Unfall oder eine Herzattacke gehabt hat, konnte sie womöglich noch nicht mal telefonisch Hilfe rufen.« Sie runzelte die Stirn. »Aber wahrscheinlich ist alles in Ordnung, und sie hatte heute einfach nur was anderes zu tun.«

»Wie du meinst.« Phoebe lächelte ihre ältere Schwester liebevoll an. Sie wusste, so hart sich Prue meist nach außen hin gab, so weich und verletzlich war sie in ihrem Inneren.

Die beiden jungen Frauen eilten die Straße hinunter, bis sie ein kleines, weiß verputztes Cottage im Tudorstil erreichten. Es war ganz von einer roten Backsteinmauer umgeben. Ein weißes Holztor öffnete sich zu einem schattigen Vorgarten, dessen Luft vom Aroma reifer Pfirsiche und Kirschen geschwängert war.

Sie gingen den gepflasterten Weg hinauf, bis sie vor der schweren massiven Eingangstür standen. Es gab keine Klingel, daher klopfte

Prue zaghaft an. Die Tür schwang leise quietschend auf – sie war offensichtlich nur angelehnt gewesen.

Mhmm, dachte Phoebe. Das ist schon ein bisschen merkwürdig. Sie warf einen Blick auf das Gesicht ihrer Schwester, das immer noch Besorgnis zum Ausdruck brachte. »Mrs. Jeffries?«, rief Prue ins Haus hinein. Keine Antwort. Sie machte einen Schritt über die Schwelle. »Sind Sie da?« Schweigen. Sie ging zaghaft weiter.

Phoebe war direkt hinter ihr. Ihr Blick wanderte durch den halbdunklen Vorraum des Hauses, nachdem sich ihre Augen nach der hellen Mittagssonne an das Zwielflicht gewöhnt hatten. Von ferne war Bigband-Musik zu hören. Die Luft war abgestanden und mit dem schwachen Geruch von gekochtem Kohl durchsetzt.

Phoebe spürte, wie sich ihre Nackenhaare aufstellten. Sie wusste nicht warum, aber etwas stimmte hier nicht.

»Komm mit«, flüsterte Prue ihr zu, und langsam setzten sie ihren Weg fort, bis sie im Wohnzimmer angekommen waren. Dort standen zwei abgewetzte, aber aufwändig gearbeitete Ohrensessel und ein kleines Sofa, alle mit dem gleichen verblichenen floralen Chintz bezogen. Der Sims über dem Kamin war mit Porzellanfiguren geradezu überladen. Selbst im Dämmerlicht konnte Phoebe erkennen, dass sie erst vor kurzem abgestaubt worden waren.

Die Musik wurde lauter, als sie durch eine hölzerne Schwingtür traten. Sie fanden sich in einer altmodisch eingerichteten, aber peinlich sauberen Küche wieder.

Der Essensgeruch war hier stärker als in den anderen Räumen, und nun wurde den beiden Frauen auch klar, warum. Auf dem Küchentisch stand ein Teller mit einem nur halb aufgegessenen Gericht aus Fleisch und Kohl. Einer der hochlehnigen Stühle war zurückgeschoben, als ob sich dort gerade jemand erhoben hätte. Auf einer Anrichte dudelte ein Fünfzigerjahre-Radio; die Quelle der Musik, die sie die ganze Zeit vernommen hatten.

Prue ging zum Esstisch und sah sich die Reste der Mahlzeit an. »Das sieht aus, als ob es hier schon einige Stunden herumsteht«, sagte sie und verzog das Gesicht.

Phoebe trat zu ihr. »Wenn man bedenkt, wie reinlich das ganze Haus ist, ist es schon merkwürdig, dass sie den Teller einfach hier stehen gelassen hat und zu Bett gegangen ist«, sagte sie. »Es sei denn, sie fühlte sich krank oder ...«

»Ich glaube, ich sehe mir mal die Schlafräume an«, murmelte Prue. »Sie könnte bewusstlos in ihrem Bett oder auf dem Boden liegen ...«

Phoebe nickte und schob gedankenverloren den beiseite gerückten Stuhl wieder unter den Tisch. Als ihre Finger die Rückenlehne umfassten, wurde sie von einer Vision überfallen.

Die alte Frau hatte kurzes weißgelocktes Haar und saß auf ebendiesem Stuhl. Vor ihr stand eine Mahlzeit, in ihrer Hand hielt sie eine Gabel. Doch der Blick der alten Dame war auf etwas anderes gerichtet, auf eine Frau, die ihr genau gegenüber stand. Der Ausdruck auf dem Gesicht der alten Dame glich purem Entsetzen.

Phoebe schauderte, als die Vision abrupt endete. Sie öffnete die Augen.

Prue starrte sie alarmiert an. »Was ist los?«, fragte sie sofort. »Was hast du gesehen?«

»Mrs. Jeffries, vermute ich. Hat sie weißes gelocktes Haar?«

Als Prue nickte, fuhr Phoebe fort: »Sie saß hier und hat zu Abend gegessen. Doch sie war nicht allein. Eine andere Frau war ebenfalls hier und hat sie zu Tode erschreckt, wie ich an ihrem Gesicht ablesen konnte.«

»Und das ist alles? Mehr hast du nicht gesehen?«, fragte Prue ungeduldig.

»Nicht ganz. Ich meine, hier endete meine Vision, aber da war noch etwas anderes«, gab Phoebe zögernd zu. Sie schluckte hart. »Prue, ich habe sie wieder erkannt. Die andere Frau, meine ich. Es war Nialls Freundin Diana.«

»Wie bitte?« Prue stieß lautstark die Luft aus. »Phoebe, bist du ganz sicher?«

Phoebe nickte unglücklich. »Ja, mit ihrem prächtigen roten Haar ist sie nur schwer zu verwechseln.«

»Sie hat erst gestern noch mit Mrs. Jeffries gesprochen«, sagte Prue. »Dabei habe ich sie ja selbst beobachtet. Mrs. Jeffries war danach ganz schön durcheinander.« Prue lächelte grimmig. »Sie sagte, die Art, wie Diana sie angesehen habe, hätte sie an die Existenz von Hexen glauben lassen.«

Phoebe verschränkte die Arme vor ihrer Brust. »Also gut. Nachdem wir davon ausgehen dürfen, dass Mrs. Jeffries nicht einer spontanen Eingebung folgend zu einem Kurztrip aufgebrochen ist, sieht es ganz danach aus, als ob Diana mit ihrem Verschwinden zu tun hat«, sagte sie. »Aber das heißt nicht zwangsläufig, dass Niall auch etwas damit zu tun hat, oder?« Sie sah ihre Schwester flehend an. »Ich meine, vielleicht hat er mit all dem ganz und gar nichts zu tun. Das ist doch möglich, oder?«

Überraschenderweise klang Prues Stimme sanft und verständnisvoll, als sie antwortete: »Das ist gut möglich, Phoebe. Und für dich hoffe ich, dass dem so ist. Doch zunächst müssen wir herausfinden, was mit Mrs. Jeffries geschehen ist. Lass uns sichergehen, dass sie nicht hier im Haus ist ...«

Rasch durchsuchten sie das Obergeschoss. Dort gab es zwei kleine Schlafzimmer, jedes kaum größer als eine Mansarde. Beide waren aufgeräumt, die Betten gemacht, jedoch leer.

Während Phoebe in den Schränken nachsah, durchsuchte Prue das Erdgeschoss. Auf der Treppe trafen sie sich wieder. »Keine Spur von ihr«, sagte Prue.

Phoebe kaute auf ihrer Unterlippe. »Meinst du, wir sollten die Polizei benachrichtigen? Vielleicht eine Vermisstenanzeige aufgeben?«

Prue schüttelte den Kopf. »Ich glaube, die gesuchte Person muss mindestens vierundzwanzig Stunden verschwunden sein, bevor die Polizei aktiv wird. Außerdem habe ich das Gefühl, dass bei der ganzen Sache Magie mit im Spiel ist. Dabei kann die Polizei ohnehin nicht helfen.« Sie runzelte besorgt die Stirn. »Lass uns gehen und Piper suchen. Wir müssen uns unterhalten.«

Zwischenzeitlich hatte Piper das *Trelawney* Hotel erreicht. Sie war erhitzt und in Schweiß gebadet. Wie ein Blick auf ihre Armbanduhr verriet, hatte sie den Rückweg in weniger als fünfzehn Minuten zurückgelegt. Nicht schlecht für jemanden, der schon vor Jahren das Joggen an den Nagel gehängt hat, dachte sie.

Sie eilte durch die Lobby und schlüpfte im letzten Moment in den Aufzug, bevor sich die Türen schlossen. Bitte, lass Phoebe auf dem Zimmer sein, betete sie im Stillen. Dann krümmte sie sich innerlich angesichts der schlechten Nachrichten, die sie zu überbringen hatte. Dies wird alles andere als eine angenehme Unterhaltung werden, da bin ich mir sicher.

Sie fischte ihren Zimmerschlüssel aus dem Rucksack und öffnete die Tür. Beide, Phoebe und Prue, saßen auf dem Ruhebett und sahen sie mit unbeweglicher Miene an. Falls sie wieder wegen Niall gestritten haben sollten, dachte Piper, so weiß ich nun, wie das Thema ein für alle Mal zu beenden ist.

»Da bist du ja endlich!«, rief Prue und sprang auf. »Wir haben nämlich ein Problem ...«

»In der Tat, das haben wir«, unterbrach Piper sie. »Hört mir jetzt mal beide zu. Ihr werdet nicht glauben, was ich euch zu erzählen habe.«

Knapp berichtete sie von ihrem Ausflug und der Gruppe der singenden Frauen und Männer auf der Lichtung mit den Steinen. »Und es war auch eine Frau mit langen, gelockten roten Haaren dabei«, sagte sie.

»Diana«, sagte Phoebe tonlos und, wie Piper verwundert feststellte, alles andere als überrascht.

»So ist es«, bestätigte sie. »Welchen Zauber diese Leute auch immer beschworen haben, sie war diejenige, der diese Worte gegolten haben, wenn du verstehst, was ich meine.« Sie machte eine kleine Pause und holte tief Luft. »Und nun, Phoebe, kommt der schlimme Teil der Geschichte. Es war nämlich auch ein Mann dort. Er war die andere Person, an die der Zauberspruch gerichtet wurde. Er und Diana hielten sich während der Zeremonie eng umarmt.« Sie setzte sich neben ihre Schwester und legte ihr sacht eine Hand auf den Arm. »Phoebe, dieser Mann war Niall.«

Jegliche Farbe wich aus Phoebes Gesicht, und sie krümmte sich zusammen, als ob ihr jemand einen Schlag in den Magen versetzt hätte.

Piper hatte einen dicken Kloß im Hals, als sie ihre in sich zusammengesunkene Schwester sah. »Es ... tut mir so unendlich Leid, Phoebe«, sagte sie leise. »Das musst du mir glauben.«

»Ich weiß«, sagte Phoebe heiser. »Es ist nicht deine Schuld. Es ist nur ... Ich war mir sicher, er ist ein ehrlicher, guter Mensch. Und ich ... mochte ihn so sehr ...«

»Nun«, sagte Prue. »Ich denke, damit ist der Fall klar.«

»Welcher Fall«, fragte Piper. »Gibt es etwas, das ich wissen sollte?«

Prue lächelte freudlos. »Allerdings. Ich hab das Gefühl, wir sind hier in eine ganz große Sache hineingestolpert.« Sie kam in Bewegung. »Phoebe, würdest du bitte Piper erzählen, was wir heute erlebt haben. Ich muss derweil ein paar Telefonate erledigen.«

»Du *arbeitest?*«, fragte Piper fassungslos. »Angesichts all dieser Vorkommnisse?«

»Nicht wirklich«, sagte Prue. »Ich werde Darryl Morris anrufen.« Sie sah auf ihre Uhr. »Mhm, es ist jetzt ... drei Uhr morgens in San Francisco. Ach, sei's drum, dann steht Darryl heute eben etwas früher auf ...«

»Was?« Piper kam nicht mehr mit. »Darryl Morris von der Mordkommission in San Francisco? Was willst du denn von dem?«

»Wir brauchen Hilfe von einem Profi«, erklärte Prue. »Jemand, der uns Informationen über bestimmte Personen und ihre Vorstrafen besorgen kann.« Ihr Blick richtete sich entschlossen auf ihre beiden Schwestern. »Ich glaube, es ist an der Zeit, alles über einen gewissen Niall Oldman herauszufinden.«

5

»**T**AUSEND DANK, DARRYL! Und bitte entschuldige, dass ich dich geweckt habe«, sagte Prue ins Telefon. Sie hielt einen Moment lang inne. »Geht klar, du hast was bei mir gut. Ja, was richtig Großes. Ich bringe dir ein Geschenk aus England mit, okay? Nein, keine Angst, kein Bierseidel mit dem Porträt der Queen. Ja. Okay. Danke noch mal. Bis dann!«

Sie legte auf und drehte sich zu ihren Schwestern um, die sie erwartungsvoll ansahen. »Darryl ist an der Sache dran. Er wird einen Freund bei New Scotland Yard kontaktieren und einen anderen Bekannten bei Interpol«, berichtete sie. »Er ruft uns zurück, sobald er was herausbekommen hat. Phoebe, hast du das Foto von Niall gefunden?«

»Ja, hier ist es.« Phoebe hielt ein postkartengroßes Foto im Papprahmen in die Höhe, auf dem »Ein Souvenir aus dem Bombay Cottage« stand. Eine Frau hatte es am Abend ihrer ersten Verabredung in dem indischen Restaurant aufgenommen. Auf dem Bild lächelte Phoebe glücklich in die Kamera, während Nialls Augen erschreckt aufgerissen waren. Eine Hand war erhoben, als ob er sein Gesicht verdecken wollte.

»Sieht aus, als ob dieser Mann etwas zu verbergen hätte«, stellte Piper fest. Sie sah zu Phoebe. »Entschuldige bitte ...«

»Ist schon okay«, meinte Phoebe und studierte angestrengt das Bild, während sie versuchte, den Stich zu ignorieren, den ihr diese Bemerkung versetzt hatte. »Ich gewöhne mich allmählich daran.«

»Also los.« Prue nahm das Foto an sich und stopfte es in ihren Rucksack. »Das Hotel hat bestimmt ein Faxgerät. Wir schicken es gleich an Darryl.«

»Und dann?«, wollte Phoebe wissen.

»Mir kommt da gerade eine Idee«, meldete sich Piper wieder zu Wort. »Wir könnten doch mal zu dem Haus gehen, in dem Diana wohnt, und so tun, als ob wir dort eine Wohnung mieten wollen. Vielleicht kann uns der Hauswart ein bisschen was über sie erzählen?«

»Das ist eine tolle Idee«, meinte Prue. »Lasst uns gleich gehen!«

Sie machten sich auf den Weg in die Oxford Road. Phoebe zeigte auf ein vierstöckiges viktorianisches Backsteinhaus, das ein wenig zurückgesetzt stand. »Hier wohnt sie.«

»Okay«, sagte Prue. »Dann mal los!« Sie marschierte schnurstracks die Treppe zur Eingangstür hinauf und betätigte die Klingel mit der Beschriftung »Hausmeister«.

Phoebes Nerven lagen blank. Was, wenn Diana nach Hause kommt, während wir hier herumschnüffeln. Und schlimmer noch, was, wenn Niall hier aufkreuzt? Sie konnte ihm unter keinen Umständen gegenüberreten. Nicht zur Zeit.

Die Tür ging auf und ein untersetzter Mann in einer verschlissenen beigen Strickjacke erschien im Rahmen. Er hatte ein gerötetes Gesicht und schütteres schwarzes Haar, das sorgfältig über die durchschimmernde Glatze gekämmt war. Er sah die drei Schwestern misstrauisch an.

»Ja?«, fragte er schroff. »Kann ich den Damen helfen?«

»Hi«, sagte Prue und lächelte ihn strahlend an. »Wir sind Amerikanerinnen und werden uns für eine Weile in ihrer schönen Stadt aufhalten. Daher suchen wir ein Apartment, das wir mieten können.« Sie kicherte. »Ich meine natürlich, äh, wie sagt man noch bei Ihnen, eine Kleinwohnung.«

Wow, dachte Phoebe beeindruckt, die perfekte Girlie-Nummer! Und sie funktionierte, denn der Hausmeister sah nicht mehr ganz so misstrauisch aus der Wäsche.

»Eine Bekannte von uns wohnt ebenfalls in diesem Haus«, warf Piper ein. »Diana Jones. Sie meinte, Sie hätten vielleicht etwas Passendes für uns.«

Die schweren Augenbrauen des Mannes zogen sich argwöhnisch zusammen. »So? Meinte sie das?«, sagte er. »Tja, wissen Sie, es tut mir Leid, aber ...«

»Sie sagte, dies hier sei ein wundervolles Haus«, sprang Phoebe ein, um dem Gespräch doch noch eine positive Wendung zu geben. »Sie meinte, der Hausmeister sei ein wahres Juwel und würde seine Sache verdammt gut machen.« Sie lächelte ihn gewinnend an. »Sie sind doch der Hausmeister, oder?«

Der Mann straffte sich. »Ja, in der Tat, der bin ich ... Warum kommen die jungen Damen nicht für einen Moment herein? Ich war gerade dabei, mir ein Tässchen Tee zu machen. Muss nur schnell den Kessel ausstellen ...«

Als er sich umwandte, warfen sich die drei Schwestern triumphierende Blicke zu.

»Wir haben zur Zeit wirklich nichts frei«, sagte der Hausmeister über seine Schulter hinweg. Phoebe bemerkte, dass sein Akzent sich sehr von dem hiesigen unterschied. Mit seinen langgezogenen Vokalen und den verschluckten h's klang er eher wie jemand, der aus London kam. »Aber ich kann Sie gern auf die Warteliste setzen, wenn Sie wollen. Man kann ja nie wissen ...«

»Das wäre toll«, sagte Prue. »Wir kennen Diana zwar nicht sehr gut, aber ...« Sie verstummte und lächelte.

Der Hausmeister führte sie in ein kleines dunkles Apartment, das mit ramponierten Küchenstühlen und anderen ausgedienten Möbelstücken vollgestellt war. In dem kleinen Fernseher in der Ecke lief gerade die Übertragung eines Billardspiels.

»Ich kenne Miss Jones auch nicht sehr gut«, sagte der Hausmeister, als die Mädchen ihm in eine schmutzige Küche folgten. »Sie lebt ziemlich zurückgezogen.«

»Ich habe sie in einem Buchladen getroffen, der sich auf Literatur über Magie spezialisiert hat«, warf Phoebe wagemutig ein.

»Jetzt sagen Sie bloß nicht, dass ein so nettes Mädchen wie Sie an einen solchen Schwachsinn glaubt?«, meinte der Hausmeister mit einem geradezu enttäuschten Gesichtsausdruck.

»Ich? Aber nein!«, sagte Phoebe rasch. »Ich hab nur ein bisschen in den hiesigen Geschäften gestöbert.« Beiläufig fügte sie hinzu: »Interessiert sich Diana denn für so etwas?«

Der Hausmeister goss heißes Wasser aus einem elektrischen Kessel in eine große Teetasse, die aussah, als wäre sie noch nie mit Wasser und Spülmittel in Berührung gekommen. Phoebe hatte einen Moment lang einen Anflug von Panik, dass er auch ihnen einen Tee anbieten könnte. Glücklicherweise hielt sich die Gastfreundschaft des Hausmeisters in Grenzen.

»Wie gesagt«, erwiderte er. »Ich kenne sie kaum.« Er rührte den Tee mit einem schrecklich verkrusteten Löffel um. »Aber ich war mal in ihrer Wohnung, um ein paar Sachen zu reparieren und so. Überall Kerzen, und, wie heißen diese Dinger noch ... ach ja, Pentagramme, und jede Menge Holunder und so 'n Zeug. Einmal musste ich eine dieser Pflanzen, die über einem ihrer Küchenschränke herumwuchs, beiseite schieben, damit ich an die Rohre herankonnte, Sie verstehen? Da ist sie mir fast an die Gurgel gesprungen und hat mich angebrüllt, ich soll gefälligst nichts ohne ihre Erlaubnis anfassen und sie in Zukunft fragen, wenn ich was wegräumen muss.« Abfällig schüttelte er seinen Kopf. »Das hat bestimmt alles mit diesem Druiden-Krempel zu tun. Erdmagie, lange weiße Roben und Mitternachtszeremonien und dieser ganze Quatsch, Sie verstehen? 'ne Menge Leute in dieser Gegend glauben daran. Meine Frau stammt auch von hier und hat mich mit diesem Humbug ganz verrückt gemacht.« Er verdrehte die Augen. »Gott sei Dank ist das jetzt vorbei.«

»Das tut mir Leid«, sagte Piper höflich. »Ist sie erst kürzlich von Ihnen gegangen?«

»Von mir gegangen?« Der Hausmeister stieß ein bellendes Lachen aus. »Wie man's nimmt. Sie ist mit 'nem Bankmanager durchgebrannt und hat mich einfach in diesem Mausoleum sitzen lassen.«

»Oh ...« Piper warf ihren Schwestern einen hilflosen Blick zu. Phoebe wurde von einem unterdrückten Kichern geschüttelt, doch Prues nächste Frage brachte sie wieder auf den Boden der Realität zurück.

»Was ist eigentlich mit Dianas Freund?«

Der Hausmeister zog eine Grimasse. »Sie meinen diesen zwielichtigen Kerl mit den langen Haaren und den albernen Klamotten?«

Phoebes Herz zog sich zusammen. Kein Zweifel, er sprach von Niall.

»Ja, genau den meine ich«, sagte Prue. »Hat er auch mit diesem Magie-Zeug zu tun?«

Der Hausmeister strich sich nachdenklich über seinen Wanst. »Kann ich nicht sagen. Hab ihn ja bis vor zwei Wochen noch nie gesehen. Tauchte hier plötzlich wie aus dem Nichts auf.«

Phoebe atmete innerlich ein wenig auf. Kann es sein, dass Niall doch die Wahrheit gesagt hat?, fragte sie sich. Dass er nur wegen irgendwelcher Geschäfte in Hay bei Diana Quartier bezogen hat?

»Aber die beiden scheinen sich wirklich lange zu kennen.« Der Hausmeister hob resigniert die Schultern. »Sie streiten die ganze Zeit.«

»Streiten?« Piper lehnte sich ein wenig vor. »Worüber denn?«

»Weiß der Himmel. Ich höre sie nur jeden Abend rumschreien. Einmal sagte er: ›Ich bin nicht dein Zuchthengst‹, und sie: ›Du hast keine andere Wahl, und das weißt du auch‹. Vielleicht will sie ein Kind und er nicht. So was kommt ja häufiger vor.«

Phoebe zog ratlos die Stirn in Falten. Nichts von all dem ergab irgendeinen Sinn. Was sollte das mit ihr oder dieser komischen Druiden-Zeremonie zu tun haben, die Piper beobachtet hatte? Als sie ihre Schwestern ansah, stellte sie fest, dass diese ebenso verwirrt waren wie sie.

»Tja«, sagte Piper und erhob sich. »Wir haben Sie lange genug aufgehalten. Sie sind mit Sicherheit ein viel beschäftigter Mann.«

»In der Tat, das bin ich«, erwiderte der Hausmeister seufzend, obwohl sich Piper nicht vorstellen konnte, dass er noch etwas anderes tat, als fernsehen.

Er kam schwerfällig auf die Beine. »Wegen dem Apartment. Soll ich Ihren Namen nun auf die Liste setzen oder nicht? Geben Sie mir doch ihre Nummer, damit ich Sie erreichen kann. Ich rufe Sie dann an, wenn was frei wird.«

»Wir, äh, wir rufen *Sie* an«, sagte Prue schnell.

Dann traten sie die Flucht an.

Die drei mussten blinzeln, als sie ins grelle Sonnenlicht hinaustraten.

Prue sah ihre Schwestern an. »Also, was haben wir herausgefunden?«

»Nicht viel mehr, als wir vor zwanzig Minuten auch wussten«, sagte Phoebe düster. »Na ja, wir wissen, dass sich Diana mit Druiden-Krempel befasst und dass sie und Niall 'ne Menge streiten.«

»Ich weiß noch was«, meldete sich Piper zu Wort. »Ich sterbe vor Hunger! Hat jemand was dagegen, wenn wir das alles beim Lunch im Hotel besprechen?«

Niemand protestierte.

»Das wird bestimmt wieder eins dieser ausgelassenen Mittagessen«, seufzte Piper. »Urlaub ist wirklich 'ne feine Sache!«

Piper saß in dem kleinen Rosengarten des *Trelawney* Hotels und genoss die Sonne auf ihrem Gesicht. So ein geruhvoller Nachmittag hat schon einiges für sich, dachte sie.

Sie hatte versucht, ihre Schwestern zu einem Ausflug in die Abteiruine zu überreden, doch ohne Erfolg. Prue und Phoebe hatten es vorgezogen, im Hotelzimmer zu bleiben. Prue hielt Wache neben dem Telefon für den Fall, dass Darryl anrief, und Phoebe erging sich in stillem Kummer über Niall.

Arme Phoebe. Plötzlich empfand Piper ihre eigenen Probleme mit Leo als geradezu lächerlich. Sie blickte auf die welkenden Wildblumen in ihrem Schoß. Sie hatte sie im letzten Moment aus ihrem Rucksack gerettet, um aus ihnen heute Nachmittag ein Liebeszauber-Gebinde zu machen.

Ich wünschte, es würde funktionieren, dachte sie. Vielleicht kann ich ja eins für Phoebe machen, damit sie über Niall hinwegkommt.

Immerhin, so dachte sie, ist es mit den beiden ja nicht allzu weit gegangen. Mit der Zeit wird Phoebe ihn schon vergessen. Seufzend klappte sie ihr Wildblumen-Buch auf und blätterte bis zu dem Kapitel über Zaubergebinde.

Während sie sich mit ihren gepfückten Blumen beschäftigte, musste sie feststellen, dass das Ganze schwieriger war, als es zunächst den Anschein hatte. Die zarten Stängel mit ihren empfindlichen Blüten mussten in Herzform miteinander verflochten werden. Sie biss sich vor Anstrengung auf die Unterlippe.

Plötzlich fiel ein Schatten auf die aufgeschlagene Seite ihres Buches. Piper sah auf und entdeckte einen imposanten Herrn im Tweedjackett, der eilig durch den Garten schritt. Er kam ihr irgendwie bekannt vor. Auch schien es, als ob er nach jemandem suchte, aber außer ihr war niemand da.

Piper beobachtete, wie der Mann nun eine Uhr an einer silbernen Kette aus seiner Weste zog und sie stirnrunzelnd betrachtete. Was er sah, schien ihn nicht zu erfreuen, denn er gab ein schnaubendes Geräusch von sich.

In dem Moment fiel Piper ein, wo sie den Mann schon einmal gesehen hatte. Ja, es war Sir Andrew aus dem Buchladen.

»Guten Tag«, begrüßte sie ihn lächelnd. Als er zu ihr herübersah, hielt sie ihr Buch in die Höhe. »Erinnern Sie sich? Das Wildblumen-Mädchen?«

»Ähem ...« Sir Andrew wirkte plötzlich irgendwie beunruhigt. »Ja, ich entsinne mich dunkel. Erfreut, Sie wieder zu sehen. Wenn Sie mich nun entschuldigen würden ... bin verabredet ... Sie haben wohl nicht zufällig ...« Er blickte angestrengt in dem verlassenen Garten umher, als könnte er allein dadurch denjenigen heraufbeschwören, mit dem er verabredet war. Dann drehte er sich auf dem Absatz um und eilte ins Haus zurück.

Grinsend wandte sich Piper wieder ihrem Gebinde zu. Sie konnte sich nicht daran erinnern, wann sie zuletzt einen erwachsenen Mann verschreckt hatte. Wenn man von den gelegentlich ihren Weg kreuzenden Hexern einmal absah ...

Wenige Minuten später hielt sie ihr Blumenwerk in die Höhe und betrachtete es kritisch. Das Herz war ein bisschen verbogen, aber dennoch als solches erkennbar. Nicht übel für den ersten Versuch, fand Piper. Wenn ich es trockne, wird es bestimmt sehr hübsch aussehen. Und wenn schon nicht mehr, so wird es wenigstens eine schöne Erinnerung an diese Reise darstellen.

Sie warf einen Blick ins Buch. »Ups! Fast hätte ich den Spruch vergessen«, murmelte sie. Sie hielt das Gebinde über ihr Herz, wie es das Buch vorschrieb, und sagte:

»Himmelsmalve für Beständigkeit,
auf dass mich nichts im Leben reut.
Hainampfer für die Leidenschaft,
damit sie bleibt mit aller Kraft.

Das Sternenfeuer nicht zuletzt,
für Ewigkeit im Hier und Jetzt.
Nimm diesen Spruch, o Blumenbild,
auf dass die Treu' allein mir gilt.«

Ein wenig befangen schloss sie das Buch. Hoffentlich hatte ihr niemand zugehört.

Verstohlen sah sie sich im Garten um. Da sah sie Sir Andrew erneut durch die Gegend tigern. Vermutlich hat er die Suche nach seinem Bekannten doch noch nicht aufgegeben, dachte Piper.

Sie hatte ihn nicht kommen gehört, doch es schien, als ob er sie unfreiwillig belauscht hätte. Perplex starrte er sie an, dann schüttelte er den Kopf, als ob er von einem lästigen Insekt umschwirrt würde. »Entschuldigen Sie bitte, aber ... könnten Sie das wohl noch mal wiederholen?«, fragte er langsam, als befänden sie sich mitten in einer Konversation.

Piper errötete. »Äh ... es war nichts, wirklich«, sagte sie schnell. »Nur ein dummes Gedicht, das ich in diesem Buch gefunden habe. Ich hab's einfach nur laut aufgesagt, das ist alles.« Sie erhob sich, um wieder ins Hotel zurückzugehen.

»Warten Sie!«, rief Sir Andrew plötzlich. »Gehen Sie nicht!«

Piper drehte sich erstaunt um.

»Äh ... es ist... ich meine, warum die Eile?«, stotterte Sir Andrew. Seine fülligen Wangen röteten sich. »Wundervolles Wetter, nicht wahr? Ich sage immer, der Juni ist der schönste Monat des Jahres. Sind Sie nicht auch der Meinung?«

»Ja ... sicher«, erwiderte Piper zögernd. Was geht hier vor? Warum ist er plötzlich so freundlich zu mir?

»Haben Sie übrigens die Teerosen gesehen«, plapperte Sir Andrew weiter. »Das *Trelawney* hat wirklich einen respektablen Garten, wirklich respektabel, in der Tat. Darf ich Ihnen die da drüben mal zeigen?« Ohne eine Antwort abzuwarten, geleitete er Piper zu einem

Beet mit wohlriechenden pfirsichfarbenen Rosen. Plötzlich bückte er sich, pflückte eine der Blüten und überreichte sie Piper ein wenig unbeholfen. »Wenn ich mir erlauben darf zu sagen, die Schönheit dieser Blume verblasst neben der Ihren, meine Liebe«, sagte er und wurde noch roter.

Bitte, nein! Pipers Magen zog sich krampfartig zusammen, als sie von einem schrecklichen Verdacht überfallen wurde. Kann es sein, dass der Liebeszauber bereits gewirkt hat?

Dass er bei Sir Andrew gewirkt hat?!

»Ja, also ... sehr nett, aber ich muss mich jetzt wirklich sputen«, sagte sie und wandte sich in Richtung der Tür, die zur Hotellobby führte. »Ich hab noch eine Menge zu tun.«

»Warten Sie!« Sir Andrew hastete hinter ihr her. »Äh ... vielleicht möchten Sie einmal zu mir herauskommen und sich meine Rosen anschauen, Miss ...« Er stutzte. »Ich bitte um Verzeihung, aber ich glaube, ich habe Ihren Namen nicht verstanden.«

»Piper«, sagte sie automatisch. »Piper Halliwell«. Sie eilte durch die Lobby, strebte dem Aufzug entgegen und drückte schnell den Knopf.

»Was für ein außergewöhnlich hübscher Name«, schwärmte Sir Andrew. »Ich glaube, ich habe nie einen schöneren gehört. Miss Halliwell, ich meine, Piper, ich muss sagen, Sie sind ausgesprochen bezaubernd. Bitte, darf ich Sie heute abend zum Dinner einladen?«

O Gott, es ist wahr!, dachte Piper erschüttert. Dieser dumme Spruch hat tatsächlich funktioniert. Ich hab Sir Andrew mit einem Liebeszauber belegt!

Wo zum Teufel bleibt der Aufzug?

»Ich kenne ein entzückendes kleines Fleckchen am Fluss«, zwitscherte Sir Andrew weiter. Er ergriff ihre Hand und presste sie zwischen die seinen. Seine riesigen Handflächen waren heiß und verschwitzt. »Bitte sagen Sie, dass Sie kommen werden!« Er kam

einen Schritt näher, so dass er sie praktisch gegen die geschlossene Fahrstuhltür zurückdrängte. »Sagen Sie ja!«

»Nun ... also ... ich hab schon Pläne für heute Abend«, stotterte Piper und sah sich mit wachsender Verzweiflung in der Lobby um. Wie komme ich bloß wieder aus dieser Nummer raus?

Glücklicherweise traf in diesem Moment mit einem »Pling« der Aufzug ein. Sanft rumpelnd glitten die Türen auseinander. Piper fiel praktisch in die Kabine und riss dabei fast eine ältere korpulente Dame um, die gerade heraustrat. Die Frau bedachte sie mit einem vernichtenden Blick, doch Piper ignorierte sie und schlug mit der flachen Hand hektisch auf den Knopf für ihr Stockwerk.

Sir Andrew versuchte ihr zu folgen, wurde aber von der Frau, die Piper angerempelt hatte, daran gehindert, als diese ihm nun beim Hinausgehen den Weg verstellte. »Wenn ich *Sie* bitten dürfte, Madam«, bellte er ungeduldig.

»Wenn ich Sie bitten dürfte, Sir«, gab sie ungehalten zurück und verharrte trotzig auf der Stelle, auf dass er sie zuerst vorbeiließe.

»Schön, Sie wieder getroffen zu haben, Sir Andrew«, rief Piper ihm zu, während sich die Aufzugtüren schlossen.

Mit waidwundem Blick sah Sir Andrew ihr nach. »Aber ... aber, Piper! Darling ... Ich liebe dich!«, platzte er heraus. Das Letzte, das Piper von ihm sah, war, dass er in einer hilflosen Geste nach ihr zu greifen versuchte, während ihn die dicke Frau verachtend ansah.

Der Fahrstuhl setzte sich in Bewegung, und Piper ließ sich erleichtert gegen die Kabinenwand fallen. Sie seufzte.

Was in aller Welt habe ich da nur angerichtet?

»Nein, ich glaube nicht, dass dich mehr interessieren wird, als ich dir bereits gesagt habe. Es ist eine Hexen-Angelegenheit ... Richtig. Ich sagte doch, das wird dich nicht interessieren. Ja ... Vielen Dank,

Darryl.« Prue legte auf und lehnte sich stirnrunzelnd in ihren Sessel zurück. Die Besorgnis war ihr deutlich anzusehen.

»Also?«, fragte Piper. »Was hat er herausgefunden?«

Prue warf Phoebe einen raschen Blick zu.

»Was?«, rief Phoebe gequält. »Erzähl mir jetzt bitte nicht, dass Niall ein Vorstrafenregister hat, das so lang wie mein Arm ist.«

Prue schüttelte den Kopf. »Nichts dergleichen. Das ist ja das Komische. Über Niall existiert nicht ein einziger wie auch immer gearteter Eintrag. Keine Geburtsurkunde, keine Anmeldung, keine Telefonnummer, keine Bank- und Kreditgeschäfte ... nichts. Ich meine, er könnte einen Fantasienamen benutzen, aber man sollte doch annehmen, dass er das nur tun würde, wenn es eine kriminelle Vergangenheit zu verschleiern gäbe. Doch selbst mit Hilfe des Fotos haben Darryls sämtliche Recherchen ins Leere geführt. Wenn Niall also ein Krimineller sein sollte, ist er ein ganz cleverer, einer, der noch nie geschnappt wurde.« Sie zuckte mit den Achseln. »Aber warum hätte er sich dann einen anderen Namen zulegen sollen?«

Phoebe sprang auf und tigerte im Zimmer auf und ab. »Ich hab das alles so satt«, platzte es plötzlich aus ihr heraus. »Ich bin es leid, mir den Kopf darüber zu zerbrechen, wer er wirklich ist und was er will. Kurz: Ich meine, wir sollten ihn ohne Umschweife zur Rede stellen.«

Piper verzog das Gesicht. »Phoebe, das ist aber reichlich riskant. Insbesondere, da wir nur so wenig über ihn wissen.«

»Ach, wie riskant kann das schon sein?«, erwiderte Phoebe aufgebracht. »Wir sind die Zauberhaften, zusammen haben wir die *Macht der Drei*. Selbst wenn Niall ein Hexenmeister, ein Dämon oder der Leibhaftige persönlich ist, bin ich davon überzeugt, dass wir stärker sind als er.«

»Ja, aber ...« Piper warf ihrer älteren Schwester einen hilflosen Blick zu. »Prue, hilf mir bitte mal!«

Prue zwirbelte gedankenverloren eine Strähne ihres dunklen Haares. Sie wusste, Phoebe wollte vor allem den schmerzhaften Teil der Sache so schnell wie möglich hinter sich bringen. Und dennoch ...

»Eigentlich bin ich Phoebes Meinung«, sagte sie schließlich. »Die *Macht der Drei* ist eine ernst zu nehmende Waffe. Und konventionelle Methoden bringen uns hier offensichtlich keinen Schritt weiter. Ich denke, wir sollten ihren Vorschlag umsetzen.«

»Du machst Witze!« Phoebe sah Prue erstaunt und erfreut zugleich an. »Nein, du machst keine Witze ... Okay, dann lasst uns diesem Burschen mal so richtig einheizen. Das heißt, ihr beide werdet ihm einheizen, während ich mich im Bad verstecke, weil ich im Moment einfach zu feige bin, um ihm gegenüberzutreten. Aber wenn ihr mich für die *Macht der Drei* brauchen solltet«, fügte sie schnell hinzu, »werde ich da sein. Hundert Prozent!«

Prue lachte. »Gut zu wissen, dass wir auf dich zählen können.« Sie warf einen Blick auf ihre Uhr. »Du verschwindest besser schleunigst in deinem Versteck, denn Niall wird dich um sechs Uhr abholen, richtig? Das ist in genau ... zwei Minuten.«

»Ach du liebe Güte!« Phoebe schnappte sich eine Zeitschrift und schoss ins Badezimmer. »Ich werde euch aufmerksam belauschen«, rief sie, als sie die Tür hinter sich schloss.

Kurz darauf klopfte es leise. Prue und Piper sahen sich an. »Los geht's«, flüsterte Prue und straffte sich. Dann öffnete sie einem lächelnden Niall die Tür.

Heute trug er ein bauschiges Baumwollhemd, das am Hals aufgeknöpft war, und ein Paar enge schwarze Jeans. Alles sah brandneu aus.

Er sieht aus wie das Covermodell für einen Liebesroman, dachte Prue. Nicht wie ein Hexenmeister.

Sie begrüßte ihn mit einem dünnen Lächeln und trat zur Seite, um ihn hereinzulassen.

Er nickte den beiden Schwestern freundlich zu, dann sah er sich im Raum um. »Ist Phoebe nicht hier?«

»Sie wird bald wieder zurück sein«, sagte Prue, zog die Tür zu und drehte lautlos den Schlüssel im Schloss herum, den sie daraufhin rasch in ihrer Tasche verschwinden ließ. Nicht, dass diese Maßnahme Niall abhalten würde, zu verschwinden, falls er über magische Kräfte verfügen sollte, aber irgendwie fühlte sie sich dabei besser.

»Setz dich doch«, fuhr sie fort und deutete auf einen der Sessel. »Wir würden gerne etwas mit dir besprechen.«

Niall nahm Platz. »Noch mehr eindringliche Fragen?«, fragte er lachend, aber Prue glaubte, eine leichte Verunsicherung in seiner Stimme wahrzunehmen.

»Worauf du dich verlassen kannst«, murmelte Piper.

Prue ging langsam auf ihn zu, kam direkt vor ihm zum Stehen und verschränkte ihre Arme vor der Brust. »Warum erzählst du uns zur Abwechslung nicht mal, wer du wirklich bist?«, fragte sie mit ruhiger Stimme.

»Und was genau ihr, ich meine, du und diese anderen Druiden, heute Morgen bei diesen großen Steinen getrieben habt?«, fügte Piper hinzu. Das hatte definitiv gegessen. Prue registrierte ein erschrecktes Flackern in Nialls Augen. »Ich ... ich weiß nicht, wovon ihr redet!«

»Ach, hör doch auf«, sagte Piper. »Ich hab dich doch selbst dort gesehen!«

»Wer bist du?«, presste Prue hervor. »Was hast du Mrs. Jeffries angetan? Und was hast du mit Phoebe vor?«

»Wer zum Teufel ist Mrs. Jeffries? Und was hat Phoebe mit all dem zu tun?«, verlangte Niall zu wissen. Er klang inzwischen ein bisschen ungehalten.

»Als ob du das nicht wüsstest«, sagte Piper verärgert. »Ist das alles Teil des Plans, an die *Macht der Drei* zu gelangen?«

»Die Macht der was?« Niall sah verständnislos zwischen den beiden Schwestern hin und her. »Hört mal, ich habe nicht die leiseste Ahnung, wovon ihr eigentlich redet, aber ich habe keine Lust, mir das noch länger anzuhören. Sagt Phoebe, ich erwarte sie unten.« Er stand auf und ging in Richtung Tür.

»Denk nicht mal dran«, sagte Prue und machte eine schnelle Bewegung mit ihrer rechten Hand.

Niall wurde mit solcher Kraft zurück in den Sessel geschleudert, dass das Möbel quietschend einige Zentimeter über den Boden rutschte.

Er starrte Prue mit aufgerissenen Augen an. »Bist du etwa ... eine Hexe?«, fragte er nach einer Weile.

Prue ließ ein verächtliches Schnauben hören. »Also gut, wenn du weiter den Ahnungslosen spielen möchtest, fein«, sagte sie. »Ja, ich bin eine Hexe, genau wie meine beiden Schwestern.«

»Genauer gesagt, wir sind die mächtigsten Hexen weit und breit«, fügte Piper hinzu. »Glaube mir, du solltest dich nicht mit uns anlegen. Deshalb schlage ich vor, du erzählst uns alles, was wir wissen wollen.«

»Ihr seid ... ihr seid alle Hexen?«, wiederholte Niall. Seine Stimme war heiser, er schien geradezu überwältigt. Prue runzelte die Stirn. Sie musste zugeben, dass seine Überraschung ziemlich echt klang.

Und was er dann sagte, irritierte sie umso mehr.

»Dem Himmel sei Dank!«, rief Niall. »Bitte ... ich ... ich brauche dringend eure Hilfe!«

6

PRUES AUGEN VERENGTE SICH zu Schlitzern, als sie Niall ansah. »Sag das noch mal. Du brauchst ... unsere Hilfe?«

»Ja! Ja!« Mit beiden Händen umfasste Niall seinen Kopf, als ob er befürchtete, er könne jeden Moment platzen. »Ich danke sämtlichen Göttern dafür, dass ich euch gefunden habe. Vielleicht kann ich nun einen Weg heraus aus diesem Albtraum finden.«

»Was für ein Albtraum?«, wollte Piper wissen.

Niall ließ die Arme auf die Lehne des Sessels fallen und lehnte sich zurück. »Ich glaube, ich beginne besser ganz von vorn«, sagte er und sah die beiden Schwestern entschuldigend an. »Ich hoffe, ihr habt nichts Dringendes zu tun. Die Geschichte könnte eine Weile in Anspruch nehmen.«

Prue hörte, wie sich die Badezimmertür leise öffnete. Aus den Augenwinkeln nahm sie wahr, wie Phoebe in den Schlafrum huschte, um von dort besser zuhören zu können.

»Ich bin nicht der, der ich zu sein scheine«, begann Niall.

»Was du nicht sagst«, murmelte Piper.

»Ich wurde vor etwa zwei Wochen hierher gebracht, und zwar von Diana und diesen Druiden«, fuhr Niall fort.

»Hierher gebracht? Wo lebst du denn normalerweise?«, wollte Prue wissen.

»Nicht wo, frag lieber, wann ...«, sagte Niall.

Prue hielt den Atem an. »Soll das etwa heißen, du bist nicht aus unserer Zeit?«

»Nicht annähernd«, bestätigte Niall. Er lachte freudlos auf. »Ich kann euch gar nicht sagen, was für ein Schock dieses Jahrhundert für

mich gewesen ist. Nein ... ich stamme aus dem Jahr 584, jedenfalls nach eurem Kalender. Unsere Zeitrechnung ist ein bisschen anders ...«

Von der Schlafzimmertür war ein Japsen zu hören, das Niall herumfahren ließ. Er sah bestürzt drein. »Oh, Phoebe, es tut mir Leid«, murmelte er zerknirscht. »Bitte verzeiht, dass ich euch nicht die Wahrheit gesagt habe. Aber konnte ich denn wissen, wer ihr seid?«

»Das ist jetzt nicht mehr wichtig«, sagte Phoebe. Sie kam in den Wohnraum und lehnte sich gegen den kleinen Schreibtisch. »584? Das ist doch die Zeit, in der König Artus regiert haben soll. Soll das heißen ...«

Niall nickt. »Ja, ich bin Angehöriger seines Hofes.« Er lächelte sie matt an. »Deshalb konnte ich auch so sicher sagen, dass er noch nie auf einem Pferd gesessen hat. Erinnerst du dich, Phoebe? Artus kann Pferde nicht ausstehen.«

»Moment mal«, meldete sich nun Prue zu Wort und stemmte ihre Hände in die Hüften. »Kannst du uns einen plausiblen Grund nennen, warum wir dir diese Geschichte abkaufen sollten? Hast du irgendwelche Beweise dafür, dass du tatsächlich aus dem Jahr 584 stammst?«

Niall griff unter sein Hemd und zog einen weichen Lederbeutel hervor, der an einer groben Kordel um seinen Hals hing, und leerte dessen Inhalt in seine Hand aus: Zum Vorschein kamen einige Silbermünzen. Er reichte sie Prue. »Du kennst dich doch mit alten Dingen aus«, sagte er. »Du wirst sie zweifelsfrei erkennen.«

Prue untersuchte die Münzen, die kühl und schwer in ihrer Hand lagen, mit aller Sorgfalt. Sie waren leicht unregelmäßig geformt, allesamt geprägt mit demselben Abbild eines römischen lorbeerbekränzten Herrscherhauptes. Ihr Herz machte einen leichten Hüpfen, als ihr plötzlich klar wurde, was mit den Münzen nicht stimmte. Sie hob eine Augenbraue und sah Niall lange an. »Du könntest sie gefälscht haben«, sagte sie schließlich.

»Sicher, das könnte ich«, bestätigte er. »Aber das wäre ein ziemlicher Aufwand gewesen, meinst du nicht? Wie dem auch sei, ich habe die Münzen nicht gemacht. Ich hatte sie nur zufällig dabei, als ich ... mitgenommen wurde.«

»Moment mal«, mischte sich nun Piper ein. »Da komme ich nicht mit. Wo ist der Witz, Prue? Er zeigt dir ein paar alte Münzen, die er bei jedem x-beliebigen Antiquitätenhändler hätte kaufen oder in einem Museum hätte stehlen können?«

»Tatsächlich sind sie eben nicht *alt*, Piper«, sagte Prue langsam. »Schau dir nur mal an, wie scharf die Ränder noch sind. Diese Münzen haben nicht vierzehnhundert Jahre irgendwo herumgelegen. Diese Stücke sind nicht älter als zwanzig Jahre, höchstens.«

Phoebe räusperte sich. Prue sah, wie sich Hoffnung und Zweifel in ihrem Gesicht abwechselten. »Das ist immer noch kein Beweis«, sagte sie. »Du hättest die Münzen fälschen lassen oder sie dir mittels Magie beschaffen können.«

Frustriert versetzte Niall der Lehne seines Sessels einen Hieb. »Das ist alles richtig. Aber sagt mir, wie soll ich euch, in diesem wundervollen Zeitalter, in dem einfach alles möglich zu sein scheint, überhaupt irgendetwas beweisen können? Ich bin nur ein einfacher Mann aus einer einfachen Zeit. Ich glaube an Magie und Wunder. Und ich schwöre euch, dass ich die Wahrheit sage.« Seine Stimme brach. »Das ist alles, was ich tun kann ...«

Für eine ganze Weile herrschte Stille.

Schließlich ging Prue zum Ruhebett und setzte sich. »Also gut, angenommen, wir glauben dir«, sagte sie. »Dann erzähl uns mal den Rest der Geschichte.«

Niall knetete nervös seine Hände, dann holte er tief Luft. »Nun ... ich ... ich bin der Sohn des Druiden Merlin und seiner Frau Nifein, der Zauberin«, begann er. »Ihr nennt meine Mutter wohl Nimue oder Vivian, aber ich sage euch, ihr Name war Nifein.«

Phoebe starrte ihn mit offenem Mund an. »Merlin?«, wiederholte sie ungläubig. »Etwa *der* Merlin ...« Sie kniff die Augen zusammen. »Aber er hatte keinen Sohn. Wenigstens nicht in den Büchern, die ich gelesen habe.«

»Kaum jemand wusste, wer meine wahren Eltern waren. Mein Herr, König Artus, meinte, dies sei besser für meine Sicherheit«, erklärte Niall. Seine graublauen Augen verdunkelten sich. »Ich habe sie nie kennen gelernt. Meine verehrte Mutter versiegelte meinen Vater in einem Luftschloss, bevor ich das Licht der Welt erblickte. Nach meiner Geburt ging sie fort ... niemand weiß, wohin. Aber ich glaube, sie sind wieder vereint, in ihrem Schloss.«

Prue bemerkte, wie sich sein Sprachduktus verändert hatte. Auch war seine Stimme tiefer und schleppender geworden, was den ihr fremden Akzent noch verstärkte.

»Ich wuchs in Caer Annyl auf, nahe der Küste, und wurde von einer ehrenhaften Familie, die meinem Herrn sehr verbunden war, aufgezogen. Ich bin einer von Artus' engsten Vertrauten und Kapitän seiner Seestreitkräfte«, fuhr er fort. »Das war ich zumindest bis vor vierzehn Tagen, als ich mit meinem Boot die Mündung des Severn überqueren wollte. Ich stand am Bug und beobachtete die schnelle Strömung, als sich plötzlich ein riesiger Strudel unter mir bildete und ... mich verschluckte. Als ich wieder sehen und hören konnte, war ich ... war ich hier.« Er sah auf. »Bei den großen Steinen.« Er blickte zu Piper. »Bei denen, die du heute Morgen gesehen hast.«

»Diana war diejenige, die mich gerufen hatte«, fuhr er fort. »Diana ist die Hohepriesterin einer kleinen Gruppe von Druiden.« Er schnaubte abfällig. »Druiden nennen sie sich, diese armen, verirrtten Kreaturen, die eine Menge Unsinn über die alten Zeiten gelesen haben. Und die fortwährend nach einem Weg suchen, ihrem engen sinnentleerten Dasein zu entfliehen.

Aber Diana ist anders. Diana besitzt so etwas wie eine eigene Macht ... und einen unstillbaren Drang nach Höherem, Größerem. Und sie glaubt, durch mich einen Weg gefunden zu haben, auf die Geschehnisse der Welt Einfluss zu nehmen.«

Prue fühlte sich plötzlich ein wenig unbehaglich. »Was meinst du damit? Versucht sie, dir deine Kräfte zu stehlen?«

Niall schüttelte den Kopf. »Ich verfüge über keine eigenen Kräfte«, erklärte er. »Obwohl meine Eltern zwei der bedeutendsten Magier waren, die je gelebt haben, hat sich ihre Macht nicht unmittelbar auf mich übertragen. Aber Diana sagt, sie liege mir dennoch im Blut.«

»Wie ein rezessives Gen«, murmelte Piper und sagte dann lauter: »Für mich ergibt das einen Sinn, wenn auch einen ziemlich verrückten.«

»Ja, aber wenn die Macht in deinem Blut steckt, wie will sie ihrer habhaft werden?«, fragte Prue. »Mit einer Transfusion?«

»Es gibt einen alten Kult«, erklärte Niall. Er warf Phoebe einen raschen Blick zu, in dem Prue so etwas wie Beschämung entdeckte, was sie verwunderte.

»Artus hat ihn verboten«, fuhr er fort, »aber bis dahin wurde der Ritus zu jeder Sommersonnenwende praktiziert. Ich hörte, die Druiden hier nennen ihn Beltane, aber so wurde er zu meiner Zeit nicht genannt.«

»Beltane?«, echote Phoebe stirnrunzelnd. »Ich meine, etwas darüber gelesen zu haben. Ist das nicht so eine Art Fruchtbarkeitsritual?«

»Gewissermaßen. Man feiert die ... Vereinigung des Sonnengottes und der Sommerkönigin«, erwiderte Niall mit roten Ohren, wobei er Phoebes Blick hartnäckig auswich.

Phoebes Ausdruck wurde hart. »Ich verstehe«, sagte sie eisig und verschränkte ihre Arme vor der Brust. »Und wie genau geht diese Zeremonie vonstatten?«

»Ein Mann wird erwählt und tritt an die Stelle des Sonnengottes. Eine Frau repräsentiert die Sommerkönigin. Die beiden werden mit Sprüchen und Gesängen zwölf Tage vor dem

Termin auf die Zeremonie vorbereitet. Dann, am Tag der Sommersonnenwende, werden sie mit rituellen Ölen gesalbt, in spezielle Roben gekleidet und zu den großen Steinen gebracht.« Niall verstummte.

»Erzähl weiter«, forderte Phoebe ihn auf.

Niall räusperte sich. »Der Sinn dieser Zeremonie ist es, ein ... Kind zu zeugen«, sagte er. »Um das Jahr in dem Moment zu erneuern, da es vergeht. Um den Kreislauf des Lebens fortzuführen, damit ...«

»Moment mal«, unterbrach Prue ihn. »Noch mal zurück. Sagtest du eben ›um ein Kind zu zeugen?«

Nialls Schultern fielen herab, als er nickte.

»Nur um es klar zu stellen«, sagte Piper langsam. »Wer genau repräsentiert den Sonnengott und wer die Sommerkönigin?«

»Ich hätte da zwei Kandidaten anzubieten«, murmelte Phoebe.

Prue starrte Niall ungläubig an. »Also du und Diana, ihr werdet dieses alte Druidenritual durchführen und ... ein Baby machen?«, fragte sie. »Warum zum Teufel?«

»Ich habe es doch schon erklärt«, sagte Niall. »Sie will an die magischen Fähigkeiten meiner Eltern gelangen.« Er blickte auf. »Sie glaubt, dass dieses Kind, durch dessen Adern dann mein Blut fließt, ebenso machtvoll sein wird wie einst Merlin. Und es wird allein ihr gehören. Sie als die Mutter wird sodann die absolute Kontrolle über ihren Nachkommen ausüben können.«

Er wandte sich zu Phoebe. »Bitte, du musst mir glauben. Ich wollte das alles nicht«, sagte er aufgebracht. »Ich wurde gegen meinen Willen hierher gebracht. Diana hält mich hier fest. Ich empfinde keine Liebe für sie.«

»Ich verstehe«, sagte Phoebe, während sie mit ihren Fingerspitzen auf der Tischplatte trommelte. »Ich nehme an, es ist dir nie in den

Sinn gekommen, einfach nein zu sagen nach dem Motto ›Vielen Dank, aber ich hab Kopfschmerzen?‹ Ihre Augen funkelten vor Zorn. »Oder wäre das zu unmännlich?«

»Du kannst mir glauben, ich hätte sicher nein gesagt, wenn ich die Möglichkeit dazu gehabt hätte!«, protestierte Niall. »Aber ich kann nicht. Sie halten viel Macht in ihren Händen, siehst du das denn nicht? Es war ihnen möglich, mich hierher zu holen, und sie können mich auch wieder in mein Leben zurückbringen. Aber nur, wenn ich ihnen zu Willen bin. Doch wenn sie mich nicht im Moment der Sommersonnenwende in meine Zeit zurückschicken, werde ich sterben! Es ist fürchterlich. Die zurückliegenden vierzehnhundert Jahre werden mir Schlag Mitternacht den Garaus machen, und ich werde zu Staub zerfallen.« Er erschauerte. »Wenn ich mich also verweigere, ist mein Schicksal besiegelt. Aber solange ich sie in dem Glauben lasse, dass ich ihr willfähriger Sklave bin, lassen sie mich frei umherlaufen. Und nur deshalb kann ich überhaupt nach einem Weg zurück nach Hause suchen.«

Schweigen breitete sich im Zimmer aus. Phoebe zupfte grimmig an der Nagelhaut ihres Daumens, und Prue beobachtete sie besorgt.

Schließlich hob Phoebe den Kopf. »Warum hast du mich in all das hineingezogen?«, fragte sie leise. »Wenn du wirklich nicht gewusst hast, dass ich eine Hexe bin, warum hast du mich überhaupt kennen lernen wollen?«

»Ich konnte nicht anders«, sagte Niall einfach. »Als ich dich in dieser Buchhandlung traf, da sah ich etwas in deinen Augen ... kurz bevor du das Bewusstsein verloren hattest. Etwas, das mein Herz durchbohrte und das ... meine Seele berührte. Ich habe nie zuvor etwas Derartiges gefühlt. Und ich konnte mich nicht dagegen wehren ...«

Diesmal hielt er Phoebes Blick stand. Sie schluckte hart. Prue meinte, ein Glitzern in ihren Augenwinkeln zu sehen.

»Und was hast du in diesem Buchladen gewollt?«, fragte Prue langsam. Sie erinnerte sich an die Rangelei um das Pergament, von dem Phoebe ihnen erzählt hatte. »Wonach hast du gesucht?«

Er riss seinen Blick von Phoebe los und sah sie an. »Einen Weg zurück nach Hause«, erwiderte er. »Man sagt, mein Vater hatte das zweite Gesicht. Ich weiß nicht, ob es wahr ist, aber ich weiß, dass er mir eine Nachricht hinterließ, die er niederschrieb, noch bevor ich geboren wurde. Einen Brief. Darin konnte ich lesen, dass, wenn ich jemals in der Fremde gefangen gehalten würde, ich nach einem von ihm verfassten Zauber suchen müsse, der mich wieder zurückbringt. Alles, was ich also tun muss, ist diesen Spruch finden.«

»Herrgott, konnte er den Spruch nicht einfach mit in den Brief schreiben«, murzte Piper.

»Ich habe die sonderbaren Wege der Prophezeiungen auch nie verstanden«, erwiderte Niall unglücklich. »Wie dem auch sei, ich habe jeden Stein umgedreht, um diese Runen ausfindig zu machen, seit ich hier bin.«

»Aber du hast sie nicht finden können«, sagte Phoebe sanft. »Deshalb warst du in dem Buchladen so verärgert.«

Er nickte. »Mein Vater muss den Spruch auf einem Stück Pergament niedergeschrieben haben. Das Teil, das dir in die Hände gefallen war, sah aus der Entfernung so aus, als ob es mit Runen beschriftet gewesen wäre. Aber es war nur eine sinnlose Aneinanderreihung von Zeichen, vermutlich eine Schreibübung. Wertlos also für mich ...«

Piper hatte die ganze Zeit über schweigend am Fenster verharrt und zugehört. Nun wandte sie sich zu Niall um. »Entschuldige bitte, aber da gibt es etwas, das ich noch nicht so ganz verstanden habe«, sagte sie. »Du behauptest, aus dem sechsten Jahrhundert zu kommen und erst seit zwei Wochen in unserer Zeit zu leben. Dafür wirkst du aber verdammt modern, deiner Kleidung und deiner Art zu sprechen nach zu urteilen. Und angesichts der ganzen technischen Entwicklungen unseres Jahrhunderts scheinst du recht gelassen. Ich meine, du wurdest immerhin konfrontiert mit Dingen wie Fernsehen, Autos, Telefon, elektrischem Licht und so weiter ...« Sie hob ihre Hände. »Wie erklärt sich das?«

»Diana«, sagte Niall. »Sie hat es mit Hilfe einiger Druiden auf sich genommen, mir all diese Sachen innerhalb einer Woche einzubläuen.« Er versuchte ein schiefes Lächeln. »Aber glaube mir, es gibt immer noch viele Dinge in eurer Welt, die mir eine Heidenangst einjagen. Nicht nur die Automobile, Flugzeuge und Computer. Auch, wie die Menschen miteinander umgehen. Die fehlenden Standesunterschiede. Und die Frauen – welch eine Freiheit sie genießen!« Er machte eine hilflose Geste. »Ich finde das alles immer noch sehr verwirrend ... Aber ich habe gelernt, meine fortwährende Entgeisterung unter Kontrolle zu halten.«

»Ich hätte da noch eine Frage«, sagte Prue. »Was ist mit Mrs. Jeffries? Was ist mit ihr geschehen?«

»Ehrlich. Ich weiß nicht, von wem du sprichst«, sagte Niall.

»Ich meine die alte Dame, die an der Straßenecke die Erdbeeren verkauft«, erwiderte Prue. »Ich habe dich und Diana gestern dabei beobachtet, wie ihr mit ihr gesprochen habt. Sie sagte mir nachher, Diana habe ihr Angst gemacht. Und heute ist Mrs. Jeffries verschwunden.« Ihre Stimme wurde härter. »Weißt du, wo sie ist?«

Nialls Blick bewölkte sich. »Ich weiß nicht, wo sie ist, aber ich ahne, warum sie verschwunden sein könnte. Ich habe euch ja erzählt, dass Artus das Sommersonnenwende-Ritual verboten hat. Ich habe euch aber nicht erzählt, warum.« Er holte tief Luft. »Es wurde verboten, weil es stets ein Opfer erfordert.«

»Ein Menschenopfer?«, fragte Piper entsetzt.

»Ja. Dazu wird eine heilige Figur errichtet, ein Riese aus Weidengeflecht. Das Opfer wird in diesen Riesen gesperrt, und dann wird das Ganze angezündet. Diana hat mir heute erzählt, dass sie den Riesen bereits bauen. Und gestern habe ich bemerkt, dass sie sehr daran interessiert war herauszufinden, ob es im Leben eurer Mrs. Jeffries jemanden gibt, der sie vermissen könnte.« Niall seufzte. »Wenn sie nun verschwunden ist, dann vermutlich deshalb, weil Diana sie als Opfer für das Ritual ausgesucht hat.«

»O Gott!« Prue trat aufgeregt auf der Stelle. Das ist ernst, dachte sie. Verdammt ernst, falls Niall die Wahrheit gesagt hat.

Sie straffte sich und sah Niall direkt ins Gesicht. »Meine Schwestern und ich müssen das alles erst einmal diskutieren. Alleine.«

»Natürlich.« Er machte Anstalten aufzustehen. »Soll ich unten warten?«

»Nicht nötig«, sagte Prue. Ich möchte dich lieber nicht aus den Augen lassen, wenn ich ehrlich sein soll, dachte sie. »Piper, wärs du bitte so freundlich?«

»Selbstverständlich«, sagte Piper, deutete auf Niall und ließ ihren Finger sacht kreisen.

Er fror auf der Stelle ein, noch immer halb aus dem Sessel erhoben, die Augen weit geöffnet, mit einem verwunderten Ausdruck auf dem Gesicht.

Phoebe warf einen Blick auf ihn und verdrehte die Augen. »Leute, können wir nicht woanders hingehen? Der Arme sieht irgendwie ziemlich lächerlich aus«, murmelte sie.

Die Schwestern verzogen sich in den Schlafräum. »Okay, was haltet ihr also von der Geschichte?«, wollte Prue wissen.

Piper ging zum Fenster und fummelte an der Gardinenkordel herum. »Ich glaube ihm«, sagte sie nach einer Weile. »Es ist zwar die abgedrehteste Story, die ich je gehört habe, aber ...« Sie schüttelte sich und wandte sich zu ihren Schwestern um. »Ich weiß nicht. Ich glaube ihm einfach. Wer könnte sich eine solche Geschichte je ausdenken?«

Prue atmete langsam aus. »Stimmt. Ich tendiere auch dazu, ihm seinen Bericht abzukaufen.«

»Ja!« Phoebe entfuhr ein glücklicher Kiekser. Sie ließ sich mit ausgebreiteten Armen rückwärts aufs Bett fallen. »Ich bin so

glücklich, dass ihr ihm glaubt. Weil ich ihm nämlich auch glaube. Aber ich dachte, es ist nur, weil ich ... etwas für ihn empfinde, versteht ihr?« Sie rollte sich auf den Bauch. »Also werden wir ihm helfen, richtig?«

»Immer langsam, Phoebe«, sagte Prue. »Da gibt's immer noch eine Menge, was wir nicht wissen.«

»Zum Beispiel, wie mächtig seine Diana wirklich ist«, bestätigte Piper.

»Pah!« Phoebe machte eine wegwerfende Handbewegung. »Die ist doch kein Gegner für uns!«

»Und außerdem müssen wir herausfinden, wo diese Leute Mrs. Jeffries gefangen halten und wie wir sie befreien können«, warf Prue ein. »ich werde nichts unternehmen, bevor sie nicht wieder in Sicherheit ist.«

»Richtig. Natürlich«, stimmte Phoebe zu. »Aber dann werden wir Niall helfen, nicht wahr?« Prue und Piper grinsten sich an.

»Ja, Phoebe«, sagte Piper. »Dann werden wir Niall helfen.«

»Gut, dann an die Arbeit«, rief Phoebe. »Denn falls es euch noch nicht aufgefallen sein sollte: Heute ist der zwölfte Juni.

Mit anderen Worten: Morgen ist Sommersonnenwende!«

7

»**W**AS WIR BRAUCHEN, ist ein Suchzauber«, sagte Piper und stocherte mit ihrer Gabel auf Prues Teller herum.

Es war acht Uhr abends. Die Halliwell-Schwestern und Niall saßen gemeinsam in einem Pub namens *The Black Dog* in der Nähe von Hay Castle und taten sich an der rustikalen »Schäferplatte« und etlichen Krügen Cider gütlich.

Prues Augen wanderten hin und her, während Piper sprach, aber die Luft schien rein. Die einzigen anderen Gäste, eine Gruppe Einheimischer, saßen an der Eichenbar und tranken Bier. Niemand nahm Notiz von ihnen.

»Ein Suchzauber? Wofür?«, fragte Niall.

»Damit wir Mrs. Jeffries ausfindig machen können«, erklärte Prue.

Phoebe nahm einen großen Schluck Cider. »Und das Pergament, das dein Vater dir hinterlassen hat, ebenfalls.«

»Das verstehe ich nicht.« Niall runzelte die Stirn. »Wozu müssen wir überhaupt noch Merlins Runen finden? Könnt ihr mich nicht einfach aus eigener Kraft zurück nach Hause schicken?«

»Nicht wirklich«, sagte Piper. »Obwohl wir uns selbst schon einige Male durch die Zeit geschickt haben, funktioniert dieser Spruch nicht bei jemanden, der nicht über unsere Kräfte verfügt.«

»Sieh mal, wir sind immer noch dabei, unsere Fähigkeiten zu erlernen«, warf Phoebe ein. »Und wir ersinnen auch keine Sprüche, so wie Merlin es tat. Unsere sämtlichen Zauber sind in einem großen Buch niedergeschrieben, das bei uns daheim in San Francisco liegt.«

»Verstehe«, sagte Niall und lächelte Phoebe versonnen an. Er scheint wirklich in sie verschossen zu sein, dachte Prue bei sich. »Also gut«, konstatierte er, »wie können wir einen Suchzauber finden?«

»Es gibt einige im *Buch der Schatten*«, sagte Piper und warf Prue einen viel sagenden Blick zu.

»Stimmt.« Prue verzehrte den letzten Bissen ihres Dinners und legte die Gabel nieder. »Ich glaube, ich gehe dann mal.«

»Du gehst?«, fragte Niall. »Wohin?«

»Nach San Francisco«, sagte Phoebe geduldig. »Da liegt unser Buch, du erinnerst dich?«

»Aber, äh ...« Er sah von einer Schwester zur anderen. »Ist das nicht Tausende von Meilen entfernt? Selbst in einem dieser Riesenjets dauert die Reise hin und zurück doch mindestens zwei Tage. Und morgen ist Sommersonnenwende! Wir haben keine Zeit dafür!«

»Kein Grund zur Panik«, sagte Phoebe lachend und ergriff seine Hand. »Prue reist auf die altmodische Art. Mit Magie. Sie verfügt über die Kraft der Astral-Projektion. Du weißt schon, indem man sich von seinem physischen Körper löst und mit dem Astralkörper andere Orte aufsuchen kann. Du wirst nicht mal merken, dass sie fort ist. Eigentlich ist sie, praktisch gesehen, auch gar nicht weg. Sie reist nur im Geiste, verstehst du? Oh, hab ich dich jetzt erschreckt?«

»Bin dann mal weg«, verkündete Prue im selben Moment. »Wenn die Kellnerin kommt, bestellt mir doch bitte noch einen Cider, ja?«

»O Gott«, murmelte Niall.

Prue schloss die Augen und richtete ihren Blick nach innen. Innerhalb weniger Sekunden verspürte sie das inzwischen vertraute Gefühl der Schwerelosigkeit. Durch einen langen dunklen Schacht wurde sie hoch und höher gehoben ... dann sank sie wieder und durchbrach schließlich eine Zone aus hellem gleißendem Licht, bis sie plötzlich den Holzfußboden des Dachspeichers von Halliwell Manor unter ihren Füßen spürte. Sie verharrte einen Moment auf

der Stelle, bis der kurze Moment der Desorientierung vorbei war, dann ging sie auf das hölzerne Lesepult zu, auf dem das aufgeschlagene *Buch der Schatten* lag.

Als sie danach greifen wollte, kam eine starke Brise auf, und die Seiten des schweren Folianten wurden wie von Zauberhand in rascher Folge umgeblättert. Prue lächelte, denn sie wusste, das Buch würde, wie schon so oft, just an der Stelle aufklappen, die sie und ihre Schwestern der Lösung ihres momentanen Problems ein Stück näher bringen würde. Das machte ihre Aufgabe leichter, denn seit sie ihren Körper verlassen hatte, war sie im Grunde nur noch Geist ohne Substanz. Ein Vorteil in dieser ziemlich passiven Situation war jedoch, dass sie noch ihre andere Fähigkeit zur Verfügung hatte: die Macht, Gegenstände nur mit der Kraft ihres Geistes zu bewegen. Doch Telekinese war oft, als ob man einen Schmiedehammer schwang, also nicht gerade geeignet für eine so subtile Aufgabe wie Seiten umblättern.

Sie wartete. Wenige Sekunden später ebte der Wind ab, und das *Buch der Schatten* kam wieder zur Ruhe. Prue beugte sich vor und versuchte, sich den Spruch auf der Seite, die aufgeschlagen geblieben war, einzuprägen.

»Ich hab's!«, murmelte sie. Dann schloss sie erneut die Augen und trat die Reise zurück in ihren Körper an.

Phoebe sah zufällig zu ihrer Schwester hinüber, als diese gerade von ihrem Kurztrip zurückkehrte. Prues Körper durchlief ein leichtes Zittern, und ihre Augenlider flatterten.

»Willkommen zurück«, begrüßte Phoebe sie grinsend.

»Wie ... wie ist es gelaufen?«, fragte Niall besorgt.

Prue nahm einen kräftigen Schluck Cider. »Ich habe, was ich brauche«, sagte sie, winkte der ältlichen Bedienung und bat um die Rechnung. Nachdem sie gezahlt hatte, sagte sie: »Lasst uns zurück ins Hotel gehen. Wir brauchen ein wenig Abgeschiedenheit.«

Zurück in ihrer Suite, fielen Phoebe fast die Augen aus dem Kopf, als sie den riesigen Rosenstrauß in der Kristallvase auf dem Kaffeetisch entdeckte. Eine kleine Karte steckte in dem üppigen Bukett. »Wow!«, entfuhr es ihr. »Wer von uns ist denn die Glückliche?«

Neben ihr stöhnte Piper leise auf. Dann eilte sie zu dem Tischchen und schnappte sich die Karte. »Ach, du liebe Güte«, murmelte sie, als sie die Nachricht las.

»Piper?« Prue hob fragend die Augenbrauen. »Was ist los? Wer hat dir die Blumen geschickt? Leo?«

»Nein«, sagte Piper und errötete leicht. »Es ist ... ähem, ein Missverständnis. Ich erzähl's euch später, okay? Wir sollten uns jetzt schleunigst um den Suchzauber kümmern.« Sie klatschte in die Hände. »Also, wie gehen wir vor?«

Phoebe sah Piper neugierig an, doch Pipers Blick war unverwandt auf Prue gerichtet.

»Um Merlins Spruch zu finden, brauchen wir eine seiner Runen«, verkündete Prue und sah zu Niall. »Dein Vater hätte den Zauber sicherlich mit seiner persönlichen Rune unterzeichnet, nicht wahr? Damit du weißt, dass er wirklich von ihm stammt.«

»Das ist anzunehmen«, sagte Niall.

Phoebe durchwühlte bereits den kleinen Schreibtisch nach Notizblock und Stift und reichte beides an Niall weiter. »Schreib Merlins Rune hier nieder«, ordnete sie an. Dann wandte sie sich an Prue. »Und weiter?«

»Um Mrs. Jeffries zu finden, brauchen wir etwas aus ihrem persönlichen Besitz oder etwas, das sie berührt hat«, erklärte Prue. Sie griff sich nachdenklich ans Kinn. Nach einer Weile hellte sich ihr Gesicht auf. »Ich weiß! Haben wir nicht noch ein paar von diesen Erdbeeren im Kühlschrank?«

Sie öffnete die Minibar und griff hinein. Als sie sich wieder umdrehte, hielt sie ein kleines Holzkörbchen in Händen. Auf dem Boden lag eine einzelne matschige Erdbeere. »Wer hätte gedacht, dass unsere liebenswerte Angewohnheit, niemals verdorbene Lebensmittel zu entsorgen, uns irgendwann noch mal nützlich sein könnte«, bemerkte sie.

»Hier ist Merlins Rune«, ließ sich Niall im selben Moment vernehmen. Er hielt den Schreibblock in die Höhe. Sieht aus wie dieses seltsame Gekrakel, das auf den Verpackungen von Fantasy-Rollenspielen aufgedruckt ist, dachte Prue amüsiert.

Sie arrangierte die Rune und das Erdbeerkörbchen auf dem kleinen Beistelltisch, den sie in die Mitte des Raums gerückt hatte. Dann holte sie aus dem Bad ein Glas Wasser, tauchte einen Finger hinein und malte damit die Umriss eines Pentagramms um die Objekte. »Piper, könntest du bitte das Deckenlicht ausschalten?«

Piper tat, wie ihr geheißen. Die einzige Lichtquelle im Raum kam nun nur noch von einer kleinen Leselampe auf dem Schreibtisch.

»Okay, Piper, Phoebe, nehmt meine Hände und wiederholt meine Worte«, befahl Prue. Sie warf einen Blick zu Niall. »Vielleicht möchtest du ein paar Schritte zurücktreten. Wir werden jetzt einen kleinen Dämon heraufbeschwören, und er könnte auf eine etwaige Störung ein bisschen sauer reagieren.«

Als sie sich an den Händen fassten, spürte Phoebe, wie die Macht ihrer nun vereinten Kräfte sie warm durchströmte. Sie schloss ihre Augen.

Da begann Prue den Spruch aufzusagen, und Piper und Phoebe fielen in den Singsang mit ein:

»Der Ruf erfolgt durch unsere Hand,
Erde zu Staub, Stein zu Brillant,
O großer Maklik, komm herbei,
uns bei der Suche hilfreich sei.«

Phoebe öffnete ihre Augen. Nichts passierte, und sie befürchtete schon, dass der Spruch versagt haben könnte.

Da stieg plötzlich Rauch aus dem mit Wasser gezeichneten Pentagramm auf. Kurz darauf nahmen die dunklen Schwaden Gestalt an.

Es war ein Kopf. Ein scheußlich missgestalteter gehörnter Kopf. Das grauenvolle Maul öffnete sich zu einem kehligen Knurren. Phoebe machte automatisch einen Schritt zurück. Da ertönte die schnarrende Stimme des Dämons: »Ich höre und gehorche, Hexen.«

Der Kopf verblasste. An seine Stelle traten die Umrisse eines Gebäudes im viktorianischen Stil. »Das ist Dianas Haus!«, platzte Phoebe heraus.

Sie verstummte, als das Bild sich erneut änderte. Diesmal war es, als ob sie durch den Sucher einer Videokamera schauten. Sie wurden durch eine Tür in ein Wohnzimmer geleitet, das von unzähligen Kerzen erleuchtet war. Phoebe zog scharf die Luft ein, als sie Diana erblickte, die zusammengerollt auf der Couch lag und sich ein schnurloses Telefon ans Ohr hielt.

Das Dämonenauge wanderte durch den Wohnraum in einen weiteren Flur, an dessen Ende eine Leiter stand, die hinauf zu einer Falltür in der Decke führte. Dort begann das Bild sich aufzulösen.

»Das muss das Versteck sein!«, rief Piper.

»Auf dem Dachboden also!«, sagte Niall und fluchte in einer Sprache, die Phoebe nicht kannte. »Sie hat den Zauberspruch meines Vaters die ganze Zeit auf ihrem Speicher versteckt, dieses Aas!« Mit großen Schritten eilte er zur Tür. »Den hole ich mir zurück!«

»Warte!«, rief Prue ihm nach und ließ Phoebes Hand los. »Niall, du kannst da nicht einfach reinplatzen und dir das Pergament mit Gewalt zurückholen. Mrs. Jeffries befindet sich auch dort auf dem Speicher, schon vergessen? Wir dürfen ihre Sicherheit nicht aufs Spiel setzen!«

Niall blieb stehen und ballte seine Hände zu Fäusten. »Natürlich«, murmelte er. »Ich entschuldige mich für meine Unbeherrschtheit. Ich muss gestehen, ich habe eure Bekannte völlig vergessen. Du hast natürlich völlig Recht.« Er seufzte. »Was schlägst du also vor?«

»Prue, du könntest dich auf den Speicher projizieren und dich dort ein bisschen umsehen«, schlug Phoebe vor.

»Gute Idee«, meinte Prue und nahm auf dem Ruhebett Platz. »Bin gleich wieder zurück«, sagte sie lächelnd und schloss die Augen.

Piper hatte gerade das Deckenlicht wieder eingeschaltet, als Prue auch schon wieder zurück war.

»Was ist los?«, fragte Piper sie erstaunt. »Ist was schief gelaufen?«

»Keine Ahnung. Ich konnte nicht auf den Dachboden gelangen. Irgendein magisches Kraftfeld hat mich davon abgehalten.« Prue schüttelte den Kopf. »Diana muss den Raum mit einer Art Schutzwall umgeben haben.«

»Tja, also ...« Phoebe presste ihre Handflächen gegeneinander und sah ihre Schwestern erwartungsvoll an. »Ich hoffe, jede von uns hat zumindest ein schwarzes Outfit im Gepäck. Ich befürchte, wir müssen uns auf die herkömmliche Weise Einlass verschaffen.«

Kurz nach zehn Uhr abends schlichen die drei Schwestern die Treppe des *Trelawney* Hotels hinunter.

»Ich fühle mich, als ob mir das Wort ›Einbrecher‹ in die Stirn gebrannt wäre«, beschwerte sich Prue flüsternd und bedachte ihre schwarzen engen Hosen und das schwarze T-Shirt mit einem skeptischen Blick.

»Blödsinn. Du siehst super aus«, meinte Phoebe. »Wie Audrey Hepburn in diesem Film, wo sie nach Frankreich geht und ein Beatnik wird.«

»Ja, sicher.« Prue verdrehte die Augen.

Sie waren auf dem Weg zu Dianas Wohnung. Niall war vorausgegangen, um die Frau irgendwie aus dem Haus zu lotsen.

»Tu, was nötig ist. Führe sie zu einem Drink aus, lade sie zum Tanzen ein oder was auch immer«, hatte Phoebe ihn instruiert. Und mit gesenkter Stimme hinzugefügt: »Versprich mir nur, dass du mit ihr keinen romantischen Spaziergang am Fluss unternimmst.«

»Phoebe«, hatte er geantwortet, sie zärtlich an sich gedrückt und ihr einen verstohlenen Kuss auf die Stirn gedrückt. »Sei bitte vorsichtig, ja?«

»Piper!«, donnerte es plötzlich durch die Dunkelheit. Phoebe fuhr herum und entdeckte einen stämmigen älteren Mann mit einem mächtigen Schnurrbart, der ihnen schwer atmend folgte.

»Verdammt«, murmelte Piper. »Das ist Sir Andrew. Schnell, versteckt mich!«

»Warum?«, wollte Phoebe wissen. »Egal, es ist ohnehin zu spät.«

»Hast du denn meine Blumen und die Karte nicht erhalten?«, verlangte der Mann schnaufend zu wissen. »Warum bist du nicht zum vereinbarten Treffpunkt gekommen? Ich habe im Restaurant stundenlang auf dich gewartet!«

»Sir Andrew«, sagte Piper schnell. »Das ist alles ein großes Missverständnis. Sie, äh, Sie sind keineswegs ... verliebt in mich.«

»Wie kannst du nur so etwas sagen?«, jammerte der Mann. »Liebling, du bedeutest mir einfach alles. Bitte heirate mich, Piper!«

»Hoppla!«, entfuhr es Phoebe.

Piper seufzte. »Es tut mir wirklich Leid, Sir Andrew, aber dafür hab ich im Moment wirklich keine Zeit.« Sprach's, hob ihre Hand und froh den armen Kerl ein. Phoebe fand, mit seinen vollen Wangen und dem dicken Schnurrbart sah er aus wie ein trauriges Walross.

»Los, weiter geht's«, drängte Piper und startete die nächtliche Straße hinauf. »Wir haben noch was zu erledigen.«

»Entschuldige bitte, meine Liebe«, meldete sich nun Prue zu Wort. Angesichts der ausgesuchten Höflichkeit ihrer Wortwahl wusste Phoebe, dass sie unglaublich sauer sein musste. »Würde es dir etwas ausmachen, Phoebe und mich bezüglich dieses Dramas«, sie zeigte auf den reglosen Sir Andrew, »ins Bild zu setzen?«

Piper stöhnte auf. »Ich dachte, die Sache hätte sich inzwischen wieder beruhigt«, sagte sie. »Wisst ihr, in meinem Wildblumen-Buch gab es ... also, da war dieses Kapitel mit Liebessprüchen ...«

»Ach, du lieber Gott!«, platzte Phoebe heraus und warf die Arme in die Luft. »Sag nicht, du hast diesen armen alten Mann mit einem Liebeszauber verhext?«

»Ich wollte es nicht«, verteidigte sich Piper. »Ich hätte nicht gedacht, dass er funktioniert. Ich hab ihn nur zum Spaß aufgesagt. Sir Andrew war nur zur falschen Zeit am falschen Ort, das ist alles ...«

»Prima. Dann haben wir also noch ein Problem zu lösen, bevor wir wieder von hier verschwinden können.« Prue stöhnte genervt und wandte sich zur Oxford Road. »Aber das muss warten, bis wir die Sache mit diesen Hobby-Druiden hinter uns gebracht haben.«

Sie erreichten Dianas Haus und stiegen die Außenstufen hinauf. »Ich hoffe, Niall konnte sie problemlos aus der Wohnung locken«, sagte Phoebe nervös.

Piper warf den Kopf in den Nacken und beobachtete die Fenster im dritten Stock. »Alles dunkel«, stellte sie fest. »Sie sind ausgeflogen.«

Mit Phoebe und Piper im Rücken, die sie gegen neugierige Passanten abschirmten, konzentrierte Prue ihre Kräfte auf die Eingangstür. Nach einer Weile vernahmen sie ein leises Klicken, als sich der Zylinder im Schloss drehte. Prue drehte an dem Knopf, und die Tür schwang auf. So weit, so gut.

Leise stiegen sie die Treppen in die dritte Etage zu Dianas Apartment hinauf. »Niall hat gute Arbeit geleistet«, wisperte Phoebe. »Die Wohnungstür ist unverschlossen.«

Vorsichtig betrat sie das dunkle Wohnzimmer. Ein Klicken in ihrem Rücken signalisierte ihr, dass ihre Schwestern ihr gefolgt waren und die Tür hinter ihnen geschlossen hatten.

Da fühlte sie ein paar Hände, die sich sacht um ihren Oberarm schlossen. »Hey, Piper oder Prue, wer immer von euch beiden es ist, lass mich in Ruhe!«, flüsterte sie.

In diesem Moment flammte das Deckenlicht auf, und Phoebe blieb wie erstarrt stehen.

Vor ihr stand Diana, mit verschränkten Armen und einem verächtlichen Grinsen auf den vollen Lippen. Hinter ihr hatte sich mit wachsamen Blicken eine Gruppe von Männern und Frauen aufgebaut. Die Druiden, dachte Phoebe, obwohl sie diesmal nicht ihre weißen Gewänder trugen.

Doch bei Nialls Anblick gefror ihr das Blut in den Adern. Er lag zu Dianas Füßen, an Armen und Beinen gefesselt und mit einem fliederfarbenen Schal geknebelt. Über einem seiner Wangenknochen war eine frische violette Prellung zu erkennen. Er war sehr blass.

Phoebe wagte einen Blick über ihre Schulter. Die Hand um ihren Arm gehörte zu einem großen kräftigen Mann. Er hielt sie nicht sonderlich fest, aber sie hatte keinen Zweifel daran, dass er einen eisernen Griff ausüben würde, falls sie sich auch nur bewegte. Prue und Piper wurden von zwei etwa gleich großen Männern festgehalten.

»So so, die kleine Gespielin versucht sich also in Zaubersprüchen«, sagte Diana. Ihr Blick wanderte zu Prue und Piper. »Oder hat eine deiner Freundinnen meinen magischen Alarm ausgelöst? Erzählt mir nichts, ich weiß, dass eine von euch schon früher hier herumgeschnüffelt hat. Auf der Suche nach diesem hier,

da bin ich mir ganz sicher.« Sie hielt ein Pergament in die Höhe. Es war vom Alter geschwärzt.

Phoebe unterdrückte einen Aufschrei. Merlins Zauber! Da ist er also, so nah und doch so fern ...

»Ja, sehr richtig, ich hatte ihn die ganze Zeit«, fuhr Diana fort. »Ich wollte ihn Niall eigentlich nach der morgigen Zeremonie übergeben. Aber nun habe ich meine Meinung geändert. Ich bin der Ansicht, ihm und euch muss eine Lektion erteilt werden.«

In ihrer linken Hand flammte ein Plastikfeuerzeug auf. Phoebes Herzschlag setzte einen Moment lang aus, als sie begriff, was Diana vorhatte. »Nein!«, schrie sie und wollte auf sie zustürzen. Doch die Hand um ihren Arm riss sie zurück. »Diana, tu es nicht!«

Aber es war zu spät. Diana hatte die Flamme bereits an das Pergament gehalten. Das brüchige Schriftstück verbrannte innerhalb weniger Sekunden.

»Alte Schafshaut brennt offensichtlich gut«, bemerkte Diana und beobachtete interessiert, wie die Aschereste zu Boden schwebten.

Dann kniete sie nieder und sagte mit eisiger Stimme zu Niall: »Ich habe den Spruch in meinem Kopf. Und das ist der einzige Ort, an dem er noch existiert. Hast du verstanden?«

Niall nickte mit verzweifelmtem Blick.

Diana hob ihren Kopf und sah die Schwestern der Reihe nach an. Ihre grünen Augen waren kalt wie Saphire.

»Die einzige Möglichkeit, wie ihr ihn noch retten könnt, ist, dass ihr mir nicht mehr ins Gehege kommt«, sagte sie ruhig. »Er tut, was ich will, oder er stirbt – morgen – Schlag Mitternacht!«

8

PHOEBES HIRN arbeitete fieberhaft.

Doch sie war viel zu wütend und zu bestürzt, um einen klaren Gedanken fassen zu können. Also tat sie das Einzige, wozu sie in diesem Moment fähig war: Sie trat dem Mann, der sie am Arm festhielt, mit aller Kraft auf den Fuß.

Er heulte auf vor Schmerz und ließ sie los. Sie wirbelte herum und trat ihm kräftig gegen den Solarplexus. Ein Tritt, den sie im Selbstverteidigungskurs in San Francisco gelernt hatte.

Der Mann klappte zusammen wie ein Taschenmesser. Phoebe holte bereits zu einem weiteren Stoß aus, um den Kerl, der Prue im Griff hatte, außer Gefecht zu setzen. Erschrocken ließ er sie los und hob beide Hände, um sich zu schützen. Neben ihm rang Piper mit dem Mann, der sie festgehalten hatte.

Auf einmal war der ganze Raum in Bewegung. Jeder schien herumzuschreien oder um sich zu schlagen. »Haltet sie«, schrillte Dianas Stimme über das Chaos hinweg. »Ihr gottverdammten Schwachköpfe, es sind doch nur ein paar Mädchen!«

Aus dem Augenwinkel heraus beobachtete Phoebe, wie Prue ihre Hände erhob. Sie will sie umherschleudern!, dachte Phoebe. Doch in diesem Moment ging ihre Schwester zu Boden und blieb reglos liegen.

»Prue!«, schrie Phoebe verzweifelt.

Plötzlich trat eine unheimliche Stille ein.

Jedermann bis auf die Schwestern verharrte reglos auf der Stelle, eingefroren während der Tätigkeit, die er oder sie gerade ausführen wollte. Piper!, durchfuhr es Phoebe und sie wirbelte herum.

Doch Piper war schon auf dem Weg zu der am Boden liegenden Prue. Sie kniete sich neben der Schwester nieder und fühlte ihren Puls. »Sie ist bewusstlos, aber ich glaube, sie ist okay.« Sie hob den Kopf. »Sorry, Phoebe, ich hätte die Bande schon früher paralyisiert, wenn dieser Typ mich nicht so lange festgehalten hätte.«

»Ging ja gerade noch mal gut«, sagte Phoebe mit einem freudlosen Lächeln. »Los, lass uns Niall und Mrs. Jeffries hier rausholen und dann nichts wie weg, bevor diese üble Truppe wieder zum Leben erwacht.«

»Keine Angst«, sagte Piper grimmig. »So weit werde ich's nicht kommen lassen.« Rasch befreite sie Niall aus seiner Starre und durchschnitt seine Fesseln mit einem Küchenmesser.

In diesem Moment kam Prue wieder zu sich und befühlte leise stöhnend ihren schmerzenden Hinterkopf. »Schlagt mich bitte tot, wenn ich so was noch einmal zulasse ... Mann, ist mir schlecht ...«

»Wir sollten dich besser ins Krankenhaus bringen«, sagte Piper besorgt. »Mit einer Gehirnerschütterung ist nicht zu spaßen.«

»Ich glaube, so schlimm ist's nicht«, sagte Prue.

»Lass das lieber einen Arzt entscheiden«, meinte Piper. »Und dich sollte er auch gleich untersuchen«, sagte sie zu Niall, als sie vorsichtig den Bluterguss in seinem geschwollenen Gesicht betastete. »Das sieht gar nicht gut aus.«

Prue kam mühsam wieder auf die Beine. »Ich gehe jetzt Mrs. Jeffries holen«, sagte sie und ging schwankend durch den Flur in Richtung Dachboden. Nur einen Moment später war sie wieder zurück. »Sie ist nicht da«, zischte sie wütend.

Phoebe sank das Herz. »Nicht da?«

»Der Dachboden ist leer«, berichtete Prue. »Diana muss sie weggebracht haben, nachdem ich Idiot in ihre Magiefalle getappt bin, verdammt!« Verärgert schüttelte sie ihren Kopf.

»Man muss schon zugeben, als Rettungsaktion war das Ganze ein ziemlicher Schuss in den Ofen«, bemerkte Piper. »Kein Zauberspruch, keine alte Dame ...«

»Ich glaube, hier können wir im Moment nichts mehr ausrichten«, stellte Phoebe betrübt fest. »Wo immer Mrs. Jeffries auch sein mag, sie wird mit Sicherheit mittels Magie bewacht. Wir müssen uns also was anderes überlegen.«

Prue presste eine Hand gegen ihre Stirn. »Ich hab solche Kopfschmerzen, ich kann keinen klaren Gedanken mehr fassen.«

»Ab in's Krankenhaus«, sagte Piper nur. »Für alles andere ist morgen immer noch genug Zeit.«

Nicht ohne Mühe geleiteten Phoebe und Piper die beiden Verletzten die Treppe hinunter. Auf der Straße hielt Piper ein Taxi an, das sie zur Notaufnahme eines nahe gelegenen Krankenhauses bringen sollte.

Auf dem Weg nach Hereford unterhielten sich die vier in gedämpftem Ton über das soeben Vorgefallene.

»Tja, sie anzugreifen hat nicht viel gebracht«, konstatierte Phoebe. »Diana hat das Pergament mit Merlins Spruch unwiederbringlich zerstört. Alles, was wir erreicht haben, ist, dass wir diese Leute jetzt an den Hacken haben. Und zu allem Überfluss wissen sie nun auch, dass Piper eine Hexe ist. Wir waren wirklich nicht sonderlich erfolgreich.«

»Das stimmt nicht«, meinte Piper. »Sie hätten Niall nie freiwillig gehen lassen. Diese Aktion war die einzige Möglichkeit, ihn zu befreien.«

»Darüber hinaus«, ließ sich Prue vernehmen, »war diese Schlägerei mitunter ziemlich lustig.« Das Taxi holperte über ein Schlagloch, und sie stöhnte auf. »Zumindest bis mir einer dieser Irren fast den Kopf eingeschlagen hat ...«

»Es ist alles meine Schuld«, sagte Niall leise. »Ich hätte euch nie in diese Sache reinziehen dürfen.«

»Aber genau dazu sind wir da«, meinte Prue. »Unsere Aufgabe ist es, den Unschuldigen zu helfen.« Sie grinste ihn an. »Obwohl es eine ziemliche Übertreibung wäre, dich als unschuldig zu bezeichnen.«

Im Fond des verdunkelten Wagens lächelte Phoebe vor sich hin. Prue schien inzwischen völlig von Niall und seiner Geschichte überzeugt zu sein. Ja, sie schien ihn geradezu zu mögen. Und das tue ich auch, dachte sie. Mehr, als ich für möglich gehalten hätte. Und das, obwohl ich ihn erst seit drei Tagen kenne. Er ist einfach etwas ganz Besonderes, etwas, das ich ...

Ihr Herz wurde schwer, als sie an die kommende Nacht dachte. Was immer geschah, es war eine aussichtslose Situation. Entweder Niall arbeitete mit Diana zusammen und das Böse triumphierte, oder ein schrecklicher Tod stand ihm bevor. Und selbst wenn er in den Plan der Druiden einwilligte, konnte Diana ihn immer noch ins Verderben schicken. Nein, der einzige Weg aus dieser Misere bestand darin, diese Zeremonie zu verhindern und Niall unversehrt in seine Zeit zurückzuschicken.

Und in jedem Fall werde ich ihn für immer verlieren, dachte sie verzweifelt. Das ist so verdammt ungerecht!

Das Taxi rollte auf ein hell erleuchtetes Gebäude zu. »Das Krankenhaus«, verkündete der Fahrer.

Phoebe bezahlte ihn, und sie stiegen aus. Als Prue und Piper zur Rezeption gingen, ergriff Niall Phoebes Arm und zog sie beiseite.

»Ich muss mit dir reden«, sagte er und fuhr sich nervös durch sein langes Haar. »Hör zu, ich habe es ernst gemeint, was ich im Taxi sagte. Ich hätte euch nie mit dieser Sache behelligen dürfen. Es ist zu gefährlich. Sieh dir nur an, was mit deiner Schwester passiert ist, nur weil sie mir hat helfen wollen.« Er seufzte. »Kurz: Ihr solltet mich vergessen und euch auf die Suche nach Mrs. Jeffries konzentrieren.«

»Dich vergessen?« Phoebe schüttelte den Kopf. »Soll das ein Witz sein?« Sie fühlte, wie eine Welle starker Emotionen von ihr Besitz ergriff, und lächelte tapfer. »Glaubst du, ich sehe tatenlos zu, wie Diana dich für ihre Zwecke missbraucht?«

»Sie wird ihr Ziel nicht erreichen«, versprach Niall. »Ich spiele da nicht mit. Denn auch wenn ich täte, was sie verlangt, heißt das nicht, dass sie mich danach gehen lässt. Ich kenne sie gut genug. Sie hat gewonnen, Phoebe. Ich werde nicht zulassen, dass du oder jemand, den du liebst, sich für eine Sache in Gefahr bringt, die längst entschieden ist.« Er strich ihr sacht über die Wange. »Dazu bedeutest du mir zu viel.«

Phoebes Kehle war wie zugeschnürt. »Du kannst mich nicht davon abhalten, es wenigstens zu versuchen«, sagte sie heiser. »So schnell gebe ich nicht auf. Weil, weil ... ich glaube ... ich bin verliebt in dich.«

Niall warf ihr einen zärtlichen Blick zu und zog sie fest an sich. »Dann sind wir schon zwei.«

»Entschuldigen Sie bitte.« Der Kellner des *Trelawney* Hotels trat an den Tisch, an dem die Schwestern und Niall frühstückten. »Ist hier ein Mr. Oldman?«

Niall reagierte nicht. Phoebe stieß ihn mit dem Fuß unter dem Tisch an. »Das ist Mr. Oldman«, sagte sie zu dem Kellner und wies auf Niall.

»Diese Nachricht wurde für Sie an der Rezeption abgegeben, Sir«, sagte der Mann und händigte Niall einen cremefarbenen Umschlag aus.

Lustlos schlitzte Niall das Kuvert auf und zog einen einzelnen Briefbogen heraus. Er warf einen kurzen Blick darauf, dann reichte er ihn wortlos an Phoebe weiter.

»Wir sehen uns heute Abend um neun«, las Phoebe laut vor.
Und: »Ich erwarte dich.«

Eine eisige Hand umklammerte ihr Herz. Die Nachricht war ohne Unterschrift, aber das geschwungene Monogramm im Briefkopf lautete: DSJ. Diana S. Jones.

»Sie ist sich ihrer Sache ziemlich sicher«, murmelte Piper grimmig.

Warum auch nicht?, dachte Phoebe niedergeschlagen. Sie hat alle Asse auf der Hand. Und er hat keine andere Wahl, als sich ihrem Willen zu beugen, es sei denn, wir finden einen anderen Weg, um ihn in seine Zeit zurückzubringen.

Aber was in aller Welt konnten sie noch tun?

Prue hatte sich einmal mehr nach San Francisco projiziert, um das *Buch der Schatten* zu konsultieren, doch ohne Erfolg. »Ich vermute, keiner unserer Vorfahren ist je mit einem derartigen Problem konfrontiert worden«, hatte sie gesagt, als sie wieder zurück war.

Phoebe ließ ihren Blick über die Runde am Frühstückstisch wandern. Piper sah einigermäßen gefasst und normal aus, wenn auch zutiefst besorgt. Prue war blass und hatte dunkle Ringe unter den Augen. Nialls Bluterguss leuchtete in allen Farben und sah schlimmer aus denn je. Er hatte die Nacht auf dem Wohnzimmerboden ihrer Suite verbracht, eingerollt in eine Decke. Phoebe hatte ihm angeboten, das Ruhebett zu benutzen, aber er hatte abgelehnt. »Selbst eure Fußböden sind komfortabler als die Betten zu meiner Zeit«, hatte er lächelnd gesagt. »Nicht einmal Flöhe.«

Phoebe stürzte ihren Kaffee hinunter und verbrannte sich prompt die Zunge. »Ich gehe zurück ins *Caer Wydyr* und sehe mir dort jedes einzelne Zauberbuch an, das sie haben«, sagte sie entschlossen.

»Guter Plan«, sagte Piper. »Möglicherweise hat der Laden etwas, was wir nicht haben.«

»Richtig«, stimmte Phoebe lächelnd zu, aber am liebsten hätte sie laut geschrien. Selbst wenn sie dort einige wenige Magiebücher auftreiben konnte, die nicht in lateinisch verfasst waren, wie hoch standen die Chancen, dass sie innerhalb weniger Stunden das Gesuchte fand? Es war hoffnungslos!

Prue war während des gesamten Frühstücks recht schweigsam gewesen. Nun räusperte sie sich und sagte ruhig: »Ich habe eine Idee.«

Drei Köpfe flogen in ihre Richtung. »Was? Was?«, fragte Phoebe aufgeregt.

Prue lehnte sich vor. »Wir wissen nicht, wie wir Niall zurückschicken können«, begann sie. »Aber wir wissen, wie wir uns selbst dort hinbringen können. Ich kann mich jedenfalls noch daran erinnern, wie es funktioniert.« Sie ließ ihren Blick über die Anwesenden streifen. »Was, wenn eine von uns in sein Jahrhundert geht und sich den Spruch von Merlin persönlich beschafft?«

Phoebe japste. »Prue, das ist eine brillante Idee!«

»Und eine sehr riskante«, sagte Piper verhalten. »Wir alle kennen die Gefahren von Zeitreisen. Ein Fehltritt, und wir könnten den Lauf der Dinge verändern. Ja, wir könnten sogar uns selbst aus der Geschichte auslöschen.«

»Ich kenne die Risiken«, erwiderte Prue ruhig. »Aber ich sehe sonst keine andere Möglichkeit. Wir müssen die möglichen Risiken gegen das Leben von Niall und Mrs. Jeffries abwägen.«

Piper nickte. »Du hast Recht. Ich wollte uns allen einfach nur noch mal klarmachen, worauf wir uns da einlassen.«

»Mir gefällt die Idee nicht«, meldete sich plötzlich Niall zu Wort. Er sah sehr unglücklich aus. »Es ist nicht in Ordnung, dass ihr euer Leben für mich aufs Spiel setzt.«

»Ach, sei still«, gab Phoebe grinsend zurück. »Deine Stimme zählt nicht.« Sie wandte sich an Prue. »Du kannst aber nicht alleine gehen.

Wenn dir was zustößt, hängst du dort vielleicht für immer fest. Jemand muss dich begleiten, um deinen Rückweg sicherzustellen.«

»Ähem«, Piper hob eine Hand. »Ich denke, das bin dann wohl ich. Nicht böse sein, Phoebe, aber du bist die Einzige ohne aktive Fähigkeit. Falls im sechsten Jahrhundert eine von uns in die Klemme gerät, werden uns deine Visionen vermutlich kaum weiterhelfen.«

Phoebe musste zugeben, dass Piper Recht hatte, und das zeigte sie ihr auch mit einem Lächeln. »Eines Tages werde ich mir auch eine schlagkräftige Fertigkeit zulegen!«

Prue erhob sich. »Bevor wir hier noch mehr Zeit verschwenden, lasst uns handeln.«

Zurück im Hotelzimmer, riss Prue sogleich die Schranktür auf. »Schau mal, Niall, was davon könnten wir im sechsten Jahrhundert tragen, ohne Aufsehen zu erregen?«

Niall überlegte eine Weile und massierte sein Kinn. Schließlich zog er ein einfaches, wadenlanges graugrünes Leinenkleid heraus und reichte es Piper. »Versuch mal das«, meinte er. »Ist zwar immer noch ziemlich ausgefallen, aber ich glaube, es könnte gehen.«

Für Prue wählte er einen weiten braunen Hänger, der eigentlich Piper gehörte. »Wir müssen die Sachen noch ein wenig zerlumpen und auch die Säume einreißen.«

»Nur zu«, meinte Piper seufzend.

Phoebe zerriss eines der Hotellaken, um Kopftücher für ihre Schwestern daraus zu machen. »Mann, wenn dieser Plan funktioniert, werde ich das Laken liebend gerne ersetzen«, sagte sie.

»Ihr besitzt leider kein einziges Paar Schuhe, mit dem ihr in meiner Zeit nicht auffallen würdet«, bemerkte Niall. »Ihr werdet also barfuss gehen müssen.«

»Super!«, nörgelte Prue. »Ich hoffe, es ist wenigstens Sommer dort, wo auch immer wir rauskommen werden.«

»In welche Zeit genau gehen wir eigentlich zurück?«, wollte Piper wissen. »Ich denke, wir sollten versuchen, so nah wie möglich an den Zeitpunkt heranzukommen, zu dem Merlin verschwunden ist. Wir müssen sichergehen, dass er den Spruch schon eronnen hat, wenn wir ihn treffen.«

»Er kam im Herbst in den Kerker, und zwar in dem Jahr, in dem ich geboren wurde«, sagte Niall. »Gleich nach der Tagundnachtgleiche.«

»Das wäre dann ... der späte September des Jahres 559«, rechnete Phoebe.

Phoebe und Niall warteten im Wohnzimmer, während Prue und Piper sich umzogen. »Ich wünschte, ich könnte sie begleiten«, gestand sie. »Ich fühle mich so hilflos, wenn ich hier einfach nur rumsitze.« Sie seufzte. »Und außerdem werden sie Camelot sehen. Camelot!«

Niall lächelte sie liebevoll an. »Glaube mir, es ist nicht halb so romantisch, wie du es dir vorstellst«, sagte er. »Besser, du siehst es nicht, es würde dich nur betrüben. Außerdem ...«, er hob eine Strähne ihres brünetten Haares an und küsste sie sacht in den Nacken, »... wenn dies wirklich mein letzter Tag auf Erden sein sollte, so möchte ich jede Sekunde davon mit dir verbringen.«

»Sag doch nicht so was«, presste Phoebe hervor. Dann drehte sie sich zu ihm um, legte einen Arm um seinen Nacken und drehte sein Gesicht zu ihrem. »Sag so was nicht«, flüsterte sie und küsste ihn.

Der Kuss war ebenso intensiv wie ihr erster. Phoebe wühlte in Nialls Haar und strich über seinen muskulösen Rücken.

Als sich die Schlafzimmertür geräuschvoll öffnete, fuhren die beiden erschrocken auseinander. Phoebes Wangen waren feuerrot, und ihre Lippen brannten. »Hey, ihr beiden, ihr seht ja toll aus!«, rief sie ihren Schwestern betont lässig entgegen.

»Ein wenig zu reinlich«, bemerkte Niall. Seine Stimme war ein bisschen heiser. »Aber es wird schon gehen.«

»Entschuldigt bitte die Störung«, sagte Prue und zupfte an ihrem weißen Kopftuch herum. »Wir wären dann so weit.«

»Phoebe, ich glaube, du solltest deinen Plan, in der Zwischenzeit so viele Magiebücher wie möglich durchzusehen, in die Tat umsetzen«, schlug Piper vor. »Möglicherweise brauchen wir einen Plan B, wenn unsere Mission in die Hose geht.«

»Stimmt«, meinte Piper und erhob sich.

Prue ergriff Pipers Hand. »Wir sind zurück, bevor du bis drei zählen kannst«, sagte sie augenzwinkernd zu Piper. »Camelot, wir kommen!«

Phoebe sah schweren Herzens zu, wie ihre Schwestern den Zeitreisespruch anstimmten.

Und dann waren die beiden auch schon verschwunden.

9

DAS ERSTE, WAS PIPER registrierte, war der Geruch.

Eine Mischung aus Moder, Feuchtigkeit, Schweiß und einigen anderen Dingen, die sie nicht zuordnen konnte.

Dann mischten sich Geräusche darunter. Ein Durcheinander von grölendem Geschrei und metallischem Geklapper. Was geht hier vor?, fragte sie sich beunruhigt.

Die Sicht kam als Letztes hinzu, nach und nach, wie zuvor schon die Geräuschkulisse.

Piper starrte durch einen dünnen Schleier aus Nieselregen auf ... ein tobendes Schlachtfeld aus kämpfenden, taumelnden und fallenden Leibern. Ein verletzter Mann rempelte sie an, und sie konnte einen kurzen Blick auf sein grobschlächtiges, regenüberströmtes Gesicht erhaschen. Er schrie ihr irgendetwas zu, aber sie konnte die Worte nicht verstehen. Dann war er fort.

Ist das etwa Camelot?, fragte sie sich in einem Anflug von Panik.

»O mein Gott«, hörte sie Prues Stimme neben sich. »Wir sind mitten in einer Schlacht gelandet!«

Piper nickte wie betäubt. Sie konnte kaum glauben, was da um sie herum geschah.

Plötzlich vernahm sie ein sirrendes Geräusch, als ob etwas direkt an ihrem linken Ohr vorbeiflog. Sie fuhr herum und sah, wie hinter ihr eine Kampfaxt in einem Baumstamm stecken geblieben war. Der Griff vibrierte noch immer von der Wucht, mit der die Axt geschleudert worden war.

»Ähem ... Prue?«

»Was?«, fragte Prue nervös.

»Lass uns bitte schleunigst von hier verschwinden!«, jammerte Piper.

»Gute Idee.« Rasch verschaffte sich Prue einen Überblick über die Lage. Um sie herum tobte die Schlacht, doch zu ihrer Rechten gab es ein kleines Fichtenwäldchen. »Los, dorthin«, rief sie.

Duckend und diversen Flugwaffen ausweichend bahnten sich die beiden Schwestern einen Weg aus dem archaischen Gefecht. Ihr Rückzug wurde nicht eben dadurch erleichtert, dass der Untergrund aus kaltem, glitschigem Morast bestand. Zu allem Überfluss waren sie auch noch barfuss.

»Prue!«, schrie Piper panisch auf, als ein Wurfhammer durch die Luft und genau auf den Hinterkopf ihrer Schwester zugeflogen kam. Ohne groß nachzudenken, hob sie ihre Hand und hielt die Zeit an.

Stille trat ein. Der Hammer blieb mitten in der Luft hängen.

»Danke«, japste Prue. Der Schreck stand ihr noch immer ins Gesicht geschrieben, als sie ein Stück zur Seite stapfte, um außer Reichweite des Hammers zu gelangen. »Und nun lass die Zeit weiterlaufen, bevor noch jemand was merkt«, ordnete sie an.

Piper tat, wie ihr geheißen. Die Waffe flog noch ein Stück weiter und versank schließlich nicht weit von ihnen mit einem schmatzenden Geräusch im aufgeweichten Untergrund.

Sie erreichten den Schutz der Bäume ohne weitere Vorkommnisse. Hastig stolperten sie durchs Unterholz tiefer in das Wäldchen hinein, bis sie sicher waren, dass sie nicht mehr gesehen werden konnten. Atemlos lehnte sich Piper gegen einen der Bäume, während Prue einen Schnitt an der Sohle ihrer Füße untersuchte. »Vermutlich hole ich mir hier den Wundstarrkrampf«, murmelte sie. »Und dabei hätte ich mir letzten Monat die Tetanus-Auffrischungsspritze geben lassen sollen ...«

»Ich wusste gar nicht, dass König Artus auch Kriegsherr war. Niall hätte uns darauf hinweisen sollen«, sagte Piper.

»Ich frage mich«, sagte Prue, und ihre Lippen wurden schmal, »was er uns sonst noch alles nicht gesagt hat.«

»Na ja«, sagte Piper mit einer Ruhe, die ihre wahre Verfassung Lügen strafte, »schlimmer als diese Schlacht kann es doch jetzt nicht mehr kommen, oder?«

»Das hoffe ich für uns.« Prue warf einen gehetzten Blick über die Schulter, als auf- und abschwellendes Gebrüll laut wurde. Es klang wie eine Art Kriegsgeschrei. »Piper, ist dir eigentlich aufgefallen, dass keiner der Soldaten da draußen eine Rüstung getragen oder ein Pferd geritten hat?«

Piper nickte langsam. Jetzt, wo Prue es erwähnt ...

»Ich habe auch keine Schwerter gesehen«, sagte sie. »Nur jede Menge Wurfäxte, ein paar Messer und Keulen. Alles ziemlich primitiv hier ... und dreckig.«

»Hat nicht besonders viel mit Phoebes hehren Heldensagen zu tun, was?«, meinte Prue. Sie machte ein paar Schritte auf ihren geschundenen Füßen und stöhnte leise auf. »Okay, wir sollten jetzt mal die Lage peilen und schauen, was wir hier ausrichten können. Los, komm!«

Sie schlugen sich durch das kleine Wäldchen, bis sie einen schmalen felsigen Hügelkamm erreichten. Piper sah sich um und schützte ihre Augen vor dem kalten Sprühregen.

»Da rüber!«, rief sie und deutete auf eine steinerne Festung, die auf der Kuppe eines weiteren Hügels stand. Ein paar Lehm- und Steinhütten waren um das Fort herum erbaut worden.

Prue starrte die Anlage fassungslos an. »Ob das Camelot ist?«, fragte sie zweifelnd. »Das ist alles so ... armselig.«

»Was glaubst du denn? Ich sehe sonst keine andere Burg hier weit und breit«, sagte Piper gepresst.

Ein Fluss lag zwischen ihnen und der Festung, aber er sah nicht besonders tief oder reißend aus. Piper war ziemlich sicher, dass sie ihn gefahrlos überqueren konnten.

Wenigstens müssen wir uns keine Sorgen darüber machen, womöglich nass zu werden, dachte sie resigniert. So durchgeregnet, wie wir sind ...

Sie gingen zum Ufer hinunter. Wie Piper vermutet hatte, war der Fluss nicht sonderlich tief, doch die Strömung war so stark, dass sie das Gleichgewicht verlor und schmerzhaft auf ihrem Hinterteil landete. Schließlich hatten sie das andere Ufer erreicht.

Piper sah Prue an und musste grinsen. Ihre Schwester hatte einen langen Schmutzstreifen auf der Wange, das Kleid triefte vor Nässe, und ihr weißes Kopftuch war verdreckt.

»Was ist so lustig?«, wollte Prue wissen.

»Na ja, ich musste gerade daran denken, dass Niall meinte, wir wären zu reinlich für diese archaische Epoche«, meinte Piper. »Auf dich trifft das nicht zu. Nicht mehr jedenfalls. Du passt ziemlich gut in diese Zeit.«

Für einen Moment schien Prue ein wenig beleidigt. Dann brach sie in schallendes Gelächter aus. »Ich möchte dich darauf hinweisen, liebe Schwester, dass auch du ziemlich, äh, authentisch aussiehst, um es mal nett zu formulieren.«

Sie stiegen den bewaldeten Abhang zur Festung hinauf. Als sie die letzten Bäume hinter sich gelassen hatten, sahen sie sich vorsichtig um.

Piper war enttäuscht, als sie sah, dass die großen schweren Holztore des Forts geschlossen waren. Davor standen vier kräftige Soldaten mit langen Speeren. Oben auf der die Festung

umgebenden Mauer war ein weiterer Wachposten zu erkennen. »Wie sollen wir bloß an denen vorbeikommen?«, fragte sie. »Ich meine, ich könnte sie alle einfrieren, aber dann sind wir immer noch nicht drin. Die Tore sehen ziemlich massiv aus.«

»Die wiederum könnte ich mittels meiner Fähigkeit öffnen, aber ich finde, wir sollten nur dann auf Magie setzen, wenn es gar nicht mehr anders geht. Wir müssen unbedingt vermeiden, unnötig Aufmerksamkeit zu erregen.« Prue zog Piper zurück in den Schutz der Bäume, als der Wachposten sich in ihre Richtung drehte. »Irgendwann müssen sie das Tor ja mal aufmachen. Wenn eine Lieferung oder wenn Besuch kommt zum Beispiel ... Wir warten einfach hier, bis jemand reingeht und huschen dann mit ihm hindurch.«

Wie sich herausstellte, mussten sie nicht lange auf eine solche Gelegenheit warten. Nur kurze Zeit später hörten die Schwestern ein nahendes Quietschen und Rumpeln, und schon bald kam ein großer Ochsenkarren mit hölzernen Rädern in Sicht. Ein Stöhnen und Ächzen drang aus dem Gefährt.

Der Regen hatte nachgelassen, doch nun kam Nebel auf. Angestrengt versuchte Piper, durch den Dunst etwas zu erkennen. »Ich glaube, die Verwundeten aus der Schlacht liegen in diesem Karren. Spätestens jetzt muss jemand die Tore aufmachen, um sie in die Festung zu lassen«, flüsterte sie. Aufgeregt umfasste sie Prues Arm, als sie den Fußtrupp von erschöpften Soldaten sah, der dem Wagen folgte. »Los, komm! Das ist unsere Chance!«

Sie schlüpfen aus ihrer Deckung und schlossen sich dem schweigenden trostlosen Zug der Kriegsheimkehrer an, bis sie den Eingang der Festung erreicht hatten. »Halt den Kopf unten«, zischte Prue, als Piper sich neugierig umsah.

Die Tore schwangen auf, und Prue und Piper spazierten wie selbstverständlich mit den anderen hinein. Gespannt hielt Piper die Luft an, aber niemand schien sie zu bemerken. Als der Tross den Innenhof erreicht hatte, wurden sie von einem Pulk Frauen und Kinder erwartet, die sogleich auf den Ochsenkarren zustürmten, um den

Mann, den Bruder, den Sohn oder den Vater zu suchen. In dem ganzen Durcheinander hatten Prue und Piper keine Mühe, sich von den Soldaten zu entfernen.

Frierend suchten sie unter einem Reetdach Schutz. Zu ihren Füßen spielten einige zerlumpte Kinder im Matsch. Männer und Frauen hasteten vorbei, doch niemand schien auch nur die geringste Notiz von ihnen zu nehmen.

»Puuh, wir haben's geschafft«, meinte Piper erleichtert. »Wir sind drin.«

»Nun müssen wir nur noch Merlin finden«, sagte Piper und seufzte. »Keine leichte Aufgabe. Diese Festung ist größer, als es von außen den Anschein hat.«

Das stimmte. Nun, innerhalb der Mauern, sah Piper, dass es sich bei dieser Burg mitnichten um ein einzelnes Gebäude, sondern um eine regelrechte Ansiedlung handelte. Der massive Bau mit dem Turm schien Teil der Hauptanlage zu sein. Doch überall waren kleinere und größere Bauten aus Holz errichtet worden. Linker Hand befand sich ein langer, aus Steinen errichteter Wandelgang, der mit dem Hauptgebäude durch eine überdachte brückenähnliche Konstruktion verbunden war.

In dem riesigen Innenhof liefen Schweine und Hühner frei herum. Den Boden hatte man mit Stroh bedeckt, vermutlich, um den Regen aufzusaugen, doch das meiste davon war bereits in den aufgeweichten Erdboden getreten worden.

Unweit von Prue und Piper tobten zwei kleine Jungs in schweren wollenen Tuniken mit einem mageren Hund herum. Plötzlich riss sich das Tier los, rannte zu einem kleinen Handkarren und erleichterte sich gegen eines der Holzräder.

»Nicht gerade ein Märchenschloss«, bemerkte Piper desillusioniert. Sie sah zu dem großen Steingebäude hinüber. »Ich schlage vor, wir konzentrieren uns auf den Turm da drüben. Hexen

und Zauberer pflegten ja bekanntlich in solchen Türmen zu leben, wenn man den alten Geschichten noch Glauben schenken darf.«

»Das macht Sinn«, murmelte Prue und machte sich auf den Weg über den Innenhof, sank aber immer wieder knöcheltief in den Schlamm ein. »Pfui Teufel. Lass uns das alles bloß schnellstens hinter uns bringen. Ich sehne mich nach einer heißen Dusche und einem Milchkaffee.«

»Ja, das ist definitiv eines jener Abenteuer, das man vorzugsweise auf der Mattscheibe vom bequemen Sessel aus verfolgt«, sagte Piper zähneknirschend. »Niall hätte uns ruhig darauf hinweisen können, dass ...«

Sie brach ab, als sich eine schwere Hand auf ihre Schulter legte.

Ihr Herz klopfte heftig, während sie sich umdrehte.

Sie fand sich Aug in Aug mit einer schwergewichtigen Frau um die vierzig wieder, deren Gesichtsausdruck in etwa so viel Intelligenz ausstrahlte wie eine Bratwurst. Die Dicke öffnete ihren Mund, und Piper sah, dass sie nicht mehr als vier oder fünf Zähne hatte. Dann begann sie, auf die Schwestern einzubrüllen, doch Piper und Prue verstanden kein einziges Wort. Es klang in etwa wie »Hwlch y dolch greidawr mlgwyn.«

»Entschuldigen Sie bitte, aber ich glaube, ich habe das gerade nicht ganz mitgekriegt ...«, sagte Prue höflich.

»Hwlch y dolch greidawr mlgwyn!«, kläffte die Frau ihr erneut entgegen, lauter diesmal. Dann bohrte sie Piper einen ihrer schmutzigen Finger in die Wange. »Dovey diol gwr ffachynleth?«

Piper sah die Frau bestürzt an. Englisch ist das definitiv nicht, so viel ist klar, dachte sie. Sie muss Ausländerin sein. Aber warum schreit sie uns bloß so an?

Ein paar Soldaten waren stehen geblieben und beobachteten grinsend die Szenerie. Plötzlich rief einer von ihnen »Wyrdry llangellen a pwyl y fawls!« Alles bog sich vor Lachen.

Verdammt!, dachte Piper. Die verständigen sich hier ja alle in diesem komischen Kauderwelsch. Und dann dämmerte es ihr. Natürlich, die Gallier, die ja zu dieser Zeit in ganz Europa angesiedelt waren, hatten bekanntlich ihre eigene Sprache gesprochen: das Keltische mit seinen vielen Dialekten!

Sie sah zu Prue hinüber, und auch auf ihrem Gesicht war die erschreckende Erkenntnis deutlich abzulesen. Keiner von ihnen war es vor ihrer Reise in den Sinn gekommen, dass sie hier womöglich mit einer anderen Sprache konfrontiert werden könnten.

Auch etwas, an das Niall vergessen hat, uns zu erinnern, dachte Piper, während die zahnlose Frau nicht müde wurde, sie zu beschimpfen. Inzwischen hatte sich ein wahrer Menschaufschlag gebildet. Man lachte sie aus und zeigte mit Fingern auf sie.

Wütend biss Piper die Zähne zusammen. Sobald wir in unsere Zeit zurückgekehrt sind, werde ich Niall eigenhändig erwürgen, beschloss sie. Und dann fiel ihr etwas ein, das ihr den letzten Rest ihrer Zuversicht raubte. Wie um alles in der Welt sollen wir Merlin bloß dazu überreden, uns den Spruch zu übergeben, wenn wir noch nicht mal seine Sprache sprechen?

Mühsam riss Phoebe ihren Blick los von der Stelle, an der ihre Schwestern noch vor wenigen Augenblicken gestanden hatten.

Nun waren sie fort, und sie konnte nichts tun, um ihnen beizustehen, wo immer sie auch waren. Sie konnte nur hoffen und beten.

Und versuchen, an einer Lösung aus diesem Dilemma mitzuarbeiten. Sie ergriff Nialls Hand. »Komm, lass uns zu diesem Buchladen gehen«, sagte sie. »Wir haben eine Menge Lektüre zu sichten.«

»Ich frage mich, ob Diana versuchen wird, dich erneut zu entführen«, grübelte Phoebe auf ihrem Weg zum *Caer-Wydyr*-Buchladen. »Ich meine, ist es nicht gefährlich für dich, hier einfach mit mir herumzuspazieren?«

»Wahrscheinlich nicht«, sagte Niall. »Zunächst einmal ist es heller Tag, und wir sind in der Öffentlichkeit. Ich glaube nicht, dass Diana es wagen würde, hier und jetzt zuzuschlagen. Zweitens hast du ja ihre Nachricht gelesen. Sie glaubt, dass ich gar keine andere Wahl habe, als freiwillig zu ihr zu kommen. Ich glaube, es käme ihr nicht in den Sinn, dass ich einfach nicht erscheinen könnte.«

»So weit wird es gar nicht erst kommen«, sagte Phoebe schnell und drückte seine Hand. »Du wirst nicht erscheinen, weil du es nicht musst. Wir werden einen Weg finden, dich vorher zurückzubringen.«

Niall seufzte. »Ich wünschte, ich ...« Er brach ab.

Sie hielten vor einer roten Ampel an einer sehr belebten Kreuzung. Autos und Busse rauschten an ihnen vorbei.

»Was wünschst du?«, wollte Phoebe wissen.

Niall zögerte. »Ich wünschte, ich könnte einen Weg finden, das mir vorherbestimmte Schicksal zu ändern«, sagte er schließlich. »Ich wünschte, ich könnte eine Möglichkeit finden, hier zu bleiben, und einfach ... zu leben.«

Phoebe stockte der Atem. »Du meinst, du findest unser Zeitalter besser als deines?«, fragte sie aufgeregt. »Wolltest du das damit sagen?«

Er sah sie an, und ihr ganzer Körper fühlte sich plötzlich heiß an. Ich kann nicht glauben, dass ich ihm gerade ein Geständnis abnötige, dachte sie.

»Das habe ich nicht gemeint«, sagte er leise. »Du weißt es, Phoebe. Muss ich es wirklich noch aussprechen? Ich wünschte, ich könnte hier bleiben ... bei dir. Das habe ich gemeint.«

Ihre Augen füllten sich mit Tränen. »Das wünsche ich mir auch.« Sie unterdrückte ein Schluchzen. »Gott allein weiß, wie sehr.«

Sie hatten die Buchhandlung erreicht. Rasch wischte sich Phoebe die Tränen aus dem Gesicht und holte tief Luft. Dann betraten sie den Laden.

Zunächst suchte sie sich eine Reihe Bücher zusammen, die alle ausnahmslos in Englisch geschrieben waren. Dann ließ sie sich auf dem Boden nieder und begann, sie rasch durchzusehen, stets auf der Suche nach hilfreichen Sprüchen. Niall tat es ihr gleich.

Gut, dass dieser Laden so wenig besucht ist, dachte sie. Niemand behelligte sie und wollte wissen, was sie da eigentlich taten, oder vertrieb sie gar aus dem Gang.

Die alte Standuhr tickte unablässig. Dann, zur halben Stunde, schlug sie plötzlich BONG! Phoebe fuhr erschrocken zusammen. Warum konnten sie hier nicht eine hübsche digitale Wanduhr aufhängen, dachte sie.

Tick, tack, tick, tack ... Die Zeit verrann, und Phoebe blätterte schneller denn je durch die Seiten. Da gab es Sprüche, die unerwünschte Körperhaare verschwinden ließen, Verjüngungssprüche, Sprüche, mit denen man die Milch seines Nachbarn sauer machen konnte – Sprüche für alle Gelegenheiten, doch keinen, um eine Person in der Zeit zurückzuschicken. Das ist alles aussichtslos, dachte Phoebe.

Sie kämpfte einen Anflug von Verzweiflung nieder und öffnete ein weiteres Buch, ein kleines mitgenommenes Bändchen mit dem Titel »Zauber für alle Jahreszeiten«.

Wie armselig, dachte sie, als sie ungeduldig durch die Seiten blätterte. »Wie man den bösen Blick bekämpft« ... »Wie man Warzen verschwinden lässt« ... »Und das soll Magie sein?«, murmelte sie

ärgerlich. ›Wie man einen Sturm heraufbeschwört‹ ... ›Wie man böse Verwünschungen aufhebt‹ ... ›Wie man seinem Feind die Krätze auf den Hals hext‹ ... Enttäuscht schlug Phoebe das Buch wieder zu. Sie warf einen Blick auf die alte Standuhr und stellte mit Schrecken fest, dass eine weitere halbe Stunde verflogen war.

Verdammt! Die Zeit vergeht viel zu schnell!, wurde ihr in einem Anflug von Panik klar.

Niall sah von seiner Lektüre auf und wandte sich zu ihr um. »Was gefunden?«, fragte er leise.

Sie schüttelte den Kopf. »Bisher nicht.«

Da schlug die Uhr schon wieder. Es war zwölf Uhr mittags. Nur noch zwölf Stunden!

Phoebes Augen weiteten sich plötzlich. »Warte mal einen Moment. Noch mal zurück«, sagte sie laut. Sie hatte eine Idee ...

Nein, das ist so unglaublich simpel, dass es unmöglich funktionieren kann, dachte sie. Oder etwa doch?

Oder etwa doch?

Sie lehnte sich zurück und starrte mit leerem Blick auf das Bücherregal vor sich. Das Blut rauschte in ihren Ohren.

Kann es denn sein, dass die Lösung all unserer Probleme die ganze Zeit direkt vor meiner Nase gewesen ist?

10

PRUE SAH PIPER hilflos an.

Die schwergewichtige Frau kam näher und schrie ihnen nun direkt ins Gesicht. Weder Piper noch sie selbst hatten die leiseste Ahnung, was ihr Problem war. Wie sollten sie aus dieser Nummer je wieder herauskommen?

Plötzlich packte die Frau Piper und Prue am Arm und zerrte die beiden in Richtung des Wandelganges mit sich.

Piper warf ihrer Schwester einen »Was-sollen-wir-jetzt-bloß-tun«-Blick zu, doch Prue konnte nur hilflos mit den Schultern zucken.

Die Frau führte sie durch einen niedrigen Torbogen in einen weiteren großen Innenhof hinein, wo ihnen ein Dunst aus nasser Wolle, Fett und ungewaschenen Körpern entgegenschlug.

Von dort wurden sie in einen Bau dirigiert, der nur eine Küche sein konnte. Zwei große Feuerstellen verströmten so viel Hitze, dass Prue bereits Sekunden später der Schweiß auf die Stirn trat. An einer der beiden drehte ein kleines mageres Mädchen ein ganzes Schwein an einem Holzspieß, während über der anderen etwas in einem riesigen eisernen Topf vor sich hinbrodelte.

Die dicke Frau, sie schien sich hier wie zu Hause zu fühlen, schubste sie an einen langen Holztisch, an dessen einem Ende ein anderes Mädchen Rüben putzte. Auf dem Tisch stand eine Tonschüssel, auf welche die Frau nun unmissverständlich deutete und dabei in ihrem Kauderwelsch eine Erklärung abzugeben schien.

Piper warf einen Blick in das Gefäß. »Das ist Brotteig«, flüsterte sie Prue zu. »Ich vermute, sie will, dass wir ihn

durchkneten. Sie ist hier wohl die Chefin vom Ganzen und hält uns offensichtlich für Küchenmägde.«

»Da sollten wir ihr besser den Gefallen tun«, meinte Prue. »Zumindest bis wir rausgefunden haben, wie wir hier ohne viel Aufsehen wieder verschwinden können.« Sie grinste ihre Schwester an. »Du bist die Gastronomin von uns beiden. Fang mal an, ich mache dir dann einfach alles nach.«

Sie sah, wie Piper beherzt in die Schüssel griff und eine Hand voll Teig herauszog. Als sie selbst das Gleiche tun wollte, wurde sie von der dicken Frau grob zurückgezogen. Sie schüttelte den Kopf und schubste Prue zur Mitte des Tisches.

Dann nahm sie einen Leinensack von der Wand und leerte ihn aus. Vier oder fünf ziemlich tote Vögel purzelten auf die Tischplatte.

Entsetzt tat Prue einen Schritt zurück und schüttelte sich vor Ekel.

Die Frau deutete auf die toten Tiere und sagte etwas in einem unmissverständlichen Befehlston.

»Was will sie von mir?«, zischte Prue ihrer Schwester zu. »Ich hoffe nicht, sie verlangt, dass ich diese Viecher anfasse.«

»Wahrscheinlich sollst du sie rupfen«, flüsterte Piper zurück. »Sorry.«

Verzweifelt starrte Prue auf das tote Geflügel hinab. Mit der Ringzeichnung um ihren Hals erinnerten die Vögel an Fasane, aber sicher war sie sich dessen nicht. Sie kannte Fasane nur knusprig gebraten und liebevoll auf einer Platte angerichtet.

Nun, dachte sie. Leben heißt lernen. Mit spitzen Fingern hob sie einen der leblosen Vögel auf und begann, ihm die Federn auszureißen.

Mit einem ungehaltenen Schnaufer schlug ihr die Frau die Hand weg, packte den Fasan, oder was immer es war, am Nacken, ging zu dem brodelnden Kessel und warf ihn hinein.

»Man brüht Geflügel in heißem Wasser ab, damit es leichter zu rupfen ist«, erklärte Piper mit gesenkter Stimme.

Die Küchenchefin warf den nassen, dampfenden Vogel wieder auf den Tisch zurück, bedachte Prue mit einem auffordernden Blick und stampfte hinüber zu dem Schwein am Spieß. Mit einem Messergriff prüfte sie die Konsistenz des Fleisches, blaffte das Mädchen, das den Grill zu beaufsichtigen hatte, unwirsch an, woraufhin dieses den Spieß schneller drehte. Die Frau sah eine Weile zu, dann grunzte sie zufrieden und ging in Richtung Tür.

Hoffentlich verschwindet sie jetzt, dachte Prue, aber den Gefallen tat sie ihnen nicht.

Stattdessen ließ sich die Küchenchefin auf einen kleinen Holzschemel fallen und beobachtete das Treiben in ihrem Reich mit Argusaugen.

»Sieht so aus, als ob wir eine Weile hier bleiben müssen«, flüsterte Piper ihrer Schwester zu, klatschte einen weiteren Klumpen Teig auf die Tischplatte und begann, ihn kräftig durchzukneten. »Wenigstens hat sie uns nicht für Spione gehalten oder so – immerhin beherrschen wir ihre Sprache nicht. Kannst du dir vorstellen, warum?«

Das hatte sich Prue auch schon gefragt. »Ich glaube, weil die Menschheit im sechsten Jahrhundert aus unzähligen Stämmen bestanden hat«, sagte sie und rupfte dem zweiten Fasan eine Hand voll nasser Federn aus. »Es gab eine ziemliche Sprachen- und Dialektvielfalt zu dieser Zeit. Und es war üblich, Kriegsgefangene zu machen. Wahrscheinlich denkt sie, wir sind versklavte Frauen eines anderen Stammes.«

»König Artus hat Sklaven gehalten? Davon steht in den einschlägigen Geschichtchen aber nichts geschrieben«, sagte Piper. »Wie dem auch sei, wie gehen wir jetzt weiter vor?«

Prue seufzte. »Wir sollten sehen, dass wir so schnell wie möglich wieder hier rauskommen«, sagte sie leise. »Ich meine, die zahnlose Vettel wird ja nicht den ganzen Tag dort bei der Tür sitzen bleiben, oder?«

Doch je mehr Zeit verstrich, umso mehr argwöhnten die beiden Schwestern, dass die Frau sehr wohl beabsichtigte, den ganzen Tag dort herumsitzend. Mehr noch, sie schien ihren Blick weder von Prue noch von Piper abwenden zu wollen.

Das ist ja lächerlich, dachte Prue. Die Hitze und der Gestank in der Küche begannen ihr zuzusetzen. Ich bin doch nicht vierzehnhundert Jahre in die Vergangenheit gereist, um meine Zeit damit zuzubringen, toten Vögeln die Federn auszurupfen.

»Okay, ich denke, es ist Zeit für Plan B«, wisperte sie Piper zu. »Ich werde jetzt ein bisschen Verwirrung stiften. Mach dich bereit für die Flucht.«

Piper nickte. »Nur zu!«

Prue sah sich verstohlen in der Küche um, bis sie am Boden einen kleinen Kiesel in der Nähe der Tür entdeckte. Indem sie ihre Kraft bündelte, lies sie das Steinchen sich in die Luft erheben und durch die Tür hinausschweben, um es dann mit Wucht gegen die Außenmauer der Küche knallen zu lassen.

Der Kopf der dicken Frau ruckte in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war.

Prue bewegte den Kiesel um das Gebäude herum, um ihn dann an die gegenüberliegende Wand zu schmettern. Sie hoffte inständig, dass niemand draußen herumstand und das Schauspiel beobachtete.

Stirnrunzelnd wandte sich die Frau um. Dann hievte sie sich ächzend von dem Hocker und schlurfte in Richtung Türschwelle.

Bingo! Noch einmal ließ Prue den Stein gegen die Wand knallen. Sie zwinkerte Piper zu.

Die Küchenchefin drehte sich um und warf einen argwöhnischen Blick auf ihre Mägde. Eifrig wandten sich Prue und Piper wieder ihrer Arbeit zu.

Dann trat die Frau murmelnd ins Freie und verschwand aus ihrem Blickfeld.

»Los, lass uns abhauen!« Prue wedelte sich die nassen Federn von ihren Händen und lief auf die Tür zu, dicht gefolgt von Piper. Als Prue sich noch einmal kurz umblickte, stellte sie fest, dass das Mädchen am Schweinespieß ihnen gelassen nachsah. Prue legte einen Finger auf ihre Lippen. Das Mädchen grinste und nickte.

Die beiden Schwestern hasteten auf den schlammigen Innenhof hinaus, wandten sich nach links und eilten in Richtung des Wandelganges davon. »Halte den Kopf gesenkt und vermeide jeglichen Augenkontakt«, zischte Prue ihrer Schwester zu. »Mit ein bisschen Glück werden uns die Leute einfach übersehen.«

Doch es sollte nicht ihr Glückstag sein. Auf halbem Weg trat ihnen ein vierschrötiger Soldat in den Weg. Grinsend kam er auf Prue zu, sah sie auffordernd an und sagte etwas. Und obwohl sie ihn nicht verstehen konnte, bestand kein Zweifel an seinem Begehren.

»Ach, herrje«, murmelte Piper. »Da hat sich wohl jemand verliebt.«

Prue zwang sich zu einem Lächeln. »Nicht jetzt«, sagte sie so freundlich wie möglich. »Ich bin auf einem Botengang. Wenn Sie mich bitte entschuldigen würden.« Sie versuchte an dem Burschen vorbeizukommen.

Der Soldat grinste noch breiter und versperrte Prue den Weg. Dann umfasste er ihre Taille und zog sie grob an sich. Sein Gestank war überwältigend, eine Mischung aus Schweiß, ranzigem Talg und dem scharfen Geruch seines ledernen Brustpanzers.

»Verdammt. Ich hab jetzt keine Zeit für so was, du Schwachkopf«, sagte Prue, immer noch lächelnd, und rammte dem Mann ihr Knie in die Familienjuwelen. Der Soldat stieß einen erstickten Schrei aus, ließ Prue los und krümmte sich vor Schmerzen.

»Nicht gerade fein, aber immer wieder effektiv«, bemerkte Piper, als die beiden ihren Weg fortsetzten.

Der Eingang zu dem Hauptgebäude wurde durch ein paar riesige Eichenpforten markiert. Darin eingelassen war eine weitere kleine Tür, die sich ohne Mühe aufstoßen ließ.

Prue und Piper huschten hinein.

Prue blinzelte, als trübes Dämmerlicht sie umfing.

Sie befanden sich in einer riesigen überdachten Halle mit schier endlosen Reihen von langen Holztischen mit einfachen Bänken davor. Im hinteren Bereich der Halle gab es eine Plattform, auf der ein weiterer Tisch stand. Dieser jedoch war rund und umringt von hochlehnigen Holzstühlen. Auf dem Rückenteil eines von ihnen prangte eine geschnitzte Krone.

Außer ihnen war niemand in der Halle zu sehen.

»Das muss der Festsaal sein«, flüsterte Piper. »Und das da hinten ist bestimmt Artus' Tafelrunde.« Sie fröstelte. »Plötzlich erscheint einem das alles irgendwie authentischer, findest du nicht auch?«

Prue nickte. »Ich weiß, was du meinst.«

Sie gingen weiter in den Saal hinein auf der Suche nach einer Treppe, die sie hinauf auf den Turm bringen konnte. Es gab zu beiden Seiten mehrere Durchgänge, doch wie Prue feststellte, führten sie nur zu weiteren kleineren Räumen, vermutlich Schlafquartiere für den König und sein Gefolge.

»Schau mal, hier!«, rief Piper plötzlich von der Plattform herunter. Prue eilte zu ihr. Piper hatte in der Wand hinter dem runden Tisch eine Geheimtür entdeckt und geöffnet. Sie führte ins Freie auf einen kleinen Platz hinaus.

In einigen Metern Entfernung ragte der große Turm vor ihnen auf, kalt, grau und abweisend. Ein Torbogen führte in ihn hinein.

»Also gut. Gehen wir«, sagte Prue. Sie rannten über die freie Fläche auf den Turm zu, während Prue zögerte, durch den Torbogen zu treten; der ganze Bau hatte etwas schrecklich Abweisendes.

Reiß dich gefälligst zusammen. Wir sind hier schließlich nicht auf einer Vergnügensreise, sondern auf einer Mission, ermahnte sie sich selbst. Dann betraten sie den Turm.

Eine in den Stein gehauene Wendeltreppe führte nach oben – ohne Brüstung oder Geländer. An der Wand erleuchteten brennende Fackeln in Eisenhalterungen den Aufgang. Ohne sie wäre es in dem fensterlosen Turm stockdunkel gewesen.

Prue sah angestrengt nach oben, konnte jedoch nicht erkennen, wohin die Treppe führte. Beherzt machte sie sich an den Aufstieg, während Piper sich an ihre Fersen heftete. »Ich hoffe, der alte Knabe ist wirklich dort oben«, sagte Piper. Ihre Stimme bebte vor Nervosität und erzeugte in dem engen Bau ein unheimliches Echo.

»Still!«, zischte Prue und blieb abrupt stehen. War von da oben nicht gerade ein Geräusch zu hören gewesen?

Sie verharrten einen Moment lang reglos auf den Stufen, doch um sie herum war nichts als Stille. Schließlich setzten sie ihren mühsamen Weg fort.

Bald merkte Prue, wie ihre Beine zu schmerzen und schließlich vor Anstrengung zu zittern begannen. Schweißperlen traten ihr auf die Stirn und rannen ihr in die Augen. Hinter sich hörte sie Piper schnaufen und ächzen.

Dieser Turm muss erheblich höher sein, als es von außen den Anschein hat, dachte sie. Jeder weitere Schritt geriet zu eine wahren Kraftanstrengung. Oder aber unsere Kondition hat in letzter Zeit arg gelitten ...

Oder aber ... Eine weitere Möglichkeit schoss ihr durch den Kopf. Oder aber, hier ist Magie mit im Spiel!

Sie hatte den Gedanken kaum zu Ende gedacht, da wusste sie, dass sie den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

Langsam hob sie den Kopf. Nur wenige Stufen über ihr stand eine hoch gewachsene Gestalt mit einem grauen wallenden Bart. Der Mann trug ein langes blaues Gewand und starrte sie aus tief liegenden Augen an.

Merlin!, durchfuhr es Prue.

Da von Piper hinter ihr kein Geräusch mehr zu vernehmen war, wusste Prue, dass auch sie ihn gesehen hatte.

Bevor sie einen klaren Gedanken fassen, geschweige denn, etwas sagen konnte, zischte der Magier einige nicht gerade freundlich klingende Worte in ihre Richtung. Im selben Moment hatte Prue das Gefühl, mit dem Boden verwachsen zu sein. Sie konnte sich nicht mehr von der Stelle rühren.

Hinter ihr war von Piper ein dünnes »Hilfe« zu vernehmen.

Instinktiv besann sich Prue auf ihre Fähigkeit und brachte sie zum Einsatz. Jeder normale Mensch wäre nun zurückgeschleudert worden, doch Merlin stand fest wie ein Fels in der Brandung und schwankte nur unmerklich. Er verzog den Mund zu einem dünnen Lächeln und führte dann eine knappe Bewegung mit seiner rechten Hand aus.

Entsetzt schnappte Prue nach Luft. Sie fühlte sich, als ob eine riesige Hand direkt in ihren Kopf hineingriff und ihr Hirn ausquetschte wie eine Zitrone. Erneut wollte sie ihre Macht benutzen, um die mentale Attacke abzuwehren, doch ohne Erfolg.

»Piper, er neutralisiert meine Kräfte!«, wisperte sie in höchster Not. Sie war ihm nun, reglos und ohne ihre Macht, vollkommen ausgeliefert.

»Er glaubt bestimmt, wir wollten ihn angreifen. Wir müssen ihn vom Gegenteil überzeugen, und zwar schnell!«, sagte Piper

aufgeregt. Sie erhob ihre Stimme und rief: »Wir wollen Ihnen nichts zu Leide tun. Wir brauchen Ihre Hilfe! Bitte!«

Merlin bellte ihnen eine Frage in eben der Sprache entgegen, die jedermann an Artus' Hof zu sprechen schien.

»Wir können Sie nicht verstehen, Meister!«, sagte Piper.
»Haben Sie denn keinen Übersetzungsspruch parat?«

Merlin machte ein finsternes Gesicht und blaffte sie erneut an.

»Herrgott! Verstehen Sie doch! Wir sprechen Ihre Sprache nicht!«, schrie Prue verzweifelt. Sie war den Tränen nah. Warum ging hier bloß alles so schrecklich schief?

Merlins Miene verdunkelte sich noch mehr. Dann erhob er seine linke Hand, in der er einen langen knorrigen Holzstab mit seltsamen Schnitzereien hielt. Langsam zielte er mit dem Stab auf Prue und Piper und stimmte dabei einen unheimlichen Singsang an.

Prue wurde von blankem Entsetzen gepackt. Der mächtigste Magier aller Zeiten war gerade dabei, sie für immer zur Hölle zu schicken!

11

»WARTEN SIE!«, SCHRIE PIPER verzweifelt. »Wir sind hier, um Ihrem Sohn Niall zu helfen. Niall! Ni-all!«

Merlins Gesang brach ab. Reglos stand er da, den Stab noch immer auf Piper und Prue gerichtet. Doch nun stand in seinem Blick eine Frage geschrieben.

»Niall! Ihr Sohn!«, sagte Piper noch einmal und tat so, als ob sie in ihren Armen ein Baby wiegte.

Langsam ließ Merlin den Zauberstab sinken und kam ihnen auf der Treppe einen Schritt entgegen. Dann sagte er etwas, doch Piper hatte nicht die geringste Ahnung, wovon er sprach. Da sich seine Stimme jedoch am Ende des Satzes gehoben hatte, ging sie davon aus, dass er ihr eine Frage gestellt hatte.

»Wir verstehen Sie nicht«, sagte Prue betont langsam, deutete auf ihr Ohr und schüttelte dann demonstrativ den Kopf.

Merlin kniff die Augen zusammen, sagte etwas und gestikulierte wild mit seiner linken Hand.

»Ach, es ist aussichtslos«, murmelte Prue frustriert. »Verdammt! Er ist der größte Zauberer aller Zeiten. Warum kann er sich nicht einfach einen Übersetzungsspruch ausdenken?«

Da machte Merlin eine abgehackte Bewegung mit seiner linken Hand, und Piper verlor fast das Gleichgewicht, als der Bodenhaftungszauber aufgehoben wurde. Gleich darauf bedeutete er den Schwestern, ihm zu folgen, und verschwand durch eine Tür am Ende der Treppe.

Verwundert sahen sich Piper und Prue an, taten dann aber, wie ihnen geheißen.

Als sie über die Schwelle traten, fühlte sich Piper, als kämen sie in eine andere Welt. Merlins Kammer war ein Feuerwerk aus Farben und angefüllt mit allerlei exotisch anmutenden Objekten. Ihr Blick wanderte über einen silbernen Spiegel mit Elfenbeinrahmen, die Wandverkleidung aus chinesischem Brokat, einen Abakus, kostbar anmutende Becher aus schwerem blauem Glas und und und ... Auch fehlte hier gänzlich der penetrante Gestank, der Artus' Hof überall verpestete, und die Luft in diesem überraschend hellen Raum war angenehm warm und trocken. Der Grund hierfür war schnell ausgemacht: Am Fuße eines jeden geöffneten Fensters tanzte eine kleine weiße Flamme.

»Magische Öfchen«, stellte Prue überrascht fest. »Wie cool!«

Stapel von Pergamentschriften, die mit Holzblöcken beschwert waren, bedeckten jede freie Fläche im Raum. Einige der Dokumente schienen Runen zu enthalten, andere waren in Latein verfasst. Piper erhaschte einen Blick auf einige lateinische Worte. »Rex potens«, las sie laut. Ich glaube, das bedeutet ›mächtiger König‹.

Merlin klopfte mit seinem Stab auf das Pergament und stellte eine weitere Frage, in der Piper das Wort ›Romani‹ aufschnappte.

»Ich glaube, er will wissen, ob wir lateinisch sprechen können«, sagte sie zu Prue. Sie wandte sich wieder Merlin zu und schüttelte den Kopf: »Nein, aber wir kommen der Sache langsam näher.«

Merlin grunzte und fuhr sich gedankenverloren durch seinen grauen Bart. Dann ging er zu einem anderen Pergamenthaufen und wühlte eine Weile darin herum, als ob er nach etwas suchte.

Plötzlich stieß er einen leisen triumphierenden Schrei aus, hielt eines der Schriftstücke in die Höhe und studierte es aufmerksam. Dann malte er mit seinem Stab eine Serie von Zeichen in die Luft, begleitet von einer langen komplizierten Wortfolge.

»Wow«, murmelte Prue. »Was für Zungenbrecher!«

»In der Tat«, erwiderte Merlin.

Pipers Kinnlade sackte herab. Fassungslos starrte sie den Magier an, auch Piper erging es nicht anders.

Merlin kicherte.

»Ja, endlich verstehe ich eure barbarische Sprache«, sagte er. Sein Ausdruck wurde wieder ernst. »Und nun sprecht, Hexen, und sagt mir, welche schwarze Kunst euch den Namen meines ungeborenen Sohnes geflüstert hat!«

Piper schluckte hart. »Ich befürchte, Sie sind ein wenig zu misstrauisch, was uns betrifft.«

»Ihr seid Hexen«, sagte Merlin nur.

»Aber wir stehen auf der Seite des Lichts«, erwiderte Prue. »Wir sind hier, weil wir Ihrem Sohn zu helfen versuchen.«

»Warum sollte mein Nachkomme eurer Hilfe bedürfen, wo er noch nicht einmal auf dieser Welt ist?«, verlangte der Magier zu wissen. »Nifein, meine Frau, hat mir erst vor drei Tagen erzählt, dass sie unseren Sohn unter ihrem Herzen trägt. Und ich habe mit ihr noch nicht einmal über den Namen gesprochen, den ich für ihn ausgesucht habe. Wie also könnt ihr ihn wissen?«

Piper holte tief Luft. Jetzt kommt der schwierige Teil, wappnete sie sich innerlich. »Also, die Sache ist die: Wir kommen ... aus der Zukunft.«

»Aus einer fernen Zukunft«, ergänzte Prue. »Um genau zu sein, aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert.«

Merlin schwieg eine Weile, bevor er sagte: »Fahrt fort.«

Er ist wirklich cool, dachte Piper respektvoll.

»Nun, Ihr Sohn wurde durch einen Zauber in unsere Zeit gebracht«, erklärte Prue. »Die Leute, die ihn entführt haben, wollen ihn für ihre eigenen, ungunen Zwecke missbrauchen.«

Merlin legte die Stirn in Falten. »Was sind das für Zwecke?«

Prue warf Piper einen Blick zu, dann erzählte sie ihm von den Druiden in Hay und ihrer Anführerin Diana und ihrem Plan, dass Niall ein Kind mit ihr zeugen sollte.

»Diese Leute glauben, ein Kind von Niall wäre mit Ihren Kräften ausgestattet«, erklärte Piper. »Wenn Ihr Sohn sich ihren Plänen verweigert, lassen sie ihn sterben. Und um das zu verhindern, versuchen meine Schwestern und ich, Niall in seine Zeit zurückzubringen.«

»Wir glauben, dass Sie der Einzige sind, der uns dabei helfen kann«, fuhr Prue fort. »Niall erzählte uns von einem Brief, den Sie ihm geschrieben haben. Darin haben Sie ihm mitgeteilt, dass Sie ihm einen Spruch hinterlassen würden, der ihn wieder heimbringt, für den Fall, dass er je in der Fremde festgehalten würde.«

»Habe ich?«, sagte Merlin. »Aber warum sollte ich dergleichen getan haben? Warum habe ich ihm das alles nicht einfach gesagt?«

Prue sah Piper besorgt an. Piper fühlte sich plötzlich unbehaglich. Wusste Merlin etwa nicht, welche Zukunft ihn erwartete? Wusste er nicht, dass er schon bald in einem magischen Gefängnis verschwinden und seinen Sohn nie zu Gesicht bekommen würde?

Und wenn er es nicht wusste, wie konnten sie ihn darüber in Kenntnis setzen? Wenn Merlin erfuhr, dass sein Leben im Diesseits sich seinem Ende näherte, würde er dann nicht etwas unternehmen, um diesem Schicksal zu entgehen?

Und falls er dergleichen tat, würde er damit den Lauf der Geschichte ändern ...

»Ich dachte, Sie hätten das zweite Gesicht«, sagte Prue vorsichtig.

»Ah, ich verstehe«, sagte Merlin leise. »Ihr nahmt an, ich könne in meine eigene Zukunft schauen. Nein, das ist mir nicht möglich. Aber ich verstehe sehr wohl, dass ihr mir nicht sagen könnt, was sie für mich bereit hält. So fahrt also fort.«

Piper seufzte erleichtert auf. »Nun«, sagte sie. »Wir haben den Spruch, den Sie Niall hinterlassen haben, ausfindig gemacht. Leider haben die Leute, die Ihren Sohn in ihrer Gewalt haben, das Pergament verbrannt, worauf der Spruch geschrieben stand.«

»Und deshalb sind meine Schwester und ich in Ihre Zeit gereist, um ihn uns direkt von Ihnen zu holen«, schloss Prue.

Merlin schwieg. Langsam ließ er sich auf einem hohen Holzstuhl vor seinem Schreibpult nieder und legte seinen Zauberstab darauf ab. Die Finger ineinander verschränkt saß er eine Weile stumm da und starrte ins Leere. Schließlich räusperte er sich. »Sagt mir, wie sieht er aus, mein Sohn?«

In dieser einen Frage schwangen so viel Trauer und Sehnsucht mit, dass Piper großes Mitleid mit ihm empfand. »Er hat dunkles Haar und dieselben Augen wie Sie. Er ist stark und sehr gut aussehend«, sagte sie sanft. Sie dachte an Niall und Phoebe. »Und er hat ein gutes Herz.«

»Sie können stolz auf ihn sein«, fügte Prue hinzu.

»Ja«, sagte Merlin und schwieg wieder. Dann nahm er einen frischen Pergamentbogen zur Hand, tauchte einen Federkiel in ein Gefäß mit klebriger brauner Tinte und begann zu schreiben.

»Ist das ... der Spruch?«, fragte Piper.

»Natürlich«, sagte Merlin, ohne den Kopf zu heben. Er hielt einen Moment lang inne und bewegte stumm seine Lippen, als ob er sich an eine Formel zu erinnern versuchte. Dann setzte er seine Schreibfähigkeit fort.

Ein Grinsen erschien auf Pipers Gesicht. Sie fühlte sich unendlich erleichtert. Sie hatten es geschafft! Sie hatten Merlin gefunden und ihn von der schier unglaublichen Wahrheit überzeugen können. Und

schon bald würden sie den Zauber in Händen halten, der Niall wieder nach Hause bringen würde.

Dann dachte sie an Phoebe und das Leid, das über sie kommen würde, wenn Niall sie verließ.

Arme Phoebe, dachte sie betrübt. Aber es gibt nun mal keinen anderen Weg.

Im Raum war es totenstill. Lediglich das leise Kratzen von Merlins Feder auf dem Pergament war zu hören.

Plötzlich drangen von draußen laute, aufgeregte Stimmen zu ihnen herein. Prue und Piper gingen zum Fenster.

Sie sahen, dass das große Tor zur Festung wieder geöffnet worden war. Diesmal wurden nicht nur Verwundete hereingebracht, sondern auch ein halbes Dutzend Gefangener, die aneinander gefesselt waren. Mit Speeren bewaffnete Soldaten geleiteten sie in die Anlage. Eine aufgebrachte Menge hatte sich zusammengerottet und bewarf die Unglücklichen mit Steinen und Dreck.

»Das müssen Kriegsgefangene sein«, sagte Prue. »Komisch, sie sind alle fast ausnahmslos groß gewachsen und ziemlich blond.«

»Das sind Sachsen«, ließ sich Merlin von seinem Schreibpult vernehmen. Die Schwestern drehten sich um und sahen, dass er seine Tätigkeit unterbrochen hatte, um sie anzusehen.

»Eindringlinge aus dem Osten«, fuhr er fort. »Nichts als ignorante Barbaren. Und obwohl Artus der größte Feldherr seiner Zeit ist, werden sie am Ende triumphieren.«

»Ist das eine Prophezeiung?«, fragte Prue.

Er lächelte sie müde an. »Gewissermaßen ja, wenn auch nicht dergestalt, wie du vielleicht denkst. Nein, ich habe einfach die Wahrheit ausgesprochen, die für jedermann ersichtlich ist, sofern er Augen hat zu schauen. Es gibt zu viele von ihnen und so wenige von uns. Sie fallen ein ums andere Mal bei uns ein. Und wir sind müde.

Wir hatten kaum mehr als einige Monate Frieden seit ... Ich kann mich nicht mehr erinnern, seit wann. Artus hat ein Gelübde abgelegt, als er seinerzeit den Thron bestieg: Er wollte sein Volk in ein Zeitalter des Friedens führen. Und selbst, wenn ihm das gelingen sollte, wird all dies wieder zunichte gemacht, wenn er nicht mehr da ist.« Ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust. »Unsere Zeit ist vorbei, unser Leben, wie wir es kennen, ist schon jetzt Geschichte.«

Piper starrte Merlin fassungslos an. Wie kann er angesichts des Untergangs seiner Kultur so ruhig sein?, fragte sie sich.

Der Magier straffte sich und sagte: »Doch nun wollen wir uns wieder den Problemen zuwenden, die wir zu lösen imstande sind.« Er erhob sich und reichte ihnen das Pergament. »Ich danke euch für die Hilfe, die ihr meinem Sohn zukommen lasst. Hier ist der Spruch, den ihr sucht.«

Prue trat vor und nahm das kostbare Schriftstück in Empfang. »Gibt es etwas, das wir ihm von Ihnen ausrichten sollen?«

»Nein, aber noch einmal meinen tiefsten Dank. Ich denke, ich werde es ihm selbst sagen. Immerhin hat die Prophezeiung ja besagt, dass ich ihm einen Brief schreiben würde, nicht wahr?«, erwiderte Merlin mit einem verschmitzten Lächeln.

Dann nahm er ein weiteres Pergament zur Hand, ergriff seinen Federkiel und begann wieder zu schreiben.

Piper lief ein Schauer über den Rücken. »Prue, ist dir klar, was hier gerade passiert?«, flüsterte sie ihrer Schwester zu. »Merlin hätte den Brief an seinen Sohn nie verfasst, wenn wir ihm nicht davon erzählt hätten. Ich glaube, wir sind gerade Teil der Geschichte geworden.«

»Ja, ich weiß. Komm, lass uns lieber gehen, bevor wir hier noch ein historisches Chaos anrichten«, sagte Prue lächelnd.

Sie nahmen sich bei den Händen und sagten den Spruch auf, der sie wieder in ihre Zeit zurückbringen würde.

Merlins Turmzimmer begann vor ihren Augen zu verschwimmen. Piper warf einen letzten wehmütigen Blick auf den Magier, der über sein Schreibpult gebeugt stand und seinem noch ungeborenen Sohn, den er nie kennen lernen würde, einen Brief schrieb.

Und dann nahm vor ihren Augen das Interieur der Hotel-Suite in Hay-on-Wye langsam Form an. Der Geruch und die Geräusche des einundzwanzigsten Jahrhunderts empfingen sie wie ein guter alter Bekannter.

»Wow«, sagte Prue, sank auf das schmiedeeiserne Ruhebett und zog sich das verdreckte Tuch vom Kopf. »Das war heftig.«

»Das kannst du laut sagen«, stimmte Piper zu und nahm ihre Armbanduhr vom Tisch. »Huch! Fast schon Mittag. Wir sollten schnellstens Phoebe und Niall finden, um ihnen die Neuigkeiten zu überbringen.« Sie biss sich auf die Lippen. »Allerdings weiß ich nicht, ob das nun gute oder schlechte Nachrichten für sie sind ...«

»Nun ja, unter den Umständen ist es das Beste, was wir tun können«, machte Prue deutlich. »Und wenn Niall erst einmal in Sicherheit ist, können wir uns auch endlich um Mrs. Jeffries kümmern. Wir sollten sie nicht vergessen.«

In diesem Moment drehte sich der Schlüssel in der Tür. Kurz darauf erschien ein Zimmermädchen auf der Schwelle und schob einen Reinigungswagen ins Zimmer. Als sie die beiden Frauen erblickte, verharrte sie einen Moment lang reglos auf der Stelle und starrte sie mit offenem Mund an.

Was sieht sie uns denn so entgeistert an?, dachte Piper verwundert. Da erhaschte sie einen kurzen Blick auf sich im gegenüberliegenden Spiegel und wusste, wieso. Ihr Gesicht und das Haar waren dreckverkrustet, ebenso wie ihr zerrissenes Kleid, ihre nackten geschundenen Füße ...

»Ähem, wir ...« sie brach ab.

»Schlammcatchen«, erklärte Prue gelassen. »Wir gehören zur amerikanische Auswahlmannschaft und ...«

»... haben gerade ein bisschen trainiert«, ergänzte Piper.

»Ach so«, sagte das Mädchen verwirrt und wandte sich dem Ausgang zu. »Ich komme dann später noch mal wieder, wenn's recht ist?«

»Das wäre reizend«, sagte Piper und schloss rasch die Tür hinter ihr. Sie warf Prue einen peinlich berührten Blick zu, dann brachen die beiden in unkontrolliertes Gekicher aus.

»Wir sollten unbedingt duschen, bevor wir uns wieder in die Zivilisation begeben«, sagte Prue, als sie sich endlich wieder beruhigt hatten.

Gesagt, getan. Innerhalb einer halben Stunden waren sie gewaschen und umgezogen und eilten die Treppe des Hotels hinunter in die Lobby.

»Ach, herrje!«, murmelte Piper. »Da unten ist Sir Andrew. Los, versteck mich.«

Der ältere Herr saß in einem der großen braunen Ohrensessel und tat so, als ob er in seine Zeitung vertieft wäre. Tatsächlich klebte sein Blick an den Türen des Aufzugs. Er wartete auf sie. Das spärliche Haar stand wild nach allen Seiten ab, als ob er es sich stundenlang gerauft hätte. Selbst sein ehemals so gepflegter Schnurrbart wirkte irgendwie ramponiert.

»Verdammt. Das ist einfach lächerlich«, murmelte Prue. Sie packte Piper am Handgelenk und zerrte sie in den lieblichen Hotelgarten. »Los, komm. Hier gibt's bestimmt einen Hinterausgang ... Ah, da ist er ja schon ...« Sie öffnete das kleine Holztor, hielt einen Moment lang inne und sah Piper streng an. »Sobald wir mit diesen Aushilfs-Druiden fertig sind, musst du einen Weg finden, diesen albernen Liebeszauber wieder

rückgängig zu machen. Ehrlich, Piper. Ich kann nicht fassen, dass du eine so unverantwortliche Sache ins Rollen gebracht hast.«

»Ich weiß, ich weiß«, sagte Piper mit hängendem Kopf. Sie fühlte sich unsagbar schuldig. »Es war einfach eine ...Verkettung unglücklicher Umstände, ich schwöre es.«

Rasch ließen sie die wenigen Straßenblocks hinter sich, bis sie das *Caer Wydyr* erreicht hatten. Gerade, als sie den Marktplatz überqueren wollten, entdeckte Piper ihre Schwester und Niall in einem Straßencafé. Die beiden hielten sich über den Tisch hinweg verliebt an den Händen, während Phoebe gerade etwas zu Niall sagte.

»Die beiden sehen recht entspannt aus für ein Paar, dessen Leben sich in Kürze auf die eine oder andere Weise ziemlich drastisch verändern wird«, stellte Prue fest.

In diesem Moment sah Phoebe zu ihnen herüber, sprang auf und kam freudestrahlend auf ihre Schwestern zugerannt.

»Ihr werdet es nicht glauben, aber etwas Unfassbares, Tolles, Überwältigendes ist geschehen!«

»Was zum Henker ist denn los?«, fragte Piper grinsend. Phoebes gute Laune war ansteckend.

Gemeinsam gingen sie zu dem Tisch zurück und begrüßten Niall. Phoebe zog zwei weitere Stühle heran. Als alle Platz genommen hatte, sprudelte es förmlich aus ihr heraus: »Stellt euch vor, wir haben einen Zeitspruch gefunden!«

»Pssst! Nicht so laut!«, zischte Prue und sah sich vorsichtig um. »Du hast *was* gefunden?« »Einen Zeitspruch«, wiederholte Phoebe mit gesenkter Stimme.

»Was soll das heißen?«, fragte Piper. »Willst du damit sagen, du hast einen Weg gefunden, Niall zurückzuschicken? Prue und ich hatten nämlich gerade einen ziemlich aufreibenden ...«

»Nein, nein!«, schnitt Phoebe ihr das Wort ab. »Ich rede von einem richtigen Zeitspruch. Einem, der die Folgen von Dianas Zauber komplett negieren würde.« Sie sah von Piper zu Prue und ihre Augen funkelten vor Glück. »Versteht ihr denn nicht? Wir können es so drehen, dass Niall gar nicht erst in seine Zeit zurück muss. Er kann den Rest seines Lebens hier verbringen – mit mir!«

12

»**M**OMENT MAL. GANZ LANGSAM«, sagte Prue. »Phoebe, was hast du da eben gesagt?«

»Die Antwort war die ganze Zeit direkt vor unserer Nase«, erklärte Phoebe aufgeregt. »Ich kann nicht glauben, dass wir nicht darauf gekommen sind. Mann, war ich blöd!«

»Nein«, warf Niall ein. »Du bist brilliant«. Sie tauschten leidenschaftliche Blicke.

»Genug der dunklen Andeutungen«, sagte Prue unwirsch. »Würdest du bitte zum Punkt kommen, Phoebe?«

Eine Kellnerin kam an ihren Tisch und fragte Prue und Piper nach ihren Wünschen. Ungeduldig bestellte Prue eine Eismilch, Piper orderte eine Limonade.

Als die Bedienung außer Hörweite war, lehnte sich Phoebe über den Tisch. »Okay, hört zu«, sagte sie. »Tatsache ist, dass Niall schlag Mitternacht zu Staub zerfallen soll.«

»Richtig«, sagte Piper. Prue nickte.

»Nun, und da habe ich mir gedacht: Was, wenn Niall um Mitternacht gar nicht hier wäre? Was, wenn er irgendwo anders wäre bis, sagen wir, viertel nach zwölf? Würde der Zauber dann immer noch wirken?«

Prue hob eine Augenbraue. Darüber hatte sie nie nachgedacht.

»Wie dem auch sei«, fuhr Phoebe fort. »Ich hab daraufhin noch mal diverse Bücher im *Caer Wydyr* durchgeschaut. Und sie alle sagen im Großen und Ganzen das Gleiche: Wenn man einen Zauber hat, bei dem dies oder das zu einem bestimmten Zeitpunkt passieren wird, muss das auch wirklich zu exakt dieser Zeit geschehen, sonst funktioniert er nicht.« Sie sah ihre Schwestern verschwörerisch an.

»Wenn Niall aber um Mitternacht gar nicht hier wäre, wird Dianas Zauber ihn nicht erreichen.«

Piper schüttelte den Kopf. »Was soll das heißen, ›nicht hier‹? Ich glaube nicht, dass du ihn einfach in ein Flugzeug nach Tahiti setzen kannst. Klar, Dianas Zauber *könnte* entfernungsgebunden sein, aber wir wissen nicht, wie groß die Entfernung sein muss, damit er nicht mehr funktioniert.«

»Ich rede nicht von Entfernung«, sagte Phoebe. »Ich rede von Zeit.«

Prue öffnete ihren Mund und schloss ihn wieder. Sie begann zu ahnen, worauf Phoebe hinauswollte.

Phoebe wartete einen Moment, bis die Kellnerin ihren Schwestern die Getränke serviert hatte, dann fuhr sie fort: »Es ist so unglaublich einfach! Wenn Piper Niall kurz vor Mitternacht einfriert und ihn erst nach Mitternacht wieder befreit, ist alles in Ordnung. Alles, was wir brauchen, sind genau gehende Uhren und einen Uhrenvergleich.« Sie erhob ihren Zeigefinger. »Glücklicherweise sind wir in Großbritannien, wo sich auch das Greenwich-Observatorium befindet. Dies ist der Ort, an dem die Weltzeit ermittelt wird. Ich hab schon dort angerufen und meine Armbanduhr mit ihnen abgeglichen. Seht ihr?« Sie hielt ihren Schwestern ihr Handgelenk entgegen.

Prue runzelte die Stirn und schlürfte den Schaum von ihrer Eismilch. Sie dachte nach. Phoebes Theorie machte Sinn. Jedenfalls konnte sie keinen Denkfehler darin entdecken. Und dennoch fühlte sie sich bei der Idee irgendwie unbehaglich ...

»Ich weiß, was du denkst, Prue«, sagte Niall. Sie sah auf und blickte in seine ruhigen blaugrauen Augen. »Phoebe hat mich schon auf die Risiken einer Zeitmanipulation hingewiesen. Doch, seht, ich bin nicht mehr als ein Tropfen im unendlichen Fluss der Geschichte. Ich hinterlasse, dort wo ich herkomme, weder Familie, noch Liebste oder Eltern. Niemand außer Merlin selbst weiß, dass er einen Sohn hat. Auch zähle ich nicht zu Artus' geschichtsträchtigen Rittern seiner Tafelrunde. Ich bin nur ein einfacher Seemann. Kein Schriftstück, kein Buch, kein Lied kündigt von meiner Person«, konstatierte er mit

einem bittersüßen Lächeln. »Man wird mich wohl kaum vermissen, geschweige denn nach mir suchen.«

»Wohingegen ich ihn schmerzlich vermissen würde«, warf Phoebe ein.

»Phoebe.« Nervös rührte Piper mit dem Strohalm in ihrer Limonade. Ihre Stimme klang besorgt. »Ich möchte nur ungern Schicksal spielen, aber was ist mit deiner Vision, die du am ersten Tag in Wye hattest?«

Prues Augen weiteten sich vor Schreck. »Richtig!« Angesichts der sich überstürzenden Ereignisse hatte sie Phoebes Vision von Niall und dem Kind völlig verdrängt.

»Erinnere dich an das, was du dabei empfunden hast«, fuhr Piper fort. »Dieses schreckliche Gefühl des Verlustes. Diese Vision hatte etwas zu bedeuten, Phoebe. Sie wollte dir etwas mitteilen. Etwas über die Zukunft.«

»Ich weiß. Ich habe selbst auch schon darüber nachgedacht«, gab Phoebe zu. Ihre Augen verdunkelten sich bei der Erinnerung an das Gesehene. Dann hob sie trotzig ihr Kinn. »Doch meine Visionen sagen mir nur, dass das, was ich sehe, eintreten *könnte*, wenn ich es zulasse. Die Zukunft ist da, um von uns gestaltet zu werden. Wenn wir denn den Mut dazu haben.«

Sie lehnte sich vor und legte je eine Hand auf die ihrer Schwestern. »Bitte«, flehte sie. »Ich habe die einmalige Chance, mein wahres Glück zu finden. Bitte sagt mir, dass ihr mir helfen werdet.«

Prue biss sich auf die Lippen. Noch immer fand sie, dass Phoebe und Niall mit dem Feuer spielten. Doch hatte sie wirklich das Recht, ihnen ihr Glück zu verweigern, wenn die beiden doch nichts so sehr wollten, als zusammen zu sein? Immerhin gingen sie offenen Auges in ihre gemeinsame Zukunft.

Sie ergriff Phoebes Hand. »Wir sind bei dir«, sagte sie sanft. »Egal, was passiert, wir werden dir immer beistehen.«

Piper nickte. »So ist es.«

Phoebe strahlte über das ganze Gesicht. »Danke.«

Eine Weile sagte niemand mehr etwas.

Dann holte Prue Merlins Zauberspruch aus ihrer Tasche und übergab Niall das Pergament. »Das brauchst du ja jetzt nicht mehr, wie ich vermute. Aber du möchtest es vielleicht trotzdem behalten. Dein Vater war ein großartiger Mensch«, fügte sie hinzu. Ihre Gedanken wanderten zurück zu ihrem morgendlichen Abenteuer.

Niall nahm das Schriftstück und las es. Dann rollte er es zusammen und verstaute es in dem Lederbeutel, den er um den Hals trug. »Ich danke euch, Prue und Piper«, sagte er leise. »Für alles.«

»Schluss damit«, sagte Prue grinsend. »Man kommt sich ja vor wie auf einer Oscar-Verleihung.« Sie wurde wieder ernst. »Aber wir sind hier noch nicht fertig, Leute. Wir haben immer noch ein großes Problem zu lösen, stimmt's?«

»Mrs. Jeffries«, meinte Piper. »Wir müssen sie endlich befreien.«

»Richtig«, sagte Niall entschlossen. »Wie kann ich euch dabei behilflich sein?«

Prue musste nicht lange darüber nachdenken. Die Antwort lag auf der Hand.

»Wir brauchen dich als Köder«, sagte sie. »Ich möchte, dass du dich mit Diana in Verbindung setzt. Mach sie glauben, dass sie gewonnen hat, und lass sie wissen, dass du zur Zeremonie heute Abend erscheinen wirst. Krieche zu Kreuze, tu, was immer sie von dir verlangt.«

Niall nickte. »Und dann?«

Entschlossen sah Prue ihre Schwestern der Reihe nach an. Es war Zeit für die *Macht der Drei*.

»Und dann übernehmen wir«, sagte sie.

»Es ist gleich da drüben, hinter den Bäumen«, sagte Piper mit gedämpfter Stimme. »Dort ist eine Lichtung mit zwei alten Megalithen. Vermutlich ein alter keltischer Zeremonienort.«

»Die Steine waren den Druiden heilig«, sagte Niall. »Sie wurden errichtet, um die Energien der Erde heraufzubeschwören, zu bündeln und unter Kontrolle zu bringen. Diese Kraft war eine mächtige Waffe, nicht selten mit zerstörerischer Wirkung.«

Phoebe schnupperte. Ein angenehm herbstlicher Geruch von verbranntem Holz lag in der Luft. »Irgendwas wird hier verbrannt«, sagte sie. »Ah«, sie deutete durch die Bäume auf ein orangefarbenes Leuchten. »Ich kann das Feuer sehen.«

»Das ist Teil der Zeremonie«, sagte Niall. »Wie ihr wisst, wird das Feuer entfacht, um den Riesen aus Weidengeflecht mit dem Menschenopfer darin zu verbrennen.«

Phoebe erschauerte.

»Diesmal nicht«, sagte Prue entschlossen.

Die Sonne war gerade untergegangen; die letzten warmen Strahlen brachen sich auf der Oberfläche des Flusses am westlichen Horizont. Am Osthimmel waren bereits die ersten Sterne zu sehen.

Langsam krochen die Halliwell-Schwester und Niall durch das Unterholz des kleinen Eichenwäldchens auf die großen Steine zu.

Die Szene, die sich ihnen darbot, verschlug allen fast den Atem.

Auf der Lichtung brannte ein gigantisches Feuer, direkt zwischen den beiden Megalithen. Selbst in ihrem Versteck konnte Phoebe die unglaubliche Hitze auf ihrem Gesicht spüren. Sie sah, wie eine weißgewandete Frau vortrat und einen Arm voll Zweige mit glänzenden grünen Blättern in die Flammen warf. Ein Funkenregen

prasselte hernieder, und die Luft wurde mit einem scharfen würzigen Geruch erfüllt.

»Das waren Mistelzweige«, flüsterte ihr Niall ins Ohr. »Eine der heiligen Pflanzen, die die Druiden für ihre Rituale verwenden.«

Phoebe nickte. Ihr Blick wanderte über die Lichtung und blieb an einer großen schlanken Person hängen, die ein tief oranges Gewand trug. Es war Diana. Ihr langes rotes Haar fiel offen über ihren Rücken. Sie trug eine hauchdünne malvenfarbene Stola um ihre Schultern und um ihren Hals einen Schal in gleicher Farbe. Ihre Augen waren geschlossen und ihr Gesicht dem sich nun rasch verdunkelnden Himmel zugewandt. Einige Frauen nestelten an ihr herum, richteten die Robe und die Schals her.

Mein Gott, wie theatralisch!, dachte Phoebe angewidert. »Und? Wie findest du diesen Stevie-Nicks-Look?«, wisperte sie Piper zu. Sie wusste, Ironie war jetzt alles andere als angebracht, aber sie konnte einfach nicht anders.

Hinter ihr zog Prue scharf die Luft ein. »Ich kann den Riesen sehen. Dort rechts!«

Phoebe sah in die betreffende Richtung. In der hintersten Ecke der Lichtung stand eine riesige plumpe Konstruktion aus Weidengeflecht, an dem teilweise noch Blätter hingen. Zwei Männer in weißen Roben waren als Wachen davor abgestellt worden.

Mit seinen kurzen Beinstümpfen und dem fassrunden Torso erinnerte das Konstrukt vage an einen menschlichen Körper. Der Riese hatte weder Kopf noch Arme, und dennoch ging eine unheimliche Feindseligkeit von ihm aus. Trotz der warmen Juniluft und der Hitze des Feuers begann Phoebe zu zittern.

»Mrs. Jeffries muss in diesem Ding sein«, murmelte Prue. »Vermutlich ist die Arme inzwischen halb tot vor Angst.«

Niall löste langsam seine Hand aus Phoebes Umklammerung und sah sie zärtlich an. »Ich glaube, es ist an der Zeit, dem Ganzen hier ein

Ende zu setzen«, sagte er und wandte sich zu Piper um. »Bist du bereit?«

Sie nickte. »Gib mir nur eine Sekunde, bis ich bei dem Riesen bin. Alles, was du dann zu tun hast, ist, sie für ein paar Minuten abzulenken, damit ich die Wachen einfrieren und Mrs. Jeffries da rausholen kann.« Sie drehte sich um und schlich sich außen herum auf die andere Seite der Lichtung.

Niall sah zu Phoebe. »Sei vorsichtig«, sagte sie und drückte ihm einen schnellen Kuss auf die Lippen.

Er strich ihr liebevoll über die Wange, dann trat er aus dem Schatten der Bäume hinaus auf die Lichtung.

Im gleichen Moment setzte eine seltsame Stille ein. Selbst das Prasseln des riesigen Feuers schien an Intensität nachzulassen. Diana öffnete ihre Augen. Als ihr Blick auf Niall traf, umspielte ein triumphierendes Lächeln ihre Lippen.

»Da bin ich«, sagte Niall mit lauter, trotziger Stimme.

»Offensichtlich«, erwiderte Diana.

Seine Miene verfinsterte sich. »Bevor ich jedoch einwillige, das zu tun, was du von mir verlangst, benötige ich von dir eine Garantie. Wie sonst kann ich sicher sein, dass du deinen Teil der Abmachung auch einhältst?«

Diana lachte. »Liebster Niall«, sagte sie. »Bist du wirklich in der Position, Versprechungen einzufordern?« Sie trat einen Schritt vor und strich ihm vertraulich über die Wange. Eine Geste, die Phoebe erboste. »Ich halte dein Leben in meinen Händen, schon vergessen?«

»Ich kann Piper sehen«, flüsterte Prue ihrer Schwester ins Ohr. »Sie hat die beiden Schwachköpfe eingefroren, die das Weidenungetüm bewachen, und versucht gerade herauszufinden, wie es sich öffnen lässt.«

Phoebe nickte, doch ihre Augen waren unverwandt auf die Szene gerichtet, die sich vor ihnen abspielte.

Niall stieß Dianas Hand beiseite. »Was du sagst, trifft nur zum Teil zu. Denn auch ich habe etwas. Etwas, das du dringend willst.«

»Uhh«, murmelte Phoebe. »Ich darf gar nicht darüber nachdenken ...«

Für einen Moment erstarb Dianas Lächeln, dann kehrte es jedoch zurück. »Niall, Darling. Weißt du denn nicht, dass ich ganz vernarrt in dich bin?« Sie kam einen Schritt näher und presste beide Hände gegen seine starke Brust. »Natürlich würde ich dich niemals dieses schrecklichen Todes sterben lassen!«

Niall legte seine Hände auf die Dianas, doch diesmal nicht, um sie wegzuschieben. »Sag mir, warum ich dir glauben sollte?«, fragte er, wobei seine Stimme nun einen sanfteren, vertraulicheren Ton angenommen hatte.

In ihrem Versteck ballte Phoebe ihre Hände zu Fäusten. »Ganz ruhig, Phoebe«, flüsterte Prue ihr zu und berührte sie sanft an der Schulter. »Piper braucht nicht mehr lange.«

»Hoffentlich. Ich weiß nicht, wie lange ich dieses Affentheater noch ertragen kann«, grummelte Phoebe.

Eine Bewegung von der anderen Seite der Lichtung erregte ihre Aufmerksamkeit. Sie blinzelte und sah, wie Piper eine alte weißhaarige Frau in einer blauen Kittelschürze stützte. Langsam entfernten sich die beiden vom Ort des Geschehens. Und als ob Piper den Blick ihrer Schwestern gespürt hätte, drehte sie sich noch einmal zu ihnen um und reckte ihren Daumen in die Luft, kurz bevor sie im Schutz der Bäume verschwanden.

»Sie hat es geschafft«, wisperte Phoebe ihrer Schwester zu.

»Gut, dann sind wir jetzt an der Reihe. Fertig?«

»Und wie!«, meinte Phoebe.

Sie und Prue betraten die Lichtung und gingen auf das große Feuer zu. »Hallo, Leute! Nette Grillparty, das hier. Hoffentlich habt ihr uns ein paar Marshmallows aufgehoben?«, rief Phoebe laut über den Platz hinweg.

Konsterniert starrten die weiß gewandeten Druiden sie an.

Diese armen verirrtten Geister, dachte Phoebe. Nichts weiter als willenslose Schafe.

Im gleichen Moment erhob Diana ihre Stimme, das Gesicht vor Ärger zu einer scheußlichen Grimasse verzogen. »Ihr elenden Anfänger!«, keifte sie. »Ich hab jetzt endgültig genug von euren Sabotageversuchen!« Sie deutete auf Prue und Phoebe und sah in die Runde. »Würde sich gefälligst jemand dieser beiden Eindringlinge annehmen?«

Sofort traten drei der Druiden vor.

»Ich denke nicht«, sagte Prue und erhob eine Hand. Die Männer flogen durch die Luft wie Stoffpuppen.

Dianas Augen weiteten sich vor Schreck.

»Nur zu deiner Information«, sagte Phoebe. »Für Amateure sind wir ziemlich gut.«

»Greift sie euch, ihr Idioten«, schrie Diana. »Bevor sie alles ruinieren!« Weitere Druiden traten halbherzig vor, obwohl ihnen die Panik ins Gesicht geschrieben stand. Wieder schickte Prue sie auf einen Freiflug.

»Prue! Phoebe! Hinter euch!«, rief Niall plötzlich.

Die beiden Schwestern fuhren herum. Aus dem Wald kamen vier Männer auf sie zugerannt. Doch plötzlich blieben sie wie angewurzelt stehen. Piper trat aus dem Schatten der Bäume hervor und rieb sich die Hände. »Braucht noch jemand 'ne Verschnaufpause?«

Phoebe grinste. »Wie süß.«

Sie wandte sich wieder um. Die verbliebenen Druiden traten gerade eilig die Flucht an. Doch wo war Diana? Besorgt sah sich Phoebe um. Diana war gefährlich. Sie konnten sie nicht so ohne weiteres entkommen lassen.

Da entdeckte Phoebe sie. Diana hatte sich Schritt für Schritt zurückgezogen und stand nun mit dem Rücken gegen einen der großen Steine. Sie hatte die Arme erhoben und sang mit leiser Stimme eine Beschwörungsformel. Plötzlich begannen die Steine grün zu leuchten.

»Prue«, rief Phoebe und zeigte auf Diana.

Prue schüttelte den Kopf. »Manche Leute sind einfach unverbesserlich.«

Mit ausgestrecktem Finger deutete sie auf Diana.

Phoebe staunte nicht schlecht, als sich die lange Stola der Frau zu winden begann wie eine Schlange. Rasch legte sie sich um ihre Arme und schlang sich um ihre Taille, so dass sie nun praktisch gefesselt war.

Dianas Gesang brach abrupt ab. Entsetzt starrte sie auf die sich um sie schlingende Stola. Sie öffnete ihren Mund zu einem Schrei, doch da kam Leben in den malvenfarbenen Schal, den sie noch immer um ihren Hals trug, und er wickelte sich um ihren Kopf. Prue nickte zufrieden, während Diana sie hasserfüllt anstarrte.

»Das war ein Meisterstück, Prue.« Phoebe stieß einen anerkennenden Pfiff aus.

»Überwältigend«, rief Niall.

»Danke«, sagte Prue. Sie sah sich um. »Alles in Ordnung bei dir, Piper?«

»Ja, alles bestens. Bis auf die Tatsache, dass Mrs. Jeffries wahrscheinlich gerade völlig den Verstand verloren hat, nachdem

sie uns hier beobachtet hat.« Sie schüttelte den Kopf. »Die Arme. Sie hat echt 'ne Menge durchmachen müssen.«

»Vielleicht sollten wir sie mit einem kleinen harmlosen Vergessenzauber beglücken«, schlug Phoebe vor. Sie stemmte ihre Hände in die Hüften und ließ ihren Blick über die nun totenstille Lichtung wandern. »Das alles ist vermutlich nichts, woran sich die alte Dame gerne erinnern möchte.«

Prue nickte. »Wohl wahr. Doch vorher haben wir noch was anderes zu erledigen.« Sie deutete auf die Megalithen. »Diese Dinger dort können ziemlich viel Unheil anrichten, wenn die falsche Person sie erst mal unter ihre Kontrolle bringt. Ich denke, wir sollten dafür sorgen, dass niemand sie mehr, sei es nun für gute oder schlechte Zwecke, benutzen kann.«

Niall zog Diana ein Stück fort, während die drei Schwestern zu den großen Steinen hinübergingen. Phoebe betrachtete deren vernarbte, bemooste Oberfläche. Es erfüllte sie mit Trauer, dass diese uralten Zeitzeugen nun ihrer magischen Kräfte beraubt würden, aber sie wusste, es war unumgänglich.

Die Zauberhaften ergriffen sich bei den Händen, und Prue begann langsam, den Reinigungspruch aus dem *Buch der Schatten* zu intonieren. Phoebe und Piper fielen ein, und bald war die Lichtung erfüllt von ihrem hypnotischen Gesang:

An diesem geheiligten uralten Hain,
darf die Kraft, die hier wohnt, nicht länger sein,
mit der *Macht der Drei* schicken wir dich fort,
zurück in die Erde – an den rechten Ort.

Ein Knirschen, gefolgt von einem ohrenbetäubenden Krachen ertönte, und jeder der beiden Steine wurde durch einen großen Riss gespalten. Das grüne Leuchten erstarb, und eine tiefe Stille trat ein.

Die drei Schwestern beobachteten atemlos, wie sich die Risse langsam wieder schlossen. Bald standen die Steine unversehrt wie zuvor. Phoebe jedoch konnte die Veränderung, die erfolgt war,

beinahe körperlich spüren. Die übermächtige, fast zerstörerische Kraft, die von den beiden Megalithen ausgegangen war, war einer Aura von Wärme und Geborgenheit gewichen.

»Tja«, sagte sie nach einer Weile. »Das war's dann wohl.« Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. Es war erst zehn Uhr. Noch zwei Stunden, bis Piper Niall einfrieren musste.

Sie ging zu ihm und der gefesselten Diana hinüber, die am Boden lag. Angesichts der entmachteten Steine schien die Frau jeglichen Kampfeswillen verloren zu haben. Mit leerem und gleichzeitig verängstigtem Blick starrte sie vor sich hin.

Phoebe nahm Niall in den Arm. »Wir haben's geschafft«, sagte sie leise.

Er lächelte sie an. »Ich freue mich schon sehr auf die nächsten fünfzig Jahre mit dir.«

Fünfzig Jahre! Mann, das klingt wirklich toll! Sie neigte ihm ihr Gesicht für einen Kuss entgegen und schloss ihre Augen.

Als sich ihre Lippen berührten, überfiel die Vision sie wie ein Mörder in der Nacht. Ihr ganzer Körper wurde geschüttelt, ihre Augen klappten auf und weiteten sich vor Schreck.

»Nein«, keuchte sie. »Nein!«

13

SCHNELL AUFEINANDER FOLGENDE, verschwommene Bilder erschienen vor ihrem geistigen Auge.

Anstelle der hippen Cafés und extravaganten Geschäfte war der Marktplatz von Hay-on-Wye voller schmutziger, zerlumpter Gestalten: halb verhungerte Kinder, die billigen Krimskrams feilboten, Straßenmädchen, Bettler ...

Mrs. Jeffries adrettes Häuschen war nur mehr eine jämmerliche Ruine; ihr einst so lieblicher Garten war zu einer Abladestelle für rostige Autowracks und Sperrmüll geworden.

Das Trelawney Hotel war gänzlich verschwunden. An seine Stelle war eine riesige Baugrube getreten, die mit einer dunklen öligen Brühe gefüllt war.

Das Bild wechselte über nach San Francisco. Ein San Francisco indes, das Phoebe nur noch an seinen abschüssigen Straßen wiedererkannte. In dieser Stadt schien es keine Farben mehr zu geben. Alle Häuser waren strahlend weiß gestrichen. Sämtliche Passanten trugen Schwarz. Alle Straßenschilder waren in Spanisch beschriftet.

Wie in einem Avantgarde-Film erfolgte nun eine Überblendung zur großen Kathedrale auf dem Washington Square. Phoebe erkannte die vertraute weiße Fassade. Dann vergrößerte sich der Ausschnitt, und der Platz selbst kam ins Bild. Auf ihm hatte sich eine große Menge um einen schwarzgekleideten Priester eingefunden, der die Züchtigung eines Mannes zu überwachen schien.

Mit gespreizten Armen war der Verurteilte zwischen zwei Pfosten aufgehängt worden.

Phoebe konnte das Klatschen hören, als die Peitsche auf den Körper des Opfers niederfuhr. Ein Geräusch, das sie fast um den Verstand brachte.

»Nein«, keuchte sie. »Nein, hört sofort auf damit!«

»Phoebe. Phoebe!« Vage bekam sie mit, dass sie von jemandem geschüttelt wurde. Sie öffnete ihre Augen.

Niall sah sie entgeistert an. Er schien fast krank vor Sorge.

»Was ist passiert?«, fragte er. »Es war beinahe wie bei unserem ersten Zusammentreffen.« Seine Augen weiteten sich, als er begriff. »Hattest du wieder eine deiner Visionen?«

In ihrem Kopf überschlugen sich noch die Bilder. Alles, was sie wusste war, dass ihre Vision in irgendeinem Zusammenhang mit Niall stehen musste. Sie war von ihr heimgesucht worden, in dem Moment, da sie ihn berührt hatte. Aber was hatte sie zu bedeuten?

Sie fühlte sich plötzlich sehr elend und fragte sich, ob sie die Antwort wirklich wissen wollte?

»Phoebe, was hast du gesehen?«, fragte Piper.

Einen Moment lang war Phoebe versucht, »Nichts!« zu antworten, aber sie wusste, dass ihre Schwestern ihr das nie und nimmer abkaufen würden. Darüber hinaus war sie als eine der Zauberhaften stets der Wahrheit verpflichtet.

Sie schluckte hart und erzählte ihnen alles über ihre Vision. Als sie geendet hatte, trat Stille ein.

»Ich verstehe das einfach nicht«, sagte Phoebe schließlich. Ihre Stimme überschlug sich fast, aber sie konnte nichts daran ändern. Sie sah, dass Prue ihren Mund öffnete, und fuhr eilig fort: »Ich meine, ich weiß, was du denkst, Prue. Und du, Piper. Es ist offensichtlich. Aber jetzt mal ehrlich, was hat die Tatsache, dass Niall hier in unserer Zeit verbleiben wird, damit zu tun? Wie könnte seine Anwesenheit hier aus Hay-on-Wye einen Slum machen? Oder aus San Francisco einen Ort, der aussah, als ob die Spanische Inquisition das Regiment übernommen hätte.«

»Phoebe«, sagte Prue sanft. »Vielleicht ist das Problem ja nicht seine *Anwesenheit*.«

Piper legte eine Hand auf den Arm ihrer Schwester. »Möglicherweise hat das alles mit seinem Nichtvorhandensein in der Vergangenheit zu tun.«

»Ihr meint ... ich könnte die Geschichte verändern, wenn ich nicht zurückkehre?«, fragte Niall langsam. Prue nickte. »So sieht es aus.«

»Vielleicht nicht du direkt«, sagte Piper. »Wie du schon sagtest: Du erscheinst in keinem Geschichtsbuch. Aber vielleicht eines deiner Kinder oder Kindeskinde.«

»Nein!«, entfuhr es Phoebe. Sie stampfte mit dem Fuß auf. »Nein, nein, nein! Dafür könnte es tausend andere Erklärungen geben. Es tut mir Leid, aber ich werde das nicht einfach so hinnehmen. Auf keinen Fall!«

Sie spürte die Blicke ihrer Schwestern auf sich, und sie schlug die Augen nieder. Sie wusste, was sie an ihren Gesichtern würde ablesen können. Mitleid.

»Diana hat meinen Stammbaum überprüft«, sagte Niall plötzlich. »Offensichtlich war das nötig, um den Spruch zu kreieren, der mich hierher gebracht hat. Ihre Aufzeichnungen sind noch da, in ihrer Wohnung.« Er versuchte ein schiefes Lächeln. »Ich habe sie mir nie angesehen, weil ich nicht schwarz auf weiß nachlesen wollte, wie unbedeutend mein Leben tatsächlich war. Doch ich glaube, nun wäre mir die Bedeutungslosigkeit sehr willkommen.«

»Okay, dann lasst uns gehen«, sagte Prue.

Eine halbe Stunde später hatten sie sich in Dianas kleiner Wohnung versammelt.

Prue hatte zuvor Mrs. Jeffries nach Hause gebracht und sie mit einem Vergessensspruch ins Bett geschickt. Am nächsten Morgen würde sie erwachen, ohne sich auch nur im Geringsten an das zu erinnern, was ihr in den letzten zwei Tagen widerfahren war.

Diana wurde auf die Couch im Wohnzimmer verfrachtet, nachdem Piper sie in Tiefschlaf versetzt hatte, so dass Niall und die Schwestern ungestört arbeiten konnten.

»Hier«, rief Niall und reichte Prue einen schmalen Ordner. »Darin befindet sich mein Leben, zumindest nach Dianas Recherchen.«

Prue nahm den Ordner zur Hand und blätterte darin. Er enthielt mehrere handgeschriebene Seiten. »Sieht so aus, als ob Diana ihre Ergebnisse von einer Website hat, die sich mit der Genealogie berühmter walisischer Familien beschäftigt«, sagte sie, als sie die Notizen durchgesehen hatte. »Demnach bist du alles andere als unbedeutend, Niall. Offensichtlich hast du geheiratet und warst Vater von vier Töchtern.«

Phoebe gab einen erschreckten Laut von sich.

Prue sah sie an.

»Mir geht's gut«, sagte Phoebe leise.

Prue nickte und wandte sich wieder Dianas Notizen zu. »Hier steht, dass deine älteste Tochter, Gwyneth, einen walisischen Lord namens Rhys of Penarth geheiratet hat.«

»Der Sohn meines Pflegebruders Idris!«, stieß Niall hervor. Sein Blick wurde weich. »Er ist ein anständiger Bursche, vielleicht ein bisschen ungestüm ...«

»Sie hatten zwei Söhne«, fuhr Prue fort und blätterte weiter. Dann runzelte sie die Stirn. Etwas hier ergab keinen Sinn. »Aber einer von ihnen starb im Alter von neun Jahren, und der andere trat im Jahre 617 in einen Orden ein. Die Rhys-Linie endet hiermit. Der Besitz der Penarths ging an Rhys Schwester und ihre Familie über.«

»Also hat Niall keine Nachfahren durch seine Tochter Gwyneth«, stellte Piper fest. »Was ist denn mit den anderen?«

Prue blätterte noch einmal rasch zurück, aber sie konnte keinen Eintrag über Nialls andere Töchter finden. »Diana hat offensichtlich

nichts über sie in Erfahrung bringen können«, sagte sie frustriert. »Nur über Gwyneth scheint es Aufzeichnungen zu geben; vermutlich, weil sie einen Adligen geheiratet hat.«

»Also«, Phoebe lehnte sich gegen den Aktenschrank und verschränkte ihre Arme vor der Brust, »sind wir hier keinen Schritt weitergekommen. Was jetzt?«

»Phoebe, ich weiß, es ist schrecklich«, begann Piper vorsichtig.

»Aber wir müssen den Tatsachen ins Auge sehen. Auch wenn wir nicht genau wissen wie, so können wir mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass es die Geschichte verändern wird, wenn Niall hier bleibt. Ich meine, nichts anderes hat dir deine Vision vor Augen geführt.«

»Sag das nicht«, erwiderte Phoebe mit brüchiger Stimme. »Ich weiß, was ihr jetzt womöglich denkt, aber ein bisschen mehr Gewissheit verlange ich schon. Wenn er wirklich wieder zurück in seine Zeit muss, dann will ich auch genau erfahren, warum.«

Prue biss sich auf die Lippen. Phoebe schien den Tränen nahe, und sie konnte ihr nicht helfen.

»Lass uns versuchen, das Rätsel mal von einer anderen Seite aus zu lösen«, schlug sie vor. »Was in Phoebes Vision hat sich von unserer Realität unterschieden? Wenn wir das herausfinden, können wir uns vielleicht in die Vergangenheit zurückarbeiten und die Gründe dafür erschließen.«

»Alles war anders«, murmelte Phoebe. »San Francisco sah aus wie das mittelalterliche Spanien, und in Hay ging es zu wie in Calcutta.«

»Na ja, Kalifornien wurde ursprünglich durch die Spanier kolonisiert«, sagte Piper. »Vielleicht ist es ihnen irgendwie gelungen, das Land zu behalten, anstatt es an die Amerikaner zu verlieren.«

»Richtig.« Prue nickte. Sie dachte angestrengt nach. »Aber wie in aller Welt hat es dazu kommen können? Und wie hängt das mit den Zuständen hier in Hay zusammen, von denen Phoebe uns berichtet hat? Es scheint da keine Verbindung zu geben.«

Niall hatte die ganze Zeit über schweigend zugehört. Nun räusperte er sich und begann zu sprechen. »Haben die Engländer nicht auch Amerika besiedelt?«, fragte er. »Ich habe in einem der Geschichtsbücher darüber gelesen, die Diana mir gegeben hat.«

»Das ist richtig«, sagte Prue. »Und?«

Niall erschauerte. »Nun, vielleicht ist ja hier in Großbritannien irgendwas, na ja, schief gelaufen? Vielleicht ist ja etwas passiert, was dazu führte, dass diese Nation erheblich an Wohlstand und Einfluss eingebüßt hat.«

»Du hast Recht. Das würde die Zustände in beiden Welten erklären, hier die Armut in Hay und dort die Präsenz der Spanier. Vielleicht verfügte England ja einfach nicht über die Mittel und Wege, eine neue Welt zu kolonisieren.« Prue wurde von einer merkwürdigen Erregung erfasst. »Und der wichtigste Faktor für Englands Ruhm und Reichtum zu jener Zeit war die Seefahrt. Bekanntlich haben die Engländer viele Jahrhunderte lang die Seewege nach Westen und Osten kontrolliert ...«

»Und wenn nun aber ihrer Marine irgendetwas widerfahren ist«, sagte Piper langsam, »dann hätten die Briten nie die größte Seemacht werden können! Wow, das klingt ziemlich abenteuerlich.«

»Niall ist Kapitän. Er lebte an der Küste. Es wäre also nicht unwahrscheinlich, wenn wenigstens einer seiner Nachkommen auch Seemann geworden wäre«, stellte Prue fest. Sie wurde von diesem sonderbaren Gefühl überfallen, das sie oft verspürte, wenn sie eine echte Antiquität vor sich hatte. Sie fühlte, dass sie auf der richtigen Spur waren.

»Das ist sicherlich möglich. Aber damit wissen wir immer noch nicht, was genau der Grund für das Szenario war, das ich in meiner Vision gesehen habe.« Frustriert schlug Phoebe ihre Faust gegen den Aktenschrank.

»Nicht direkt«, meinte Prue und schaltete Dianas Computer ein. Es war an der Zeit für eine kleine Online-Recherche. »Es gab ein paar

wichtige Schlüsselmomente in der Seefahrtsgeschichte. Einer davon war die Spanische Armada.«

»Die was?«

»Die Armada«, erklärte Phoebe, »war eine riesige Kriegsflotte, die die Spanier im Jahre 1588 nach England aussandten, um deren Land zu erobern und den Thron mit ihrem König Philip zu besetzen. Doch die Engländer schafften es, die Invasoren in drei Seeschlachten zurückzuschlagen.«

»Richtig«. Prue versuchte, nicht überrascht zu klingen. Phoebe war nie ein Bücherwurm gewesen, aber nun wusste Prue, dass in ihrer jüngsten Schwester mehr steckte, als es aufgrund ihrer leicht oberflächlichen Art oft den Anschein hatte.

»Wenn es den Spaniern nun gelungen wäre, England zu erobern, wären sie fortan die größte Seemacht gewesen«, fügte Prue hinzu. Sie sah, dass Niall und Piper immer noch nicht verstanden, worauf sie hinauswollte. »Von diesem Moment an hätte sich die Geschichte wahrscheinlich komplett geändert.«

»Aber das Schicksal der Armada war zum größten Teil eine Frage von Glück oder Unglück, wie auch immer man es sehen will. Die Hälfte ihrer Flotte wurde in Stürmen dezimiert, bevor sie England auch nur erreichten, und die andere Hälfte wurde an der irischen Küste zerstört, als sich die Schiffe wieder sammeln wollten. Selbst wenn Nialls Nachfahre Sir Francis Drake persönlich gewesen wäre, hätte das wohl nicht viel daran geändert. Die Engländer haben die Armada nicht aufgrund ihrer Überlegenheit besiegt, sie hatten einfach mehr Glück.«

»Wirklich nur Glück?«, fragte Prue in die Runde und sah die anderen der Reihe nach an. »Erinnert euch daran, wer Nialls Vater ist.«

Piper schnappte hörbar nach Luft. »Willst du damit andeuten, beim Sieg über die Spanier könnte Magie mit im Spiel gewesen sein?«

Prue zuckte die Achseln. »Ich sage nur, es wäre eine Möglichkeit.« Sie warf einen Blick auf Dianas Computerbildschirm und klickte auf eines der Desktop-Symbole. Kurze Zeit später war sie online. Sie gab die Adresse einer Search Engine ein und ließ nach dem Begriff »Spanische Armada« suchen.

Phoebe und Piper sahen ihr über die Schulter, als die Suchmaschine eine Liste von Websites anzeigte.

Phoebe stöhnte. »Das sind ja gerade mal die ersten zehn von 796 Seiten. Wir werden den Rest unseres Lebens vor diesem Bildschirm verbringen – dabei wissen wir noch nicht mal, ob wir auf der richtigen Fährte sind.«

»Es ist schon nach elf Uhr«, ließ sich Niall leise vernehmen. »Wir müssen uns beeilen, wenn ich um Mitternacht nicht zu einem Häufchen Asche zerfallen soll.«

Phoebe fuhr erschrocken herum und presste ihn fest an sich. »Du sollst so was nicht sagen – auch nicht im Spaß!«

Prue scrollte sich bereits durch das erste Webangebot. Es war eine Geschichts-Seite. Sie schüttelte den Kopf, als sie sich durch die seitenlange Abhandlung wühlte. Sie mochte es zwar nicht laut aussprechen, aber sie musste zugeben, dass Phoebe mit ihrer Bemerkung nicht ganz falsch lag. Sie kannten nicht mal den Namen von Nialls hypothetischem Nachfahren. Wie also sollten sie ihn jemals ausfindig machen? Vorausgesetzt, sie suchten überhaupt an der richtigen Stelle.

Sie ging auf die zweite Seite. Noch mehr Text. »Sir Howard, Earl von Nottingham, führte die Britische Flotte gegen die Spanier ...« Sie klickte auf den Namen, der mit weiteren Informationen verlinkt war. Konnte er womöglich Nialls Nachfahre sein?

Das schien wenig wahrscheinlich. Nottingham hatte, wie sie las, Zeit seines Lebens in Mittelengland gelebt, wo seine Familie seit Generationen ansässig war.

Die dritte Website war eine Art Online-Galerie, offensichtlich von einem Geschichtsfan mit einer Schwäche für die Spanische Armada zusammengestellt. »Die weltweit einzige Sammlung, die sich ausschließlich der Spanischen Armada und ihrer Hauptbeteiligten widmet«, las sie laut.

»Klingt nach einem Spinner«, murmelte Phoebe.

»Lasst uns trotzdem mal einen Blick drauf werfen«, sagte Prue und klickte auf eines der Porträts, das Sir Charles Howard darstellen sollte.

Das Bild, das sich langsam auf dem Bildschirm aufbaute, zeigte einen dünnen Mann mit hellen Augen und strähnigem strohblondem Haar. Er saß in einem hochlehnigen Stuhl und trug eine blaue Samtweste unter einer braunen pelzbesetzten Jacke. Auf dem Kopf trug er einen für die elisabethanische Zeit typischen Hut, der Prue immer vage an ein schlaffes Samtkissen erinnerte.

Es war ein Familienporträt. Zu Sir Charles Rechter saß seine Gattin, eine dunkelhaarige Frau, die ein Baby im Arm hielt. Zu Füßen des Paares tummelten sich drei weitere Kinder sowie einige würdevoll dreinblickende Hunde.

Prue wollte schon zur nächsten Seite wechseln, als Phoebe einen ersticken Schrei ausstieß.

Sie fuhr herum. Phoebe stand wie angewurzelt da und hatte eine Hand auf ihren Mund gepresst. Ihre Augen waren vor Schreck weit aufgerissen.

»O mein Gott«, flüsterte sie. »Niall, sieh dir mal die Frau an. Sie ist ... dir wie aus dem Gesicht geschnitten.«

Alles stürzte zum Bildschirm und fixierte Lady Mary. Prue starrte auf die blaugrauen Augen und das dunkle Haar, das in einer Art Tolle aus ihrer wohlgeformten Stirn gekämmt war.

»Du hast Recht«, sagte sie. »Leute, ich glaube, hier haben wir Nialls gesuchten Vorfahren – nur dass es eine ›Sie‹ und kein ›Er‹ ist.«

»Und sie ist eine Hexe«, flüsterte Piper. »Schaut sie euch doch an. Seht ihr nicht diesen wachsamen Blick in ihren Augen? Diese Frau hat definitiv ein Geheimnis.«

»Nun kennen wir also den wahren Grund für das Scheitern der Spanischen Armada«, sagte Prue beklommen. Sie hatte eine Gänsehaut am ganzen Körper.

»Also wirklich, Leute«, meldete sich nun Phoebe zu Wort. »Merkt ihr denn nicht, wie sehr an den Haaren herbeigezogen das alles ist? Normalerweise bin ich ja diejenige von uns, der keine Theorie zu abwegig ist – aber das ist sogar für mich 'ne Nummer zu abgefahren. Ich meine, selbst wenn wir annehmen, dass diese Mary Howard Nialls Nachfahrin ist, wie können wir uns dann einfach hinstellen und behaupten, sie sei eine Hexe gewesen, die die Spanische Armada versenkt hat? Das ist ja lächerlich! Dafür gibt's überhaupt keinen Anhaltspunkt!«

Prue fühlte, wie sich ihr Herz vor Kummer und Mitleid mit ihrer Schwester zusammenkrampfte, doch es war Niall der nun das Wort ergriff.

»Phoebe«, sagte er zärtlich, legte seine Hände auf ihre Schulter und sah sie eindringlich an. »Du und ich, wir beide wissen, tief in unserem Inneren, dass es wahr ist. So weit hergeholt es auch erscheinen mag.« Er seufzte. »Von dem Moment, als dir diese Möglichkeit eingefallen war, wie ich doch hier bleiben könnte, habe ich wie in einem Traum gelebt. Und doch gab es da immer diese leise Stimme, die mir zuflüsterte, dass es eben nur ein Traum war, nicht mehr. Dass dies alles nicht für ewig sein kann. Es ist falsch, mit Hilfe der Magie den natürlichen Lauf der Dinge verändern zu wollen. Nichts anderes haben Diana und ihr Gefolge auch geplant. Und auch, wenn ihre Motive andere waren, so wäre das Ergebnis das gleiche gewesen.«

Tränen glitzerten in Phoebes Augen. »Aber ich kann den Gedanken nicht ertragen, dass du zurückgehst und eine andere heiratest. Ich will dich nicht verlieren.«

»Das will ich auch nicht«, sagte er. »Aber das werden wir nie, weil wir uns nämlich einmal geliebt haben.«

Prue sah auf ihre Uhr. Noch sieben Minuten bis Mitternacht. Sie räusperte sich und ergriff Pipers Hand. »Lassen wir die beiden noch einen Moment allein«, flüsterte sie ihr zu.

Piper nickte, und sie verließen leise das Zimmer.

Im Wohnzimmer fiel Pipers Blick auf Diana, die noch immer im Tiefschlaf auf der Couch lag. »Was machen wir mit ihr?«, fragte sie.

Prue hob die Schultern. »Nichts. Ich glaube, von ihr geht keine Gefahr mehr aus, seit wir die Steine neutralisiert haben. Von ihnen hat sie ja, laut Niall, ihre Macht bezogen.«

»Mmm«, machte Piper. »Ich vermute, jetzt wird sie wohl zu einem dieser Esoterik-Hühnchen mutieren, für das ihr Vermieter sie ja ohnehin schon gehalten hat.«

Das Klicken der Tür zum Arbeitszimmer ließ die beiden herumfahren. Phoebe kam herein. Sie war allein. Prue sah ihre Schwester besorgt an. Sie war blass, und ihre Wangen glänzten feucht. Doch sie wirkte erstaunlich ruhig.

»Er ist fort«, sagte sie leise. »Er hat Merlins Spruch benutzt, um sich selbst zurückzuschicken. Es hat funktioniert.«

BONG! Irgendwo in Dianas Apartment schlug eine Uhr. Es war genau Mitternacht.

Prue ging auf Phoebe zu und legte einen Arm um ihre Schulter. »Wir wissen, wie weh das tut«, sagte sie. »Aber nimm dies von einer, die das schon einmal durchgemacht hat: Es geht vorbei.«

»Wir werden dir beistehen«, fügte Piper hinzu. Auch sie legte einen Arm um ihre Schwester.

»Danke«, sagte Phoebe. »Ich habe mir gedacht ... bei all diesen Töchtern, die Niall hatte, könnten durchaus Dutzende seiner Nachkommen heute hier herumlaufen. Wenn nicht gar Hunderte.« Sie lächelte matt. »Ist es da nicht wahrscheinlich, dass einige von ihnen Männer sind? Allein stehende Männer?«

Prue lachte. Sie konnte sehen, welche Überwindung dieser Witz ihre Schwester gekostet hatte. Doch immerhin versucht sie es. Das ist ein gutes Zeichen, tröstete sich Prue.

»Das ist unsere Phoebe!«, sagte sie. »Kommt, lasst uns gehen. Die Nacht ist noch nicht vorbei.«

»Moment mal. Wo ist jetzt mein Pass wieder hin? Ich glaube, ich hab ihn im Zimmer liegen lassen«, sagte Phoebe und durchwühlte ihre Tasche. »Ah, alles klar, hier ist er ja«, rief sie und zog das Dokument hervor. Es war völlig mit Weihrauchpulver bedeckt. Die Dose hatte sich offensichtlich in ihrer Tasche von selbst geöffnet. »Wie konnte das nur passieren?«

Piper unterdrückte ein Grinsen. Phoebe war in den letzten Tagen, seit Niall nicht mehr da war, recht schweigsam gewesen. Doch nun schien sie langsam, aber sicher wieder die Alte zu werden.

Prue kam von der Hotel-Rezeption zurück. »Okay, wir sind ausgecheckt und fertig zur Abfahrt. Seit ihr bereit?« Piper wollte gerade nicken, als eine ihr allzu bekannte Stimme durch die Lobby waberte: »Piper! Darling!«

Sie seufzte, als sie Sir Andrew erblickte, der über den dicken Teppich auf sie zugestolpert kam. »Piper, wohin gehst du?«, wollte er wissen. »Warum hast du auf keine meiner Nachrichten geantwortet? Hast du sie nicht erhalten? Und die Blumen?« Seine Stimme verlor etwas von ihrem aggressiven Ton. »Darling, weißt du denn nicht, dass ich dich brauche?«

»Ich glaub das einfach nicht«, murmelte Prue empört. »Piper, ich dachte, du wolltest dich um dein kleines Problem kümmern?«

»Ich bin dabei«, versicherte ihr Piper und zog eine kleine Einkaufsstüte aus ihrem Rucksack. Als sie sie öffnete, entströmte ihr ein verfaulter knoblauchähnlicher Geruch.

»Bitte schlagt mich bewusstlos«, japste Phoebe. »Ich hoffe, dass ich im Flugzeug nicht neben dir sitzen muss. Was zum Teufel ist das?«

»Ein Gegenmittel«, sagte Piper. Sie griff in die Tüte und zog einen ziemlich hässlichen Strauß hervor, der aus unansehnlichen, übelriechenden Blumen und Kräutern zusammengestellt war. Sie hatte den ganzen gestrigen Nachmittag damit zugebracht, ihn zusammenzustellen.

Als der Liebeskranke nach ihr greifen wollte, hielt sie ihm den Strauß vors Gesicht und grinste. »Sir Andrew, wie schön, Sie zu sehen!«

»Piper, ich ...« Er brach ab und verzog sein Gesicht. »O mein Gott, was für ein schrecklicher Gestank!«

»Sie meinen die Blumen«, fragte Piper erstaunt und hielt ihm den Strauß direkt unter die Nase. »Ungewöhnlich, nicht wahr?«

Er taumelte einen Schritt zurück und hustete. Piper folgte ihm und betete. »Nun kommt der Test«, murmelte sie.

»Sir Andrew, es tut mir Leid, dass ich mich auf Ihre Anrufe hin nicht gemeldet habe«, sagte sie. »Ich war einfach ein bisschen ... nun ja, überwältigt, wissen Sie. Ich meine, ich bin nur ein einfaches amerikanisches Mädchen, und Sie sind, na ja ...« Sie brach ab. Was zum Teufel ist dieser Sir Andrew eigentlich? Ein Graf? Ein Lord? Keine Ahnung!

»Egal«, fuhr sie eilig fort. »Was ich damit sagen will, wenn Sie unsere Romanze noch fortsetzen möchten, wäre ich sehr, sehr interessiert. Und ich würde nichts lieber tun, als mit Ihnen heute Abend zu dinieren.« Sie klimperte ihm lächelnd zu.

Sie sah, wie ein verblüffter Ausdruck auf Sir Andrews treuherzigem Gesicht erschien, begleitet von einem überaus alarmierten Augenzucken.

»Nun, also ... mmpf... ähem.« Sir Andrews Kopf wurde rot wie ein Feuermelder. »Warum ich eigentlich hier bin ...«, begann er. »Muss wegen dringender Familienangelegenheiten sofort abreisen. Noch heute Nachmittag. Ja, ja ...« Er räusperte sich. »Wollte Ihnen nur gute Reise wünschen und so.«

»Oh.« Piper senkte ihren Blick und tat enttäuscht. Doch tatsächlich versuchte sie, weder Prue noch Phoebe in die Augen sehen zu müssen. Andernfalls wäre sie vermutlich vor Lachen explodiert. Der Gegenzauber hat also funktioniert!, triumphtierte sie innerlich.

»Nun denn«, sagte sie mit geknickter Stimme. »Ich habe sehr wohl verstanden.« Sie musste sich zusammenreißen, um nicht noch mit »Ihr Männer seid doch alle gleich« einen draufzusetzen.

»Ja, also dann. Auf Wiedersehen und eine gute Reise, nicht wahr?« Sir Andrew drehte sich um und floh in Richtung Ausgang.

»Ist er weg?«, fragte Piper nach einer Weile. Noch immer wagte sie nicht aufzublicken.

»Ja, und so schnell, als ob der Teufel persönlich hinter ihm her wäre«, sagte Phoebe. »Gute Arbeit, Schwester. Wirklich gute Arbeit.«

»Danke«, sagte Piper grinsend, ging zum nächsten Abfalleimer und entsorgte den Anti-Liebesblumenstrauß. »Lange hätte ich den Gestank nicht mehr ausgehalten.« Prue schüttelte lachend den Kopf. »Es ist einfach nicht zu fassen, was wir so erleben«, sagte sie. »Wir sollten irgendwann mal ein Buch darüber schreiben, natürlich müssten wir alle Namen ändern ...«

»Die Betonung liegt auf ›irgendwann‹«, sagte Phoebe. »Vielleicht wenn wir alt und grau sind und noch viel mehr Abenteuer auf dem Buckel haben. Im Moment sollten wir uns aber darauf konzentrieren, zur Abwechslung mal ein bisschen zu leben.«

»Klingt gut«, sagte Piper und hakte sich bei ihren Schwestern ein. »Dann nichts wie nach Hause.«